This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

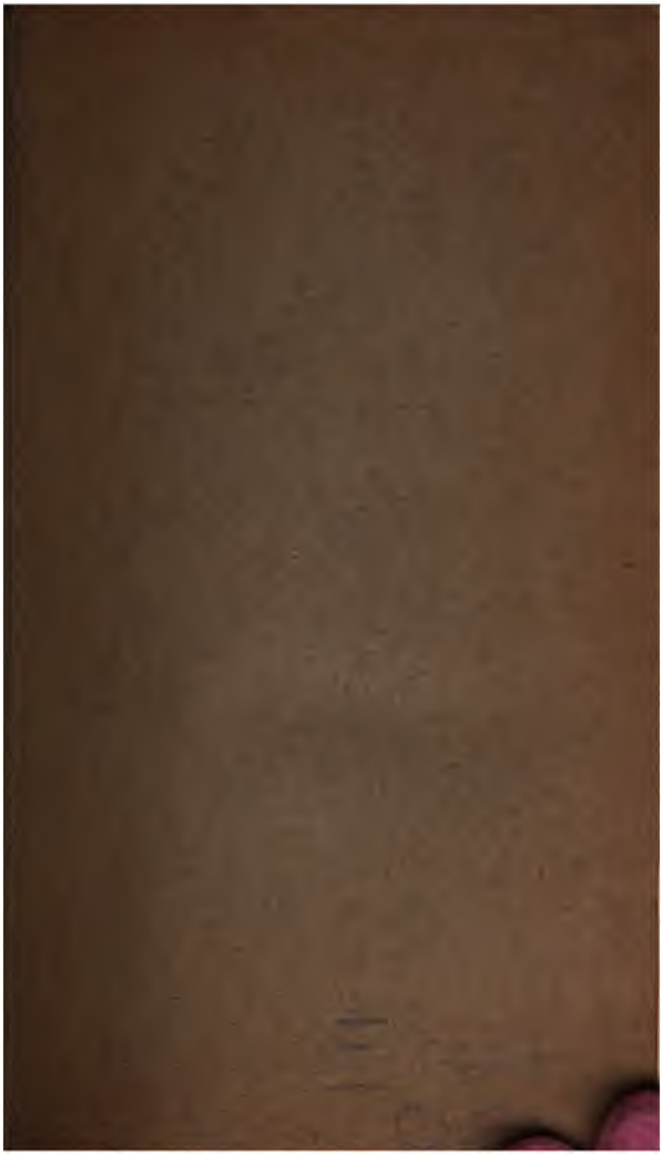
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Die Letten

in

Kurland

oder

Vertheidigung meines Vaterlandes

gegen

die Angriffe von G. Merkel

in dessen Letten.

Kurlands Edlen

gewidmet

von

Georg Friedrich von Fircks.

Leipzig,

in Commission bei J. B. Hirschfeld.

1804.

ASTOR LIBRARY

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

L'intérêt personel fait déguiser la vérité aux rois : l'esprit de parti fait qu'on se la dissimule à soi-même.

Malesherbes.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

An

meine Landsleute.

Ihr Edeln Kurlands, verzeiht es dem Jünglinge, daſs er, von Vaterlandsliebe, vom regen Feuer der gerechten Sache, belebt, aufzutreten wagte, und Eure Ehre gegen schmähsüchtige Angriffe, gegen brandmarkende Verleumdungen, zu vertheidigen versuchte. Verzeiht es, wenn ich dadurch einem erfahrnern Manne, einem geschicktern Verfechter der Wahrheit, vorgriff, und

schreibt es blos dem heifsen Wunsche zu, dafs ich schon früh meinem Vaterlande einen Beweis meiner Dankbarkeit ablegen wollte — nur dem Gefühle, das zeitig mich an Erfüllung der Pflicht mahnte, die ich Euch — die ich dem Staate als Bürger schuldig bin. Nicht mein Verdienst ist es, wenn es mir gelingt, in kunstloser Sprache Hrn. Merkel zu widerlegen — es ist das Verdienst der Wahrheit, an der jede Lüge und hämische Bosheit wie die schäumende Woge am Felsen zerschellt.

Nicht für jene Wenigen, die Euch in der Mitte der Eurigen — die Euch im Kreise Eurer Untertha-

nen handeln sehen, schrieb ich dieses Werk. Denn diese werden es selbst bemerkt haben, dafs Merkel, in seiner Schilderung der Letten — wenn ich mich schonend ausdrücken will — den Zustand derselben übertrieben hat, dafs er mit Vorsatz, oder wenigstens aus Unwissenheit, Euch durch die S. 13. not. 2. hingeworfenen Worte:

„Ihre Sache ist aber auch die der . . . . . Kurischen Letten"

zu brandmarken wagte. Vor dem Richterstuhle der Welt, die weniger Eure Handlungsweise kennt, und bis jetzt nach Merkels einseitiger Darstellung Euch beurtheilte, übernehme ich Eure Vertheidigung.

Sie entscheide! Ihre Stimme erkenne entweder Euch den Vorwurf der Ungerechtigkeit, der Härte, oder Hrn. Merkel den der Unwahrheit, der Verleumdung, zu.

Ohne die Absicht zu haben, die Verbesserung des Zustandes unserer Letten zu hintertreiben, wage ich's vielmehr, in dem letzten Abschnitte Mittel zur Beförderung dieses Zweckes vorzuschlagen, die, wenn gleich unvollkommen, doch das Gepräge der guten Absicht für das Wohl unserer Bauern an sich tragen. So sehr auch der bei Weitem gröfste Theil der Kurischen Gutsbesitzer seine

Pflicht erfüllte, und milde und sanfte Behandlung seiner Bauern der Nazionalkarakter desselben ist; so giebt es doch einzelne, wenn gleich wenige, Individuen unter ihnen, die von der allgemeinen Handlungsweise abweichen, und den Wunsch erzeugten, ihrer Gewalt Schranken zu setzen. Mit gerechtem Vertrauen kann jeder Biedermann; Jeder, der sein Vaterland liebt, dem Augenblick entgegensehen, der diesen aufrichtigen Wunsch in Erfüllung bringen wird, in dem unter dem Schutze und mit Bewilligung Unseres Allergnädigsten Kaisers und Herrn, unsre Ritter- und Landschaft

jenen unwürdigen Gliedern Grenzen stecken wird.

Ich erkläre daher nochmals feierlichst, dafs ich dieses Buch nicht darum schrieb, um einem Theile unserer Bauern die Aussicht einer bessern Lage zu rauben, sondern um der Welt zu zeigen, dafs man ihren Herren unrecht that, wenn man sie, mit Herrn Merkel, Wütheriche, Tyrannen schalt, und dafs dieses Buch nur dieser Absicht sein Daseyn, und ich, eben derselben den Muth, die Bahn des Schriftstellers zu betreten, verdanke.

Verbesserungen.

S. 7. Z. 16. l. Namen, st. Stamm.
— 21. Z. 17. l. vertheidigen st. xertheidigen.
— 27. Z. 22. l. der kurischen Ritter und Landschaft st. den kurischen Rittern und der Landschaft.
— 30. Z. 5. l. Kurländer st. Churländer.
— 31. Z. 17. l. Vorböten st. Verbote.
— 51. Z. 15. l. man wundere st. wunderte.
— 53. Z. 16. l. nur an Kurländer Krongüter zu geben st. nur von Kurland Kronsgüter haben zu wollen.
— 69. Z. 19. l. an st. über.
— 71. Z. 26. l. glahbt st. glatte.
— 84. Z. 24. l. Fokenhoff st. Fokinhust.
— 103. Z. 21. l. Stobba st. Stabbe.
— 105. Z. 25. Ferner kömmt weg.
— 108. Z. 7. l. Basnizkunge st. Casnizkunge.
— 133. Z. 6. l. , st. .
— 133. Z. 7. l. wenn st. Wenn.
— 160. Z. 16. l. abgeben st. abgaben.
— 161. Z. 1. l. verboten st. verboten.
— 167. Z. 4. l. Kuje st. Kojen.
— 173. Z. 11. l. A st. heilige A.
— 182. Z. 24. l. Wakke st. Veeken.
— 184. Z. 6. l. läst st. lasse.
— 185. Z. 15. l. Rutbahren st. Rutbahken.
— 186. Z. 7. l. durch seine Bauern Wohngebäude in den Städten st. doch seine Bauerngebäude an den Städten.
— 186. Z. 24. l. Litthauer st. Litthauen.
— 187. Z. 1. l. Dämme st. Wagen.
— 190. Z. 23. l. Brown st. Browno.
— 191. Z. 26. l. an Land st. im Lande.
— 206. Z. 14. l. Hafer st. Grütze.
— 209. Z. 4. l. Speicher st. Speichen.

S. 210. Z. 5. l. 15 Millionen Fl. in Alb. st. 10 Mill. Thaler.
— 217. Z. 9. l. Hasenpoth st. Hasenpotten.
— 217. Z. 13. l. Candeln st. Condeln.
— 225. Z. 7. l. Urbarien st. Urbanrie.
— 229. Z. 2. l. aufheben st. aufgeben.
— 244. Z. 16. l. aus st. des.
— 248. Z. 11. l. den Wirthen st. dem Werthe.
— 249. Z. 8. l. der Bauerschaft st. des Bauerhofes.
— 251. Z. 18. l. gesetzt ist st. seyn.
— 252. Z. 6. l. raffen st. werfen.
— 255. Z. 6. l. innern st. höhern.
— 257. Z. 26. l. klaren st. Klage.
— 266. Z. 8. l. zu Uebereilungen st. zur Uebertretung.
— 270. Z. 11. l. Albrts st. Albus.

I. Abschnitt.

Vom Charakter der Kurländer überhaupt.

— — — — adspice, quanta
Vose neget, quae sit constantia vultus.
JUVEN.

Ohne die Drohung der 393sten Seite
„Sie hüteten sich, mich durch ei-
„nen Widerspruch zur Bekannt-
„machung der Namen zu zwin-
„gen —“
zu fürchten, hebe ich den Fehdehandschuh auf, den Herr Merkel uns allen vor die Füsse warf, indem er auf der 392 Seite seiner Letten sagte:
„Das vorstehende Werk ist durch-
„weg auf zu unleugbare

„Thatsachen gegründet, als „dafs eine Widerlegung möglich „gewesen wäre.“

Ich hebe ihn auf, indem ich nicht glaube, dafs sein Werk auf so unleugbare Thatsachen gebaut sey, als er gern sich selbst und seine Leser zu überreden wünschte. Ich glaube, dafs es der Behauptungen so manche in seinem Werke gebe, die bey genauerer Beleuchtung eine andere Ansicht gewinnen dürften.

Mit vielem Eifer macht er uns die Verbrechen unserer Vorfahren zum Vorwurfe. Er nennet uns auf der 242. Seite gierige Mörder, Gesellen der Greuelthat, Fremdlinge, die ein Land eroberten, das nicht ihnen gehörte, und was weifs ich nicht Alles. Gern räume ich ihm ein, dafs jene Handlungen ungerecht waren. Allein warum uns dieser Vorwurf? Was können wir dafür, dafs der Titel, aus dem unsere Vorfahren sich den Besitz erwarben, unrechtmäfsig war? Sollen wir des-

wegen Land und Leute verlassen? Ich gestehe es, dafs die Handlungen unserer Vorfahren hart waren: allein was ist das Lehnsverhältnifs Deutschlands, was die Rittergüter der meisten Monarchien, was der Besitztitel der meisten Staaten anders, als ein auf Eroberung gegründeter Besitz? Nicht über den Titel unsers Besitzes haben wir mit einander zu streiten — nicht über die Vergehen unserer Vorfahren mit einander zu rechten, sondern, in wie fern wir unsere Rechte zum Nachtheil unserer Neben-Menschen mifsbrauchen, in wie fern wir die Gewalt, die uns unsre Vorfahren übertrugen, zum Schaden unsrer Unterthanen anwenden. Nur dieses zu widerlegen, ist die Tendenz dieses Werkes — der Welt zu zeigen, dafs die Darstellung des Herrn Merkel voll Unwahrheit, voll Unrichtigkeit sey, ist meine Absicht.

Gleich bey dem ersten Blicke bemerke ich eine Unrichtigkeit auf der 5. Seitse seines Werkes, die, so sehr sie

auch Kleinigkeit scheint, es doch gewifs nicht ist. Herr Merkel will bemerkt haben, dafs der Bauer seinen Gutsherrn mit dem treffenden Titel Grofsherr belege. Es ist unleugbar, dafs uns der Titel, mit dem sich die verschiednen Klassen der Landeseinwohner wechselseitig belegen, gewifs einen nicht geringen Aufschlufs über das Verhältnifs derselben zu einander gebe — dafs der Niedere den Höhern immer mehr durch äufsere Auszeichnung zu ehren sucht, jemehr er von diesem abhängig ist, je mehr dieser ihm seine Gröfse fühlen läfst. Sobald aber dieses gespannte Verhältnifs wegfällt: sobald tritt auch an die Stelle des bisherigen, Ehrerbietung, Vertrauen. Es müssen alle Spuren des Despotismus schwinden, sobald Despotie selbst nicht existirt; und so wie die Freundschaft das ceremonielle Sie unter Freunden verbannt, so wie der liebende Jüngling das liebende Mädchen mit dem traulichern Du belegt, wenn das Geständnifs der Liebe ihren

Lippen entschlüpft: so muſs auch, sobald Liebe und Vertrauen zwey entfernte Stände näher bringt, die kalte Sprache der Hochachtung, der Furcht, in eine herzlichere verwandelt werden. Durch ganz Kurland ohne Ausnahme wird der Herr von seinen eignen Bauern nie anders, als Zeenigs Kungs, Gnädiger Herr, genannt: welchen Titel er vorzüglich von den Letten und Erbbauern fremder Herrschaften, und den freyen Deutschen erhält, indeſs ihn sein eigner Unterthan, wenn er ein gewisses Alter erreicht hat, oder sich durch liebevolle Behandlung auszeichnet, am Liebsten Zeenigs tehws, gnädiger Vater, nennt. Wenn er seinen Herrn um Etwas bittet, so bedient er sich am Häufigsten des Ausdrucks mihlais tehtingsch, tehtingh (liebes Vaterchen, Vaterchen.). Der Groſsherr war nur eine Benennung, die der Bauer dem Herzoge, den obersten Richtern des Landes und dem Grafen ertheilte, nie aber seinem eignen Herrn. Dagegen

wird auch der Bauer nie anders von seinem Herrn, als Kind, lieben Kinder, genannt. Und wer findet in dem Titel gnädiger Herr wohl etwas Übertriebenes, da der freye Handwerksmann und gemeine Mann in Deutschland, dem alltäglichen Sprachgebrauch nach, dem Adel Deutschlands diese Benennung ertheilt, und sich nie träumen läfst, dadurch seiner Würde Etwas zu vergeben? — und die Personen des adelichen Standes selbst, besonders wenn sie sich Ehrfurcht zuerkennen wollen, sich diesen Titel nicht versagen? Conventionelle Benennungen dieser Art müssen nie von dem Schriftsteller chicanirt werden, da man sich im gemeinen Leben des Wortes gehorsamer Diener bedient, und dieses doch dem Andern keineswegs die Berechtigung giebt, von seinem gehorsamen Diener zu verlangen, dafs er ihm die Stiefeln ausziehe. Wer vermag wohl das gnädiger Vater, liebes Vaterchen zu tadeln, das gewifs bedeutungsvoller ist, als das Hochwohlgebohrner und

Hochgeborner, und nur zu sehr für das vertrauliche, liebreiche Verhältniſs des Gutsbesitzers zu seinen Bauern spricht. Wie stolz der Kurländer auf den Vater-Namen, den ihm sein Bauer ertheilt, sey, und daſs er diesen mit keinem, selbst dem ehrenvollesten nicht, vertauschen würde, möge diese allgemeine Aeuſserung beweisen, die ich, wenn Fremde, die in Kurland Güter gekauft hatten, sich von ihren Bauern Groſsherr nennen lieſsen, nicht selten gehört habe: Die Narren wollen lieber Groſsherren, als Väter ihrer Unterthanen, seyn.

Stolz auf den Stamm-Vater seiner Unterthanen, läſst der Kurische Gutsherr es seine angelegentliche Pflicht seyn, diese nicht nur selbst mit schonender Sanftmuth zu behandeln, sondern sie auch gegen jede Verletzung, gegen jede Beleidigung, zu schützen. Mit Gewiſsheit kann jeder Bauer bey seinem Herrn auf Schutz rechnen, wenn Andere ihn beleidigen, oder ihn mit Geringschätzung behandeln. Daſs

(S. 31.) jeder andere Stand mit Geringschätzung auf ihn herabsehe, ist wohl eine Bemerkung, die nur Herr Merkel gemacht hat: denn so viel ich die Gesinnung, den Geist meiner Landsleute kenne, wollte ich es Keinem rathen, dem Bauer eines Guts-Herrn nur im Geringsten zu nahe zu treten, ihn auf die entfernteste Art zu beleidigen. Ohne Rücksicht der Person und des Standes müfste der Beleidiger dem Herrn Rede stehen — und wehe dem Gutsbesitzer, der diese heilige Pflicht verletzte! Mit Schande bedeckt würde er diese Vernachlässigung büfsen. Wie sehr man bey uns darauf hält, dafs der Bauer von Niemand verletzt werde, möge diese einzige Anecdote beweisen, die sich während meines Aufenthaltes im Auslande — zutrug.

Ein Hüterjunge des Gutes S**** hatte sich die Freyheit genommen, sein Vieh auf das Feld des benachbarten Gutes zu treiben, wofür der Edelmann ihm fünf Peitschenhiebe gab. Der Bauerjunge kam zu seinem Erbherrn, dem

Herrn v. ***, und klagte über die Behandlung. Augenblicklich setzte sich dieser, ein Mann von 60 Jahren, der ein sehr ansehnliches Amt bekleidete, in den Wagen, nahm seine Pistolen mit, und fuhr zum Nachbar, der ihm an der Thüre entgegen kam. Ohne aus dem Wagen zu steigen, fragte er, ob es wahr sey, dafs jener seinen Hüterjungen geschlagen habe; und als dieser es bejahte, erwiederte er ihm, dafs er keineswegs die Absicht gehabt habe, ihn zu besuchen, sondern vielmehr nur gekommen wäre, ihn zu fragen, ob er seinen Jungen befriedigen, oder sogleich Kugeln wechseln, oder einen kostspieligen Proceſs anfangen wolle? Ohne gerade die Pistolen zu fürchten, entschlofs sich der Nachbar, ein Mann von vernünftigem und richtigem Gefühl, und wählte den kürzesten Weg, seinen Fehler gut zu machen, und stellte den Jungen wegen der ihm zugefügten Beleidigungen zufrieden.

Seitdem das Russische Militair auf dem Lande einquartirt ist, haben mei-

Wäre dieses wirklich der Fall, so müfste man in Kurland entweder aufgehäufte Schätze, oder doch wenigstens ungeheuern Aufwand, finden; unsere Gutsbesitzer müfsten entweder reich oder doch Verschwender seyn. Dafs aber weder Eins noch das Andere der Fall sey, wird Jeder, der nur etwas mehr als flüchtig die Sache betrachtet, ohne Anstrengung finden. Der Piltensche Kreis besitzt mit Kron- und Privat-Gütern zusammen 80 Haaken Landes. Wir wollen nun den Haaken zu 100,000 fl. Alb. rechnen: so erhalten wir eine Hypothek, deren Werth 8 Millionen beträgt. Nun ruhen aber auf dieser Hypothek an ingrosirten Schulden allein eine Summe von 3 Mil. 600,000 fl. Alb.: aufser diesen hat dieser Kreis an Kronabgaben, ohne Recrutensteuer, an Landeswilligung jährlich 23,703, fl. in Alb. zu zahlen, das, à 6 pr. C. gerechnet, ein Capital von 395500 fl. in Alb. ausmacht; die Recrutensteuer, welche dieses Jahr in 72,960 fl. bestand, setzt wieder ein Ca-

pital von 1,216,000 fl. voraus, welches zusammen von dem eigentlichen Vermögen abgezogen, nur einen Ueberrest von 2,788,500 fl. Alb. Activvermögen giebt. Wäre es also wirklich wahr, dafs der Gutsherr seine Bauern so preßte, sie bis aufs Blut aussaugte: so müßte doch der Vermögenszustand desselben gröfser seyn; er müßte reicher seyn, um so mehr, da vor der Unterwerfung Kurlands, von Gütern, deren Werth 80,000 fl. betrug, nur 80 — 90 fl. in Alb. abgegeben wurden, und überdem der Gutsherr von allem Zoll, für Waaren, die er zu seiner Consumtion brauchte, frey war, auch seine Bauern nichts an Chaussée- Wege- und Brückengeldern zu entrichten hatten. Und doch war gerade in jenen Zeiten, noch vor 20 Jahren, 2 bis 3000 Thaler eine grofse Mitgabe: eine Familie, die 10 bis 20,000 Thaler besafs, war reich: ein Gut, das 3 — 400 männliche Seelen enthielt und mit 100,000 fl. bezahlt wurde, hiefs theuer erkauft. Wo sind denn jene erpreßten Reichthümer? wo

jene Millionaire, die ihre Schätze mit dem Schweiſs ihrer Unterthanen zusammenthürmten? Etwa verschwendet, in reichen kostbaren Gelagen verpraſst, oder in ungeheuern Pallästen verbaut? Bescheiden, wie das Ländchen selbst, sind auch die Wohnungen der Edlen. Aus Steinen, und öfter noch aus Holz, stehen diese da, nie über zwey, öfter aber nur ein Stock hoch. Eben jene Einfalt in ihrer innern Einrichtung, eben jene Prunklosigkeit, wie in den Sitten ihrer Bewohner: mit kunstlosen, wenn gleich geschmackvollen, Meublen von vaterländischem Holze, und einheimischen Arbeiten verfertigt, sind die Stuben verziert; kein Gegenstand der Pracht zieht das verwöhnte Auge an sich; überall erblickt man Spuren des Wohlstandes, nicht aber des Reichthums; fern von schmutziger Armuth, wie von blendendem Reichthum, sieht man überall nur das Bild der genügsamen Zufriedenheit. In völligem Einklange steht damit die Kleidung und der Aufwand der Bewoh-

ner selbst. In geschmackvoller, allein gewiss eben so wohlfeiler, Kleidung sieht man die Hausmutter und ihre Kinder gehen; selten, und nur an Festtagen, und wenn man Besuche erhält, sieht man sie in Seide gekleidet; meistentheils besteht ihr Gewand, so wie das ihrer Kinder, in eigner fabricirter Leinwand, oder in wohlfeilem Nesseltuche; und eben so könnte ich leicht dem Verfasser Hausväter nennen, die sich kaum alle zwey Jahre einen Rock machen lassen, die Kleider tragen, mit denen sie vor mehrern Jahren auf Universitäten Staat machten. Nie wird man in den meisten Häusern mehr als 2 — 3 Schüsseln auf dem Tische finden; kaum 3 oder 4 Häuser im ganzen Lande ausgenommen; nie anders Wein beym Mittagessen sehen, als wenn man gute Freunde bey sich hat. Und selbst bey Besuchen — woraus bestehen denn die reichbesetzten Tafeln, woraus die Schüsseln? Sind es nicht alles blos Erzeugnisse des eignen Bodens, nicht Nahrungsmittel, die wir

durch eigne Arbeit erzeugten? Unsere Equipagen sind mehrentheils Wagen, die wir entweder selbst bauen liessen, oder die wir wohlfeil erhandeln, und oft zehn und mehrere Jahre hindurch benützen; die Pferde ziehen wir mehrentheils aus unsern eignen Stutereyen, und behalten nur die schlechtern zu unserem eignen Gebrauche, indeß die bessern und vorzüglichern den Städtern verkauft werden: und dennoch hat, bey aller Frugalität, bey aller Einschränkung, ja, ich möchte sagen, bey aller Verneinung des Lebensgenusses, — denn wen wird mit wohl unter denen, die angestellt sind, so Familien nennen können, die zu ihrem Vergnügen nur einen Theil des Jahres in der Stadt zubringen? — der Pilten-Kreis, eine Schuldenlast von mehr als 5 Millionen Gulden in Alb., — und dennoch gelingt es dem Landedelmann bey aller Anstrengung nicht, das Jahrzehend hindurch so viel zu erwerben, als ein einziger Kaufmann unserer See- und Handelsstädte in einem Jahre gewinnt. Man

vergleiche die Arbeit des Gutsbesitzers, der mit der aufgehenden Sonne sein Bett verläfst, und der Hitze und Frost, Regen und Schnee auf seinen Feldern erduldet, mit jenen wenigen Stunden im Comptoir; man vergleiche die einfache Speise, Kleidung und Wohnung des Landmanns mit dem Luxus des Kaufmanns unsrer Städte; man vergleiche den mühseligen Erwerb jenes mit dem reichen Gewinn dieses, — und welch ein Misverhältnifs wird hervorgehen! Und doch — sagt Herr Merkel — preſst der Gutsherr seine Bauern; und dennoch bereichert er sich mit dem Fette, mit dem Reichthum, seiner Unterthanen? Ey, welch ein Widerspruch! Entweder muſs der Edelmann Reichthümer besitzen, oder er muſs diese verschwenden, oder er muſs seine Bauern nicht aussaugen, nicht ausplündern: ein Viertes giebt es nicht. Ich glaube daher wohl mit Recht sagen zu können, daſs, da das Erste und Zweyte, nach dem Vorhergehenden, von selbst wegfällt, nur das Letztere bestehen könne,

und dafs jene Merkelsche Behauptung in die Klasse dererjenigen zu zählen sey, die unbewiesen und grundlos hingeworfen dastehen. Oder ist wohl der auf der 157. Seite seines Buches angeführte vier- ja achtfach gestiegene Werth der Haaken Landes ein Argument für seine Behauptung, ein Beweis, wie hoch die Kunst der Gutsherrn in Erpressung ihrer Bauern gestiegen sey, indem der Haaken Landes, der früher mit 1000 Thaler bezahlt wurde, jetzt mit 4 — 8000 Thaler bezahlt wird. Ich kenne die Berechnung der Liefländer nach Haaken nicht, und weifs daher auch nicht, in wie weit Herrn Merkels Angabe richtig oder unrichtig sey: nur so viel kann ich bemerken, dafs der gestiegne Werth der Güter, und mithin der Haaken, in Kurland, nicht in den erhöhten Abgaben und Leistungen der Bauern, sondern vielmehr in der Vertheurung der Producte, liege. Man vergleiche nachstehende Tabellen mit einander, und es wird Jedem einleuchtend seyn, dafs der Haaken

Landes, der früher mit 60,000 fl. bezahlt worden, jetzt 100,000 fl. und bisweilen mehr kostet.

Preise im Jahre 1705 und 1709.

1 Scheffel Roggen,	6 Schse.
1 Ochs,	3 Rthlr.
1 Schaaf,	5 Schse.
1 Pfund Butter,	¼ —
1 Stof Brandtwein,	1 —
1 Scheffel Hafer,	3 —
— — Weizen,	10 —
30 Centner Heu,	7 —
1 Klafter Brennholz,	12 —

Preise im Jahr 1802.

1 Scheffel Roggen,	35 Schse.
1 Ochs,	8 bis 20 Rthlr.
1 Schaaf,	25 Schse.
1 Pfund Butter.	1¼ —
1 Stof Brandtwein,	3 —
1 Scheffel Hafer,	10 — 15 —
— — Weizen,	40 — 60 —
30 Centner Heu,	30 —
1 Klafter Brennholz	100 — 120 —

Unter Scheffel verstehe ich allemahl ein Loof, welches wenig oder gar nicht von jenem differirt.

Ich habe zu viel Achtung für Herrn Merkels Verstand, um auch nur einen Augenblick zu zweifeln, dafs auch er nicht die wahre Ursache des höhern Werthes der Landgüter hätte einsehen sollen; um nicht gewifs davon überzeugt zu seyn, dafs es auch seiner Aufmerksamkeit nicht entging, warum der Haaken Landes jetzt ungleich mehr gilt, als er vor 50 und mehrern Jahren gelten konnte. Warum er aber seine Leser von etwas Anderm überreden wollte — warum er S. 156. u. 157. behauptet:

„Damals hatte man die Oe-
„konomie noch nicht so
„tief studirt, und verkaufte
„den Haaken für tausend
„Thaler, da er jetzt 4—8000
„gilt.

darüber, wage ich, aus Bescheidenheit, um meinen Lesern nicht vorzugreifen, kein entscheidendes Urtheil.

Um jeden einzeln hingeworfnen Vorwurf des Verfassers zu beantworten, bedürfte ich mehr Zeit, als ich wäh-

rend meines Aufenthaltes auf der Universität mir abmüfsigen kann. Auch müfste ich befürchten, die Geduld meiner Leser zu ermüden, wenn ich mich auf Alles einlassen wollte. Man erlaube mir daher nur, die wichtigern heraus zu heben, um deren Unstatthaftigkeit zu zeigen. Auf der 6ten Seite und in mehrern Stellen seines Werkes, die hier alle zu nennen, ich mir nicht die Mühe nehmen will, macht Herr Merkel uns unmenschliche Härte gegen unsere Bauern, schamlose Bedrückung derselben, zum bittern Vorwurf. Doch ehe ich diesem selbst widerspreche, so erlaubt man, dafs ich meine Sache durch einen Mann vertheidigen lasse, der nicht aus meinem Stande ist, der unabhängig in Kurland lebte, der, ohne Edelmann zu seyn, Vorzüge und Rechte desselben genofs, den, weil er mit meinen Standesgenossen in gar keinem Verhältnisse stand, auch um so unpartheiischer handeln und reden konnte, und dem als Gelehrten Jeder die unbegrenzteste Achtung zollte. Man

höre doch einmal den Professor Tilling auf der vorsten Seite seiner Bürger-Union!

„Ja sogar unsere adelichen Bauern, „ungeachtet sie Leibeigne heifsen, „sind glücklich, und wahrlich zehn„mal glücklicher, als die freyen Bau„ern in ganzen Gegenden und Rei„chen Deutschlands. Die empören„den Scenen der Verarmung, Unter„drückung, und gewaltthätigen Mifs„handlung, die Scenen des äufsersten „Elendes und Jammers, welche Beam„te und Frohnvögte dort so oft mit „den Bauern aufführen, sind Din„ge, wovon wir hier keinen Begriff „haben. Wen die Bauern unserer „Edelleute sieht, sieht Bilder der Ge„sundheit, der Stärke, der Freude und „Zufriedenheit. Der Bauer ehrt und „liebt im Edelmann seinen Herrn, sei„nen Vater, und wird von ihm wie„derum als Kind geliebt, versorgt und „beschützt. Er kann nicht unglück„lich werden, als nur wenn ihn „das Laster verderbt hat, u. s. w.

Dieses sind die Worte eines Mannes, der, als Professor, nur im Verhältnisse mit dem Herzoge stand; so sprach er von einem Stande, der ihm nicht schaden konnte, der abhängiger von ihm, als er von diesem, war. Und wie contrastirt dieses sanfte Gemählde mit jenen verstellten Zügen, mit jenen wilden Strichen, die die zitternde Hand des Zornes, des Hasses, der Alles vernichtenden Verläumdung, auf das Papier warf!

Wer Kurlands Adel kennt — wer sich die Mühe nahm, seinen moralischen Werth genauer zu prüfen, wird sich gewifs jedes unfreundlichen Urtheils enthalten, ihn gewifs liebgewinnen, und nicht in jenen gallsüchtigen Ausspruch mit einstimmen, den Merkel über uns von seinem Schreibepulte her kategorisch ergehen liefs. Kühn wage ich die Behauptung, dafs in keinem Lande, — nicht das gepriesene Frankreich und das europäische Arkadien, die Schweitz, ausgenommen, — eine gröfsere Annäherung der Stände, eine edlere

Behandlung derselben möglich ist, als in Kurland, dafs nirgends Rang und Geburt weniger Anspruch auf die Achtung seiner Mitbrüder gebe, als in meinem Vaterlande. Eng schliefst sich Alles an einander; und die Grenzlinie zwischen dem Adel und dem edlern Theile des Bürgerstandes ist so verwischt, dafs sie kaum das geübteste Auge zu entdecken im Stande seyn wird.

„Ich hatte mehr als ¼ Jahrhundert „in diesem herrlichen Lande gelebt, „ohne es jemals zu fühlen, dafs ich „kein Edelmann sey. Mein Verhältnifs als Bürger zum Adel war mir „nie lästig, sondern immer höchst „angenehm und wohlthätig gewor„den —“

sagt Tiling S. 25. des angeführten Buchs; und S. 94.:

„Wir wissen von keiner Noth, kei„nem Druck, keiner Hintansetzung, „keiner Einschränkung in Erwerbung „und Genufs der Güter und Freuden „des Lebens, die uns den gering-

„sten vernünftigen Grund zu Klagen „und Unzufriedenheit geben könnte; „wir wissen von keiner willkührli„chen, ungerechten und gewaltthäti„gen Beherrschung.“ — —

„Wir fühlen es nicht, dafs wir „in einem adelichen Lande neben dem „Edelmann und nach der gesellschaft„lichen Ordnung ihm subordiniret „leben, und dafs er nebst dem Her„zoge die oberste gesetzgebende und „richterliche Macht ist. Als Freund „und Freund, oft als Bruder und „Bruder, gehen wir Hand in Hand; „und Wohlwollen, Vertrauen, ge„fällige und hülfreiche Liebe, bestreu„en unsere Wege mit lieblichen Freu„den.“

Und dafs dieses enge Vertrauen, diese innige Freundschaft nicht nur zwischen dem gebildeten edlen Theile des Bürgerstandes und des Adels, nach dem eignen Geständnisse des Prof. Tilings, Statt hatte — dafs der Adel Kurlands auch ein sanftes, menschenfreundliches Be-

man hin auf jene zwey Stände, die noch vor wenig Jahren in feindseeligem Hader lagen — und wird man wohl eine Spur jener Zwietracht finden? Gehen sie nicht wieder, so wie einst, Hand in Hand, von Freundschaft, Liebe und Vertrauen gefesselt? Herrscht nicht wieder gegenseitiges Wohlwollen unter ihnen? Jene Union gestand selbst: „Es fehlt nicht an Männern „unter uns, die gut fortkommen, ein „hinlängliches, nicht nur sorgenloses, „sondern auch reichliches Brod, Freude an ihren Kindern, und Liebe und „Achtung unter ihren Mitbürgern genießen.“ Sie gestanden es selbst ein, und verlangten nichts weniger, als die gesetzgebende Gewalt, das Recht Güter zu besitzen, aus ihren Mitteln mit uns gemeinschaftlich die einträglichsten und ehrenvollsten Richter- und Landes-Stellen zu besetzen, ohne dagegen uns die einträglichern Pfründen, Secretair- Arzt- und Advocaten-Stellen abtreten zu wollen; ohne es zu gestat-

ten, dafs Edelleute Kaufleute seyn dürften.

Und doch, so unbillig jenes Verlangen war; so ungeheure Kosten jene Unbilligkeit auch der Ritterschaft verursachte: so waren sie dennoch nicht im Stande, unversöhnlichen Hafs, und bittere Feindschaft zu erzeugen. Mit der wiederkehrenden Ruhe kehrten Freundschaft, Eintracht und Liebe zurück. Und eben dieser Stand, der freundschaftlich seinem Feinde die Hand bot, der ein Herz voll Wohlwollen und Güte selbst gegen seinen Verfolger besitzt, der durch Güte und liebreiches Betragen mehr als zwey Drittheile des gemeinen Bürgers und Handwercksmannes an sich zu fesseln wufste, sollte weniger gütig gegen seine Bauern seyn, weniger edel gegen diese handeln können, an die ihn ein persönliches Interesse enger hnüpfte; Sollte gegen Fremde, gegen von ihm entferntere Menschen wohlwollender handeln, als gegen die Menschen, die fast im Verhältnisse des Kindes zum Vater stehen — die seiner

Grofsmuth anvertrauet, seiner Liebe empfohlen sind? Ach welche widersprechende Behauptung, die um so widersprechender wird, je mehr man den Charakter der Churländer kennt; je mehr die tägliche Erfahrung Jedem die Ueberzeugung giebt, wie schonend der Kurländer den Unglücklichern, den Schwächern, behandelt. Giebt es nicht deren eine grofse Zahl in meinem Vaterlande, die mit Anstand und Achtung leben, und weiter keinen Anspruch auf Achtung haben, als den, dafs sie unglücklich sind; die die Mittel zu einem anständigen Leben von ihren edlern und reichern Brüdern erhalten? Gaben Kurlands Bewohner nicht noch jüngst bey der Aufnahme der aus Frankreich emigrirten Chevaliers einen schönen Beweis, wie sehr sie das Unglück zu ehren wissen; dafs sie mehr als nur eine mitleidige Thräne demselben weihen? Jene Unglückliche, die das Vaterland ausstiefs, die, mit edler Entsagung alles Erdenglücks, die schönste Pflicht der Treue, der Ergebenheit gegen ihren

König übten, hatten kaum Kurlands Grenzen betreten, als man von allen Seiten sich hindrängte, ihnen Hülfe und Unterstützung zu geben; fast die Hälfte derselben erhielt auf den Gütern, auf dem Lande, Quartier, Essen und Trinken, unentgeldlich, und — was mehr noch als Alles ist, — eine schonende Behandlung, aus der jeder Schein von Gnade und Wohlthätigkeit verbannt war. Nicht Edelleute allein waren es, die so handelten; der wohlhabende, ja selbst der mittelmäfsige, Bürger gab nicht selten seinen Einquartierten einen freyen Tisch, und theilte willig mit ihnen den mühsam erworbenen Bissen. Als endlich die Verbote des Kayserlichen Unwillens den Emigrirten die freyen Quartiere, die sie bisher auf Befehl des Kaysers in den Häusern der Bürger unentgeldlich gehabt hatten, aufsagte, unterzogen sich diese Edeln Mietaus von freyen Stücken dieser Last, und erklärten den Chevaliers, dafs sie nichts desto weniger, vor, wie nach, ohne Miethe, bey ihnen wohnen könnten,

Und da der Befehl jenen unglücklichen das Land zu räumen gebot, — in welchem menschenfreundlichen Lichte erschien da erst mein Vaterland? Ohne Ansehen des Standes, des Reichthums, strömten von allen Seiten reichliche Beysteuern für die Verwiesenen zusammen. Nicht damit zufrieden, schützte man sie noch gegen die Härte des Winters durch Pelze und Winterbekleidungen, die man ihnen gab. Viele wurden auf Kosten ihrer Bekannten 20 — 30 Meilen weit, bis an die Grenzen mit Equipage geschickt; noch mehrere erhielten Schlitten und Pferde eigenthümlich, — und so verliefsen sie mit Thränen und Segenswünschen ein Land, das sie, nach ihrem eigenen Geständnifs, edler aufnahm, und edler noch entliefs, als das so sehr von ihnen selbst gepriesene England. Und diese Nation, die so uneigennützig, so grofs, gegen Fremde handelte, sollte es weniger gegen ihre eigenen Brüder, gegen ihre Kinder seyn? Man erlaube mir den Ausdruck, der so gebräuchlich in dem Munde des

Gutsherrn ist, dessen er sich so gern bedient?

Könnte ich doch Herrn Merkel in dem Zirkel meiner Landesleute herumführen, ihm die allgemeinen Grundsätze zeigen, die ihre Handlungsweise beleben, ihm beweisen, dafs der Ruf eines milden sanften Herren der edelste Ruhm ist, nach dem sie streben! Gewifs, — oder ich müfste mich sehr in Herrn Merkels Charakter geirrt haben — gewifs würde er öffentlich sie um Verzeihung bitten, so wie er sie öffentlich beleidigte. Und dieses Bestreben nach dem Ruhm, ein guter Herr zu seyn und zu heifsen, stiftet gewifs mehr Vortheil, als alle Verordnungen in der Welt. Gütige Behandlung seines Bauern, Sanftmuth gegen seine Unterthanen, ist der Maasstab, nach dem man in Kurland den moralischen Werth eines Gutsherrn beurtheilt, ist die beste Empfehlung, wodurch er sich die Freundschaft und das Vertrauen seiner Nachbarn schon als Unbekannter erwirbt. Kaum hat Jemand sich irgend-

wo besitzlich niedergelassen; so ist die erste Frage: Wie geht er mit seinen Leuten um, und wie behandelt er diese? Und der schlechte Herr wird nicht nur mit Zurückhaltung behandelt, sondern man entziehet ihm sogar den Kredit. Die Verachtung, mit der man allgemein einen schlechten Herrn behandelt, mit der man von ihm spricht, ist wirksamer, als alle Strafen der Gesetzgebung: denn sie straft hart und streng, wo vielleicht das Gesetz, wegen einer Lücke, wegen einer Unvollkommenheit, schweigen muſs, — und weder die Klugheit des sich Vergehenden, noch die Kunst seines Sachwalters, entzieht ihr das Opfer. Sicher trift sie es: denn nicht Handlungen allein, sondern auch Gesinnungen und Denkungsart, des Menschen Inneres, ist ihrer Ahndung unterworfen.

Und glücklich, dreymal glückliches Land, wo ein so feines, so unverdorbenes Ehrgefühl, wie in meinem Vaterlande, herrschet! — Glücklich ist der Bewohner desselben, und ehren-

voll ist es, solchen Männern zu gebieten. Ehre ist des Kurländers erstes und einziges Idol. Nehmet ihm diese, — und mit Gleichgültigkeit wird er den Verlust seines Vermögens, seines Lebens, ansehen. Diesem Gefühle verdanken es meine Landsleute, dafs man sie in jede Kriegsdienste mit offenen Armen aufnimmt; ihm verdankt es mein Vaterland, dafs bis ins Jahr 1801. noch kein Kurländischer Richter der Bestechung verdächtig, geschweige angeschuldigt worden. Und mit Wahrheit, und mit richtiger Kenntnifs, sagte einst zu Katharinen der Grofsen ein Mann von Ansehen: Sie können dem Kurländer Alles nehmen — nur seine Ehre nicht.

Glücklicher Monarch, der einer solchen Nation gebietet, — der sich ihre Herzen, ihre Liebe, zu erwerben wufste! Wo der feige Söldling, der kriechende Sklave, fliehet, steht der Mann von Ehre; — und mit dem letzten Blutstropfen erst, mit seinem Le-

hen, hört er auf, die Stelle zu vertheidigen, wohin ihn Pflicht und Liebe rief. Ohne niedrig zu kriechen, ohne den Staub von den Füßen zu lecken, stehet er frey vor dem Throne seines Monarchen; im Herzen eine edlere Verehrung — hört er auch dann noch nicht auf, ihn zu lieben, wenn jener schon längst, ihm zu gebieten, aufhörte, wenn vielleicht Jahrhunderte hindurch schon die Gebeine des Vaters seines Volks in moderder Erde ruhen. Dem edlen Rosse gleicht diese Nation, das bisher nur sanfte Reiter mit zarter Schonung leiteten. Willig gehet es, auf den ersten Wink, durch Feuer und Wasser, und gern trägt es den, der es liebkosend behandelt. Doch wer dieses zarte Gefühl nicht achtet, wer es mit Härte behandelt, der hat jenes bald zu den Geschöpfen herabgewürdiget, die Gerte und Sporen ertragen, ohne aus ihrem muthlosen trägen Gange herauszukommen. Dank sey es der sanften Regierung Alexanders — Dank sey es sei-

nem edlen Vaterherzen, das mit Milde auch über uns herrschet, das dieses zarte Ehrgefühl des Kurländers so schonend behandelte, das den schlummernden Geist wieder erweckte, das der Nation ihre alte Würde wiedergab! Unterthanen schuf er sich, und erhielt sich Männer, die gewiß nicht zu den schwächsten Stützen seines Reichs gehören; in deren Adern nur ein Blut wallet, das ihm geweiht ist; die ein Leben besitzen, das sie gern für ihn aufopfern, und die mit pünktlichem Gehorsam, mit Liebe und Anhänglichkeit, die mühsamen Regentensorgen erleichtern, versüßen und belohnen.

Wie sehr kontrastirt nicht mit dem Vorhergehenden die S. 65. von Merkel angeführte Beschuldigung:

„Es ist empörend, wie die „Erbherren schlau und allmählig sich bemühen, unter „dem Schein des Rechtens, „auch diese Freude, dieses „einzige Volksfest, den ar-

„men geplagten Sklaven zu
„rauben.

Wäre es wahr, o! dann wäre es nicht nur empörend, sondern sogar abscheulich. Doch wie wenn ich das Ganze für eine Unwahrheit erklären muſs? Denn ist es wahr: so wird mir Herr Merkel doch einen Kurländer nennen können, nur einen einzigen, der, sey es aus Geitz, sey es aus Fühllosigkeit, oder aus irgend einem Vorwande, sich jener Verbrechen schuldig gemacht, und der entweder die Zahl der gebräuchlichen Volksfeste verringert, oder sie nur in einem Stücke eingeschränkt hätte. So lange er dieses nicht kann, und so lange er seine Behauptung nicht durch Thatsachen beweiset, muſs ich die ganze Stelle für eine Erfindung halten, die nicht einmal dem Erfinder Ehre machet. Eben jene Menschen, die ein so warmes Herz für das Unglück, für die Leiden, ihrer Mitbrüder haben, sollten von der andern Seite den letzten Grad der Fühllosigkeit verrathen?

Mit mehrerer Wahrscheinlichkeit, mit mehrerem Anspruche auf Glaubwürdigkeit, kann ich es hier laut behaupten, dafs jene Volksfeste eben so sehr zu den Vergnügungen des Bauern, als zu den Freuden des Herrn — dafs sie zu jenen wenigen glücklichen Augenblicken gehören, nach deren Genufs der Gefühlvolle geitzt, und auf die sich das ganze Haus, die Familie des Herrn, wochenlang freuet. Der Gedanke, mit seinen Bauern ein Fest begehen zu können, ist dem Herzen des Herrn so angenehm, dafs er diesen Tag gegen die glänzendsten Feste der Stadt nicht vertauschen würde; und höchst selten läfst er sich die Freude, selbst Theil daran zu nehmen, rauben. Hindern ihn Geschäfte, an dem bestimmten Tage gegenwärtig zu seyn: so wird es noch einige Zeit verschoben, — und gern läfst sich der Bauer einen solchen Aufschub gefallen, wenn er nur weifs, dafs sein Vater dieses Fest durch seine Gegenwart verherrlichen werde. Gewöhnlich bittet der Gutsi-

herr einige Freunde zusammen, um mit ihnen gemeinschaftlich die Freude seiner Bauern theilen zu können. Dann mischt sich Alles unter das Volk; Jung und Alt, Vornehm und Niedrig, gruppiret sich in vertraulichen Zirkeln, und plaudert bis tief in die Nacht hinein. Ohne daſs die Dauer des Festes vorgeschrieben ist, bleibt Jeder, so lange es ihm gefällt; und die gröſsern Volksfeste dauern nicht nur den ganzen folgenden Tag, sondern auch die einbrechende Nacht findet noch das lustige lärmende Völkchen beysammen. Es ist unleugbar, daſs der Bauer an der Seite seines Herrn jede Freude lieber genieſst. Daher es nicht selten geschieht, daſs er seine Herrschaft, oder wenigstens die Söhne und Töchter derselben, zu seinen Hochzeiten und Taufen einladet, ohne dabey irgend eine Absicht des Gewinnes zu haben, ohne etwas Anders zu beabsichtigen, als, sich mit ihm zu freuen. Wird seine Einladung angenommen, — welches nicht selten geschiehet, — dann weiset er seinen vornehm-

nen Gästen den Platz hinter dem Tische an, setzt sich zu ihnen, und unterhält sich, ohne Zwang, und ohne irgend ein Zeichen der Unterwürfigkeit zu verrathen, und fühlt sich glücklich, seine Herrschaft bewirthet zu haben.

Mein Vater wurde mit meinem Geschwister den verwichenen Sommer von einem seiner Wirthe auf sein Gut Fischroeden zur Taufe eingeladen. Und um allen Verdacht des Eigennuzzes zu vermeiden, und der Bitte nicht den Anschein zu geben, als wäre es ihm um das Pathengeschenk zu thun, so hob keiner der Herrschaft, sondern des Bauers Nachbarin, das Kind aus der Taufe. Mein Vater gieng mit einigen Nachbarn, die ihn besucht hatten, nach der Mahlzeit zu seinem Wirthe, der, beyläufig gesagt, gerade nicht der Reichste war.

Wohlbereitete Speisen und die Getränke des Landes wurden den Gästen vorgesetzt, und, obgleich es nur wenig Tage vor dem Kornschnitt noch

war: so fand man doch keine Spur des Mangels, fand nicht, „dafs nur „selten des Bauern eigener Vor„rath bis zum Monat Januar „hinreicht.“ S. 194. Z. 8.

Nachdem nun Alles gegessen, und unter beständigem Zurufen der Amme meiner Mutter, eines alten Weibes: „Trinkt, meine Kinder und Grofskin„der!“ getrunken, und einige Stunden geplaudert hatte: entschuldigte sich mein Vater bey dem Wirthe darüber, dafs er seine Freunde ungebeten mitgebracht habe, und wollte dieses dadurch gut machen, dafs er ihm für dieses Jahr die Wecke *) zu erlassen anbot. Mit aller Bescheidenheit erwiederte aber der Wirth, er wäre noch nie wegen Entrichtung seiner Wecke in Verlegenheit gewesen; und das Vergnügen, ihn und seine Gäste in seinem Hause bewirthet zu haben, lasse er sich mit keinem Preifse bezahlen.

*) Jährliche Abgabe.

Nicht minder unwahr, als das bisher Widerlegte, ist das, was S. 114. Z. 16. vom Gutsbesitzer gesagt wird:

„Er bezahlt also diese Kopfsteuer,
„erhebt aber dafür die alten Krons-
„abgaben, und legt so viele neue
„Leistungen auf, als ihm beliebt.“

Darf ich fragen, welches wohl die alten Kronsabgaben sind, die der Herr statt der Kopfsteuer erhebt? Da meines Wissens Kurland, bis zur Zeit, da es eine Provinz Rußlands ward, gar keine Abgaben für seine Bauern zu zahlen hatte: so kann es auch mithin wegen jener in Kopfsteuer verwandelten Naturallieferungen überhaupt nichts erheben. Obgleich durch die allergnädigste Ukase unsers jetzigen Kaysers Kurland von aller Kopfsteuer befreyt ist: so giebt es doch Abgaben, die auf die Bauern vertheilt sind, die aber der Gutsherr einzig und allein aus seinem Beutel bezahlet, ohne selbige auf irgend eine Art, und unter irgend einem Vorwand, seinen Unterthanen anzu-

rechnen. Der Gehorch, die Abgaben, die Frohnen, sind um nichts gestiegen, ob wir gleich mehr, als früher, zu entrichten haben. Nur auf sehr wenigen Gütern — kaum $\frac{1}{10}$tel des Landes — hat man den Bauern ein Stück Feld angewiesen, das von ihnen besäet, und dessen Ertrag zur Bezahlung der Abgaben angewendet wird. Doch selten reicht dieser Ertrag zu, und dann ersetzt der Herr das Fehlende. Ich werde weiter unten, wo ich von der Verbindlichkeit des Herrn, den Bauern Brod zu geben, reden will, das Unwahrscheinliche dieser Behauptung mehr in's Licht zu setzen, Gelegenheit haben, und begnüge mich gegenwärtig nur damit, Herrn Merkel zu ersuchen, seine Behauptungen durch Beweise wahr zu machen, dem Publikum die Namen derjenigen Kurländer bekannt zu machen, die, unter einem solchen Deckmantel der Gerechtigkeit, Ungerechtigkeit ausübten. Ich bitte ihn um seiner selbst willen darum, jeden Verdacht der Unrichtigkeit von sich abzulehnen.

Ich gestehe, dafs wir das harte Recht besitzen, Menschen zu verkaufen. Allein wie klein ist die Zahl derer, die es ausüben! Und selbst diese Wenige trift die Verachtung, der Tadel, ihrer Standesbrüder. Nur boshafte, zum Öftern wiederholte, Entweichung kann den Verkäufer von der Strafe der allgemeinen Verachtung befreyen. Nur der Edelmann, welcher Leibeigene ohne Land besitzt, und diese lieber an den Gutsbesitzer abtritt, als dafs er mit ihnen darbet, kann sich gegen öffentliche Schande schützen.

Aber wehe, wehe dem Habsüchtigen, der es wagen wollte, Bauern aus seinen Gütern herauszuheben. und sie einem Andern käuflich zu überlassen! Mit Schmach bedeckt, würde er noch Enkeln wegen dieser That ein Gegenstand der Schaam seyn; noch spät würde er, wenn er ins Leben zurückkehrte, den Vorwurf eines Seelenverkäufers in jedem Blick seiner bessern Brüder lesen. Dank sey es dem reinen

unverdorbenen Gefühl meiner Landesleute! — Unter Hunderten wird man mir auch nicht Einen nennen können, der so schwer an der Menschheit frevelte, der so muthwillig Menschenrechte mit Füfsen trat! Und doch heifst es auf der 111ten Seite.

„Er will, und der junge Bauer mufs „seinen Kittel mit der Montur ver„tauschen, — — — — — denn der „gnädige Herr empfieng schon den „Preifs für sein Blut.“

Und nach S. 165.

„trieben Ankäufer ganze Schaaren „solcher Unglücklichen vor sich „her.“

Und in der Note zu dieser Seite heifst es:

„Die Officiere geben den Ausgehobe„nen die Freyheit, und kaufen da„für andere von dem adelichen Skla„venhändler.“

Kann wohl Herr Merkel diese Stelle

ohne Erröthen lesen? Kämpft nicht ein mächtiges Gefühl des gethanen Unrechts in seinem Innern? — Ruft er nicht laut uns zu, — seitdem er die Begebenheit des letzten Jahres meines Vaterlands gehört — ruft er nicht laut: „Verzeiht, Ihr Edlen! Ich that „Euch Unrecht; ich schmälete Euch, „ehe ich Euch kannte?“ Dann versichere ich ihm hier, im Namen meiner Landsleute, dass ihm auch kein Einziger zürnet: denn er konnte uns nicht beleidigen; das edle Gefühl des Rechtes und Unrechtes war ihm fremd, und wir zu gross, um durch ihn auch nur einen Flecken zu erhalten.

In dem Augenblicke, da Kurland eine Provinz des mächtigen Russlands wurde, verloren wir eine grosse Menge Vorrechte, die wir früher besassen. Als Glieder eines grossen Ganzen wurden uns Pflichten aufgelegt, die wir als selbstständiger Staat nicht hatten. Es kamen Abgaben auf, deren Namen uns fremd waren; Wir mussten Zoll

entrichten, von dem wir bisher frey waren. Statt der bisherigen 500 Mann wurden 10,000 einquartiert; die Grenzen wurden zum Öftern gesperret, unser Handel mit dem Auslande gehindert, und nicht selten dadurch unsere Einnahme vermindert; unsere Bedürfnisse wurden theurer, unsere Ausgaben vermehrt. Und dennoch hörte man keine Klage, keine Stimme der Unzufriedenheit: denn man forderte nichts Unbilliges von uns. War es nicht Pflicht, dafs wir, als Theile des Ganzen, so zum Ganzen beytrugen, wie das Ganze zum Theil? Konnten wir nicht, wenn auswärtige Feinde unserm Eigenthum Gefahr droheten, fordern, dafs man uns gegen diese schütze? Und war es nicht billig, dafs wir auch nach dem Verhältnisse unserer Kräfte Jenen beystanden? Und endlich unterwarfen wir uns nicht unbedingt? Was man also nicht mehr von uns fordert, als von den übrigen Provinzen Rufslands, ist durchaus kein unbilliges

Verlangen; und was wir weniger geben, ist eine Gnade, eine huldreiche Erlassung, wofür wir unserm Monarcken den innigsten Dank schuldig sind. Was also bisher geschehen war, erkannten wir für nothwendig, und ertrugen es gern — ertrugen es mit dem erleichternden Bewufstseyn der erfüllten Pflicht, und wetteiferten stolz mit jedem Unterthan Rufslands. Doch nun trat eine Periode ein, die tief das Herz eines Jeden erschütterte; — eine Ukase gebot meinem Vaterlande, Recruten zu stellen. Alles Bisherige hatte nur unsern Beutel getroffen, — und Geld war uns ein leichtes Opfer. Doch nun griff man uns an unser Herz; unser Gefühl war im Innersten erschüttert; und zum erstenmal hörte man laute und allgemeine Klagen; thränen- und kummervolle Blicke begegneten einander; das ganze Land glich einem grofsen Trauerhause; auf jedem Gute glaubte man eine Familie zu sehen, die um den Verlust eines wichtigen Gliedes jammerte. In den Augen des festesten

Mannes zitterte eine Thräne der Wehmuth; das sanftere Weib zerfloſs in Zähren des Schmerzes; und Klagen und Weinen hörte man ringsum von den trauernden Bauern, denen ein Freund, Bruder, oder Gatte, geraubt war. Mit Gleichgültigkeit sah der an der Grenze wohnende Gutsherr die kraftvollsten Jünglinge den heimatlichen Heerd verlassen, und ins Ausland wandern. Er war nicht im Stande, sie zurückzuhalten, — und würde er es gekonnt haben: er hätte es nicht gethan. Mit allem Vatergefühl, mit dem heiſsesten Wunsche für ihr Glück, konnte er sie gegen das harte Schicksal des Soldatenstandes nicht schützen. Sein schönes Gebäude, sein edelster Stolz, das Glück seiner Unterthanen, lag im Staube, — und mit stumpfer Gefühllosigkeit sah er dem Sturz seines eignen Wohlstandes entgegen. Ein grauenvolles Bild machte sich der edelfühlende Mann. — „Dieser Unglückliche, den du sanft behandeltest, den dein schonendes Betragen zum herrlichen Men-

schon bildete, muſs jetzt den väterlichen Heerd mit dem rauhen Schicksal des Kriegers vertauschen; aus den Armen der Seinigen gerissen, soll er künftig unter Menschen leben, die ihm durch Sprache und Sitten fremd sind; er muſs der Religion seiner Väter, an der er mit kindlicher Treue hängt, entsagen, oder doch, — was ihm eben so schrecklich ist, — er kann ihr nicht Gnüge thun; tausend und mehrere Werste trennen ihn bald vom Vaterland, Freund und Bruder, von Allem, was ihm lieb und heilig ist. So dachte man, und wunderte sich nicht, wenn Schmerz und Wehklagen die Herzen Aller ergriff. Jedes Opfer — hätte es der Monarch verlangt, — wäre den Kurländern in jenem Augenblicke nicht zu groſs gewesen. Auch der gefühlloſseste Mensch blieb an jenem Tage nicht unerschüttert; Geitz und Eigennutz verstummten, und räumten edlern Gefühlen des Mitleids, der Wohlthätigkeit, den Platz.

Frau von — — die im ganzen Lande als die geitzigste Frau bekannt war, deren Eigennutz den höchsten Grad erreicht hatte, bot, bey der ersten Rekrutirung, für drey Rekruten, die sie zu stellen hatte, 3000 Thlr. Alb. 1500 Dukaten.

Zehnfach reichlicher, als das Gesetz gebietet, beschenkt, entliefs man die Unglücklichen. Vielen wurde ein Jahrgeld von ihrer Herrschaft ausgemacht, das sie so lange erhielten, als sie in Kurland waren. Und gewifs wäre diese Erleichterung allgemein gewesen, hätte man nicht erfahren, dafs diese Unterstützung nur selten in die Hände derjenigen gerieth, denen sie bestimmt war. Doch schöner noch, als alle Wohlthaten, waren die menschenfreundlichen Vaterthränen, die der Herr den Scheidenden weinte. Jeder Deputirte, jeder Landesbevollmächtigte, erhielt den Auftrag, das Land von dieser Last zu befreyen, für jeden Preis diese Abgabe abzukaufen. Endlich gelang es uns durch die Gnade

unsere allerhuldreichsten Monarchen, unsern innigsten Wunsch zu befriedigen. Alexanders Vatergüte verdankte Kurland die Erlaubnifs, statt Soldaten auch Geld geben zu dürfen. Und mehr als alle Gnaden-Ukasen, mehr als jene der Ritterschaft geschenkten zwey grofsen Güter — mehr als die Erlassung der Kopfsteuer — und die huldreiche Zusicherung, künftig nur von Kurland die Kronsgüter haben zu wollen, erkennet der Kurländer diesen Beweis seiner Gnade; mehr als Alles ist ihm diese Erlaubnifs. Aus den Herzen von Tausenden steigt zu des Monarchen erhabenem Throne Dank und Erkenntlichkeit hinauf. Erweitert ist das Feld, auf dem Kurlands Edle ihre Liebe zu ihren Bauern üben, vergrösert der Spielraum ihrer Wohlthätigkeit.

Eine gefühlvolle Thräne des Menschenfreundes, der Seegen eurer glücklichen Unterthanen, lohnen euch, beglücken euch, für den edlen Gebrauch jener allergnädigsten Erlaubnifs. Mehr als Dreyviertel meiner Brüder, fast alle

Kurländer, haben das Elend, das Unglück, ihrer Bauern mit Geld abgekauft. Es fiel ihnen schwer; doch was ist Geld, wenn auf der andern Schale das Leiden eines Unglücklichen ruhet? wer kann da noch zaudern, wenn Geld auch nur Eine Thräne eines Unglücklichen trocknet? Es fiel ihnen schwer. Denn z. B. mein Vater hat für das einzige Gut Nogallen, das früher nur 13 Dukaten Abgaben trug, um keinen Rekruten zu stellen, 240 Dukaten bezahlt. Also nicht eine Kleinigkeit war es, die wir unserer Liebe opferten. Und wollte ich mit Herrn Merkel rechnen, der in jeder Handlung nur Eigennutz erblickt: so wollte ich ihm beweisen, dafs diese Summe selbst mit der gröfsten Erpressung nicht wieder ersetzt werden kann, — dafs die Leistungen und Frohnen eines solchen Losgekauften kaum für die Zinsen entschädigen.

Und nun wende ich mich an das Publicum mit der Frage: Ob es eine Nation, ein Stand, der so handelt, —

der lieber viele Tausende bezahlte, als dafs er Menschen gab, die er doch, ohne grausam genannt zu werden, geben konnte, — ob eine solche Nation, — ob dieser Stand für einen elenden Preis Menschen unglücklich, und sich des schändlichsten Verbrechens des Seelenverkaufs, schuldig machen konnte!

Die Welt — ihre gerechte Stimme — entscheide über diese historischen Thatsachen, und Merkels Behauptung!

Man erlaube mir, ehe ich diesen Abschnitt beendige, mit ein Paar Worten des Nachtheils der Rekrutirungen in Kurland zu gedenken. Diese Provinz gehört zu demjenigen Theil von Rufsland, der, wenn es überhaupt nützlich ist, die Bevölkerung zu vermehren, am Meisten auf diese zum Besten des ganzen Reichs Anspruch machen kann, weil eine gröfsere Menschenmenge hier ungleich mehr Nutzen, als tief im Jnnern des Landes, schafft. Wir bewohnen nicht nur ein sehr fruchtbares Land, sondern besitzen

noch, durch unsere Lage an der Ostsee, durch unsere Häfen Liebau und Windau, und die benachbarte Liefländische Seestadt Riga, den grossen Vortheil, ohne besondere Kosten unsere Produkte an den Ausländer mit Vortheil zu verkaufen, und dadurch Geld und Geldeswerth ins Land zu ziehen. Hat also eine Provinz um des allgemeinen Vortheils willen Anspruch auf Schonung und Befreyung von allen Lasten, die das Land entvölkern: so sind wir es, und Alle, die mit uns gleiche Lage zum Handel, gleichen Boden und gleiches Gewerbe gemein haben, weil wir und jene Provinz das meiste baare Geld ins Land ziehen. Rußland hat von Privat- und Kron-Bauern, die Ackerbau treibenden freyen Leuten angerechnet, seit den Jahren 1797 — 1802. 2530 der besten und stärksten Leute zu Soldaten abgegeben, und so viel sind jetzt weniger Menschen da, die das Feld bebauen, und die Einkünfte des Landes vermehren. Ein gesunder und rüstiger Mensch kann,

ohne seine eigene Consumtion in Anschlag zu bringen, 6 Loof aussäen, und dadurch 42 — 48 Loof produciren. Wollen wir nun 10 hievon abziehen, die im Lande aufgebraucht werden sollen: so würde zum Verschiffen nach dem Auslande noch eine Quantität von 32 — 38 Loof übrig bleiben. Soviel können aber dadurch, dafs man diese Hände dem Landbaue entzieht, weniger gewonnen — also soviel weniger aus dem Lande geschickt werden. Durch den Verlust jener 2636 Menschen gingen schon im Jahre 1803. 96,140 Loof Getrayde weniger hinaus; mithin kommen auch — à 5. fl. Alb. das Loof Getrayde gerechnet — 1,20175 Thlr. Alb. weniger ins Land; und so viel fliefst verhältnifsmäfsig weniger Geld aus dieser Provinz nach dem Innern des Reichs.

Nicht weniger klein ist der Verlust, den der Staat dadurch erleidet, dafs eben so viele, und noch mehrere Menschen, als zu Soldaten ausgehoben werden, über die Grenze gehen. Eine

zahlreiche Menge von Menschen flieht in die Wälder, wo sie sich verbirgt, und theils sich selbst verstümmelt, theils durch das Rauhe des Klimas, durch den Frost, und die Krankheiten, die durch den wochenlangen Aufenthalt in den feuchten und unbewohnbaren Schlupfwinkeln der Waldungen entstehen, aufgerieben wird. So sehr sich auch dieser Nachtheil berechnen lassen dürfte: so schwer ist es, zu bestimmen, was der Staat dadurch verliert, dafs man eine so grosse Anzahl Menschen in der Blüte ihrer Jugend, in den kraftvollsten Jahren, wo sie als Gatten und Väter soviel zur Bevölkerung beytragen könnten; wo sie am Geschicktesten sind, Kinder zu zeugen, — dem Vaterlande entreifst, und sie mehrere tausend Meilen weit versetzt, wo sie Ehe- und Kinderlos sterben. Ein gewifs äufserst wichtiger Umstand ist ferner der, mit der Recrutirung verbundene, Verfall des Ackerbaues, indem durch das Aushe-ben der Soldaten dem Ackerbau selbst

weniger Bearbeiter gelassen werden; ferner auch die, welche zurückbleiben, mit weniger Fleifs, mit weniger Trieb, arbeiten, nnd ihre Felder vernachlässigen, an deren Verbesserung sie der Gedanke hindert, dafs sie diese vielleicht nicht lange bearbeiten werden — dafs sie vielleicht bald die Pflugschaar mit der Musquete vertauschen müssen, und endlich das bisher zahlreiche Einwandern der benachbarten Preufsischen Landleute und Einwohner aufhört, die bisher in Kurland Schutz gegen den Soldatenstand fanden, und sich bey uns niederliefsen, — welches jedoch, da auch bey uns Soldaten ausgehoben werden, und sie jene Sicherheit auch hier vermissen, seit einiger Zeit unterblieben ist.

So nachtheilig also für Kurland, und mithin auch für ganz Rufsland, die Rekrutirungen in demselben sind, da, wie gesagt, Kurland nicht nur vortheilhaft zum Handel liegt, sondern auch, als Grenzprovinz, vorzüglich den Desertionen unterworfen ist: so gering ist

der Vortheil, den der Staat durch diese, in Soldaten verwandelte, Landleute gewinnt, da sie in den ersten Jahren bey den geringsten Strapazen aufgerieben werden, weil unser viel weichlicher erzogener Bauer durchaus das nicht ertragen kann, was dem kriegerischen, von seiner Wiege an bis in sein männliches Alter vorbereiteten, Russen Spiel ist, der mit jeder Gefahr vertraut, in jeder, den Körper angreifenden, Arbeit geübt, da lacht, wo der Lette unterliegt; — der Staat auch überdem eine Menge von Menschen durch einen gewaltsamen Tod verliert, indem viele der Letten, während der Rekrutirungen der letzten Jahre, sich das Leben nahmen, um mit einem Male den Mühseligkeiten des Krieges zu entgehen, die zu erdulden, sie sich für zu schwach hielten. Wir haben hier zu oft die furchtbarsten Beyspiele von Verzweiflung erlebt, — gesehen, daß mehrere von diesen Letten Hand in Hand sich gefaßt, und ins Wasser gestürzt haben.

Es ist notorisch, dafs vor ohngefähr 3 Jahren einige Lettische Rekruten sich zusammenfafsten, mehrere hundert Schritte in die Ostsee hineingingen, und einen langsamen und deswegen um so schrecklichern Tod in derselben suchten. Und wie viele von ihnen haben sich nicht auf ein zerbrechliches Fahrzeug gesetzt, und sind so, auf offener See, der Rettung oder dem schrecklichsten Untergange entgeengeeilt? Und mit Schaudern hört man die furchtbaren Mittel, die Verzweiflung diesen Unglücklichen eingab.

Es bleibt daher diese Rekrutirung für die Aufmerksamkeit der Regierung ein wichtiger Umstand; und ich glaube nicht Unrecht zu haben, wenn ich aus dem Vorhergehenden die Folgerung ziehe, dafs die Regierung diesem Uebel zu steuern oder ihm vorzubeugen, und, um des allgemeinen Besten willen, diese allgemeine, und zur Erhaltung des Staates nothwendige, Last gleichmäfsig, d. h. den Kräften jeder

Provinz angemessen zu vertheilen habe; dafs man von Kurland, als einer Provinz, die Ackerbau mit Handel verbindet, und zugleich an der Grenze liegt, statt Menschen zu nehmen, vielmehr Geldabgaben ziehe, und dagegen die Regimenter im Innern des Reiches complettire, wo, wegen der Unfruchtbarkeit des Bodens, oder des Mangels an schiffbaren Strömen, oder der Entfernung von der See, die Produkte des Bodens gar nicht oder viel weniger vortheilhaft veräufsert werden können, und die gar kein baares Geld ins Land hineinzuziehen im Stande sind; wo, aus ebengedachten Gründen, ein Mensch nur den zehnten Theil so viel hervorbringen kann, als bey uns, weil das, was er hervorbringt, wegen der mangelnden Gelegenheit zum Handel, nur ein Zehntheil soviel werth ist. Nothwendig, sage ich, wäre es daher, künftig die Rekrutirung in Geld zu verwandeln, auf die Provinzen Esth- Liefund Kurland eine verhältnifsmäfsige Geldlast zu legen, und nicht, wie bis-

her, es der Grosmuth und Willkühr der Erbherren zu überlassen, ob sie Geld oder Menschen lieber geben wollen; da es nicht eine Wohlthat für den Einzelnen, sondern ein Vortheil für das ganze Reich seyn soll. Der Staat gewinnt dadurch in vieler Hinsicht, indem er diejenigen Menschen zu Soldaten bestimmt, die wenig Ackerbau treiben; oder, wenn sie ihn auch noch so stark treiben, doch ausser Stand sind, ihre Produkte zu veräusern, und baares Geld ins Land zu ziehen, und bey denen, wie z. B. in Padolien, das Getrayde im vorigen Jahre um den zehnten Theil wohlfeiler, als bey uns, war, die also nur ein Zehntheil von dem hervorbringen, was unser Landmann hervorbringen kann; ferner auch der Staat seine zum Handel gelegenen Provinzen in ihrer Blüte erhält, ihre Bevölkerung nicht stört, und die Mittel zum Erwerb nicht schwächt. Auch wird durch diese Abgabe das Geld von hier aus dem Innern zugeführt, und in die Gegenden vertheilt, wo dasselbe

eckener ist, — wodurch denn ein gleichmäfsiger Umlauf desselben bewirkt wird.

Und so glaube ich den ersten Abschnitt beendigen zu können. Widerlegte ich auch nicht Alles, was man uns schuld gab; so geschah es theils aus Furcht, zu weitläufig zu seyn, theils, weil ich im Verfolge noch mehr Gelegenheit haben werde, bey näherer Beleuchtung anderer Gegenstände den Rest der Vorwürfe aus dem Wege zu räumen. Was ich sagte, war nicht übertrieben — war ein Geständnifs, das ich dem Charakter der Nation schuldig war.

Ich bitte Euch hier, mehr den Willen mit Eurer bekannten Schonung zu würdigen, als die That.

Ein frohes Bewufstseyn sagt mir laut: Das, was du sagtest, gilt dem gröfsten Theile Deiner Brüder. Nur wenige giebt es, auf die dieser Abschnitt nicht passet; gering ist die An-

zahl derer, die unverdient mein Lob trifft.

Heil uns, daſs die Anzahl der schlechtern Kurländer so klein ist! — daſs man sie kennet, daſs der Haſs der Bauern, die Verachtung ihrer eigenen Brüder, laut ihren Namen nennt, und sie zur warnenden Strafe noch der spätе Nachkomme nennen wird! War es mir auch nie möglich, ein solches Subjekt zu finden: habe ich gleich nie auch nur einen Einzigen unter meinen Landsleuten gekannt, der so schlecht, niederträchtig und boshaft wäre, wie Herr Merkel die Mehrheit des Adels schildert: so verdient doch auch die geringste Vernachlässigung der Herrenpflicht den lauten Tadel der Welt. Wehe dem Menschen, der auch nur eine Thräne des Unglücks trocknen konnte, und doch sie ungetrocknet flieſsen lieſs! Wehe dem Manne, der muthwillig nur einem Menschen Unrecht thun konnte! und Wehe, dreyfaches Wehe, über den, dessen Groſsmuth man Menschen übergab, dessen

Willkühr das Schicksal das Wohl und Wehe seiner schwächern Brüder anvertraute, und der mit tückischer Bosheit, mit tyrannischer Lust, seine Gewalt gegen den Schwächern mifsbrauchte! Für Euch habe ich keine Feder, keine Worte, als nur die des Fluchs; mit Euch hat schon längst die Menschheit ihre Rechnung abgeschlossen.

II. Abschnitt.

Charakteristik der Letten.

Calumniare audacter: semper aliquid haeret.

Ehe wir von dieser Nation weiter sprechen, so ist es nothwendig, ihren Charakter und Werth als Menschen, den Herr Merkel im IIten Abschnitte seiner Letten ganz ungeheuer verzeichnet hat, kennen zu lernen. Würde Herr Merkel nicht wohlweislich durch die Ueberschrift seines Buches, und besonders dieses Abschnittes, angezeigt haben, von wem und worüber er spreche, so wäre es Jedem, der dieses Land und die Letten kennt, ein Problem geblieben, wen und was er mit

seiner Schilderung gemeint habe. Dieser Theil seines Buches kann seinen grofsen Werth haben als Produkt einer krampfhaften Phantasie, einer gespannten Einbildungskraft. Nur mangelt ihm historische Wahrheit. Seine Kunst, Teufel zu schildern und Höllen zu mahlen, möge immerhin Bewunderung verdienen, — seine Schilderung möge, als Kunstwerk betrachtet, ihre grofsen Verdienste haben: so bleibt deswegen doch bey dem guten Menschen der Wunsch lebhaft, ein so schönes Talent besser angewendet zu sehn; und oft, fürchte ich, dürfte über der Bewunderung, die man seiner Geschicklichkeit zollt, ein Zweifel über den Werth seines Herzens entstehn.

Ich wünschte nicht, Merkels Schicksal zu theilen, wenn er das, was er öffentlich von den Leiten sagt, diesen in einer Versammlung vorlesen und verständlich machen wollte. Gewifs würde ihn die tausendfache Versicherung, dafs es zu ihrem Besten wäre, dafs er damit ihre Freyheit erwü-

fen wolle — dafs dieses Alles nicht auf sie, sondern ihre Herrschaft zurückfallen solle, nicht gegen den Zorn derselben schützen, und gegen die Rache einer an ihrer Ehre gekränkten Nation sichern. Welcher Kurländer erkennt wohl in diesem Gemählde seine Bauern — wer jene edle Menschenklasse, die durchgängig Liebe mit Vertrauen lohnte? Nie wird man den Letten anders zu seiner Herrschaft kommen sehen, als mit jener Freymüthigkeit, mit jenem offenen Wesen, das Milde und Güte erzeugte. Nur dann, wenn er ihn anredet, entblöfst er den Kopf, und küfst die Hand oder den Rock — und nicht den Fufs (S. 35.). Man denkt zu aufgeklärt in meinem Vaterlande, um über Ehrenbezeugungen eine Freude zu empfinden, die nur Barbaren und Dummköpfen schmeichelt. Man fühlt zu fein bey uns, um nicht alle jene Zeichen sklavischer Furcht mit den schönen Beweisen des Vertrauens und der Liebe zu vertauschen. Nirgends wird der Anblick des

des Gebieters die Freuden seiner Unterthanen stören, oder ihrem Betragen eine gezwungene Richtung geben. Bey der Arbeit, wie auf den Gastmählern desselben — überall ist der Herr willkommen. Dort ist seine Gegenwart eine Aufforderung zu mehrerem Fleiss; — hier eine Erhöhung des Genusses. Stunden und Tage lang sieht man sie mit einander über ihre wirthschaftlichen Verhältnisse plaudern, sich die Früchte ihrer Pläne gegenseitig mittheilen, und über Verbesserung berathen. Mit Freude im Gesichte erzählt der Bauer seinem Herrn den guten Fortgang seiner Wirthschaft; gern macht er ihm mit seinem Wohlstande bekannt. Und wer theilt wohl inniger seine Freuden, als sein Herr, dessen aufrichtiger Wunsch es ist, das Glück seiner Bauern zu befördern! Fehlt es ihm an Etwas, braucht er Rath, leidet er Noth, oder sucht er Schutz: so geht er zu seinem Herrn, und ist es möglich, so darf er auch auf Hülfe rechnen. Sein Herr ist ihm Alles, und wie sehr er auf diesen

kann, wie sicher er bey ihm Schutz und Trost im Leiden zu finden wähnt, wird, nachstehende Anekdote zeigen. Ein Rekrut aus dem Gebiete meines Vaters entlief seinem Regimente, und kehrte nach seiner Heimath zurück. Ein strenger Befehl nöthigte meinen Vater, ihn zu arretiren. Er war durch dem Hofe gebracht. Mein Vater bedauerte es, erklärte ihm, dass ihn die, auf Flehlung von Rekruten gesetzte, Strafe zwinge, ihn wieder bey dem Regimente abzuliefern. Im Ausbruche des heftigsten Schmerzes ruft jener aus: Ach Gott! Ach Gott! Was sind das für Zeiten! Mein eigner Vater kann mich nicht mehr schützen! (Ak Deews ak Deews kas tee par laikeem, patz tehs ne warr manni glatte.) Und würde dieser Unglückliche wohl so gedacht haben, wenn er nicht gewohnt gewesen wäre, in seinem Herrn einen milden und gütigen Vater zu finden? Ist dieses die Sprache des Sklaven, des unterdrückten Leibeigenen? Es ist

nicht zu leugnen, dafs die Letten einigen Widerwillen, einiges Vorurtheil, gegen den Deutschen hegen; ja, dafs jener bisweilen bis zum Hafs übergeht. Allein wen versteht er unter diesem Worte? Doch wohl nicht den Gutsherrn, nicht den Edelmann? Er unterscheidet genau zwischen Deutschen und Edelmann, indem er für Ersteren das Wort Wahzeet, für Letztern Muischeneeks gebraucht. Dieser Unterschied ist so genau und bestimmt, dafs er ihn nie vernachlässigt. Es ist daher eine grammatikalische Unrichtigkeit, wenn Herr Merkel behauptet, dafs der Lette unter dem Worte Wahzeet alle freye Stände Kurlands begreife, da dieses nur die Benennung einer gewissen Klasse von freyen Leuten ist, welche deutschen Ursprungs sind, die deutsche Sprache unter sich und gewöhnlich sprechen, und als Bedienten, Kutscher, Handwerker und Tagelöhner, ihren Unterhalt verdienen. Die Ursachen, die diese Leute den Bauern verhafst machen, sind ganz na-

türlich; denn, mit Ausnahme eines Theils der Handwerker und der auf andere Art dem Lande nützlich werdenden Menschen, zeichnet sich diese Menschenklasse durch Liederlichkeit und den höchsten Grad von Faulheit aus. Armuth ist eine nothwendige Folge dieser Lebensart, und diese zwingt sie denn, vom Wohlstande der Bauern zu leben, und diese zu übervortheilen. Mit dieser Armuth verbinden sie noch überdem einen unerträglichen Stolz gegen den Landmann — welches Alles dazu beyträgt, eine Spaltung zu verursachen. Nun ist eine Menge dieser Leute als Wirthschaftsbediente auf den Gütern angestellt, und versuchet, bey einiger Nachlässigkeit des Gutsherrn, ihre Stelle zur eigenen Bereicherung zu mißbrauchen und sich Ansehen zu geben *).

*) Ich muß hier einige würdige Männer um Verzeihung bitten, daß ich so allgemein ein Urtheil über unsere Wirthschaftsbediente fällte, — und zugleich

Dieses und tausend andere Kleinigkeiten erzeugten in den Bauern eine entschiedene Abneigung gegen den gröfsten Theil dieser Klasse, obgleich auch hier ihr Hafs, wegen der Ohnmacht, in der sie die Aufmerksamkeit des Herrn und die Liebe desselben für seine Bauern erhält, nicht so heftig ist, wie Herr Merkel mit Uebertreibung anzugeben wufste. Dafs der Verfasser der Letten, als Eingeborner, der über diese Nation selbst schrieb, die eigentliche Bedeutung des Wortes nicht hätte wissen, — dafs es ihm hätte unbekannt bleiben sollen, dafs der Lette unter Deutschen nicht alle freye Stände Kurlands und am Allerwenigsten den Edelmann begreife, sondern diesen

aufrichtig gestehen, dafs ich selbst mehrere kenne, die nicht nur mit Treue ihr Amt verwalten, sondern auch mit Liebe ihre Untergebenen behandeln, und sich so die Zuneigung dieser, das Vertrauen ihrer Herrschaften, und die Achtung ihrer Bekannten erwarben, und sich dadurch im Besitz ihrer Stellen bis an das Ende ihres Lebens erhalten.

genau durch Mischeneeks unterscheide, kann ich unmöglich glauben. Warum aber diese absichtliche Verdrehung der Bedeutung; diese unrichtige Ausdehnung? Warum versuchte Merkel, diesen Hafs, den der Bauer nur gegen einen kleinen Theil der Einwohner hegt, auch auf uns zu wälzen? — Die Antwort bleibe ich meinen Lesern schuldig, weil ich das Gefühl der Schonung besser kenne, als Herr Merkel, der uns so lieblos behandelt.

Nicht weniger unrichtig sind die auf der 58sten und 59sten Seite seines Werkes hingeworfenen Bemerkungen, dafs wir bey nahenden Grenzkriegen die Unruhen unsrer Bauern fürchten; dafs man während des Polnischen Krieges sich geäufsert habe, unsere äufsern Feinde würden uns wenig thun, aber die innern. Eben jener von ihm angeführte Polnische Krieg ist den redendste Beweis für ihre Liebe und Zufriedenheit. Jeder Krieg vor dem uns Herr Merkel zittern läfst,

nen man vergeblich den Saamen der Zwietracht auszustreuen bemüht war. Ueberall schreckte der Ruf schwärmender Krieger den emsigen Landmann: nur riss er nicht ihn selbst fort in den Strudel der Zügellosigkeit. Und doch bedurfte es nur eines Winkes, um den arbeitenden Landmann in einen wilden Krieger zu verwandeln, um ihm seine Sichel mit dem schneidenden Schwerdt vertauschen zu lassen. Polens Aufrufe und schmeichelnder Lockung widerstand unser Bauer. Doch ein Wort seiner Herren, nur sein Beyspiel, — und das friedliche Völkchen ward in tapfere Krieger umgeschaffen. Mit Muth wäre es seinem Herrn gefolgt, und freudig hätte es mit ihm jedes Schicksal getheilt, unter seinen Befehlen seinen Heerd vertheidigt, und jeden Feind angegriffen. Wo ist jetzt der Popanz, mit dem uns Herr Merkel schrecken will? wo die Furcht, die er uns aufbürdet? wo der erbitterte Hass unsers Bauern gegen seine Edelleute? Habe ich auch jetzt noch Unrecht, wenn

sich behaupte, dafs Merkel seine Leser eigentlich nur mit unglücklichen Träumen, mit furchtbaren Erscheinungen seiner Phantasie unterhalte?

Er will einen wichtigen Beweis für den Hafs der Letten gegen ihre Herrschaft (auf der 26osten Seite N. 9.) aufstellen, und erzählt, dafs in Kurland eines der Herzoglichen Güter revoltirt habe. Um seinen Beweis recht auffallend zu machen, begeht er einen historischen Fehler, und sagt, Kurland habe nichts mit den Revolutionen in Polen zu thun gehabt. Und doch waren wir durch unsere Verhältnisse eng an Polen gekettet; wir standen unter Polnischem Schutz. Für wen, als gerade für uns, konnte das Schicksal dieses Landes mehr Interesse, auf wen wichtigern Einfluss haben? Wir waren in gewisser Hinsicht eine Provinz Polens, und wenn wir für nahenden Grenzkriegen zittern sollten, was mufsten solche Gährungen in unsern eigenen Ländern nicht für Wirkungen her-

vorbringen? Und doch soll Kurland mit den Revolutionen nichts zu thun gehabt haben! Den deutlichsten Beweis für die Zufriedenheit unserer Bauern giebt uns aber Herr Merkel selbst in dem Verfolge dieser Anmerkung: aber es war auch nur ein einziges Guth. Warum denn nur ein einziges Guth? Warum benutzten die übrigen Güter den Zeitpunkt nicht, in dem er uns mit prophetischem Geiste auf der 245sten Seite eine Revolution weissagt? Unser Ländchen war, wie bisher immer, von Truppen entblösst. Der Krieg wurde im Innern geführt, diese Nation, unter deren Schutz wir standen, wiegelte selbst unsere Bauerschaft auf, — und doch erhob sich nur ein einziges Guth! Zeugt dieser Umstand, den Herr Merkel selbst, freylich in einer andern Absicht, anführte, nicht für die Zufriedenheit unserer Bauern? Widerspricht derselbe nicht deutlich, und mehr noch, als alles Gesagte, seiner Behauptung? Ich darf daher mit allem Grund

Herrn Merkel den freundschaftlichen Rath geben, künftig nicht eher über Dinge zu schreiben, als bis er ihren wahren Zusammenhang, ihre Lage, genau kennt, weil es sonst nicht fehlen kann, dafs er sich in Widersprüche verwickele, die doch den Mann von Gefühl nicht anders als kränken müssen. So gern ich ihm das Geständnifs, geirrt zu haben, erspartе: so wenig erlaubt mir es die Lage der Dinge. Und ich mufs daher bey dieser Gelegenheit meine Leser auf eine Unrichtigkeit aufmerksam machen, die ich auf der 10ten Seite bemerkt habe, wo es heifst:

„Nur russische Bajonette
„stützen den deutschen Des-
„potismus in Liefland."

Es heifst aber im Anfange des Buches, dafs alles Gesagte auch von Kurland gelte. Mithin — auch in Kurland. Dafs nicht Bajonette unsere Herrschaft in Kurland erhalten, wird auch dem einleuchten, der nur oberflächlich die

Verfassung desselben kennt. Die Truppen, welche der Kurländische Herzog hielt, überstiegen nie die Summe von 600 Mann, deren gröfster Theil Letten oder fürstliche Bauern waren, — und diese lagen alle in Mietau, bis auf einige wenige, die man nach Tukum, Lilbau, Goldingen, und andere gröfsere Städte, verlegt hatte, und von denen in jeder Stadt ohngefehr 10 — 20 standen. Dafs dieses Häufslein nicht einmahl einem unserer gröfseren Güter zu widerstehen im Stande war, so wie dafs man es mehr zur Parade, als zur Schutzwehr des Adels, gebrauchte, wird selbst Herrn Merkel einleuchten. Von Polen konnten wir aber vorzüglich in dem letzten Jahre, wegen der innern Zerrüttung, keine Hülfe erwarten. Und doch ist es seit den frühesten Zeiten her unsern Bauern nie eingefallen, gegen ihre Herren zu revoltiren. Es mufs also wohl eine andere Stütze, als die erwähnten Bajonette, geben, durch die der Kurländer den Besitz seiner Rechte, seiner Gewalt, zu erhalten

weifs, — und diese Stütze ist Liebe, milde Behandlung seiner Unterthanen. Oder weifs der Verfasser der Letten noch eine andere Stütze?

Es geht unsern Letten mit der neuen Einrichtung, wie dem gemeinen Manne Deutschlands, der nur nach vieljährigen und oft wiederholten Versuchen Anderer, die Gewohnheit seiner Väter und Grofsväter fahren läfst, und den nur die evidentesten Vortheile von der Vorliebe für das Alte zurückbringen können. Wie dieser Widerwille gegen neue Einrichtungen aus Hafs flieſse, sehe ich nicht ein. Wenn Herr Merkel schliefst: Widerwille des Bauern gegen Einrichtungen entsteht aus Hafs gegen seine Herrschaft; — der Bauer hat Widerwillen gegen neue Einrichtungen; — also hafst er auch seine Herrschaft: — so wäre denn freylich mit ein Paar Worten ein neuer Beleg für den Hafs des Bauers da. Jedoch ehe wir diesen für das, wofür er gelten soll, anerkennen, müssen wir doch

uns erst die Darlegung des natürlichen Zusammenhangs der Praemissen, und den Beweis, in wiefern diese Wahrheiten seyen, ausbitten, indem es sich doch nicht so aufs Wort annehmen läfst, dafs sich natürlich an diesen Hafs, ein unüberwindlicher Widerwille gegen alle Neuerungen anschliesse. Dafs der Bauer aus Vorliebe zum Alten sogar seine bequemere und neuere Wohnung einäschere, ist Uebertreibung, oder, besser noch, Unwahrheit: da er gewifs eher die alte verbrennen würde, um eine bequemere und bessere zu erhalten.

Der Hang des Letten zum Trunke ist zwar grofs, doch nicht so allgemein, wie ihn Merkel schildert. Es wäre gar nicht schwer, jetzt schon eine Menge von Bauern zu finden, die ungleich mäfsiger sind, als es ihre Väter und Grofsväter waren *). So sehr auch

*) Der Gutsbesitzer v. Fokinkuff und Granzhoff gab bei Uebernahme sei-

noch dieses Laster unter unserm Geschlecht im Schwange ist, obgleich, wie gesagt, weniger, als in frühern Zeiten: so selten, so äufserst selten, findet man es doch unter dem weiblichen Geschlechte. Der Bauer behandelt ein solches Geschöpf mit der bittersten Verachtung, mit der gröfsten Geringschätzung; und ein Mädchen, das den Trunk liebt, kann sicher darauf rechnen, dafs es keinen Mann bekomme.

Der Verfasser der Letten hat einen Punkt, von dem er ausgeht, und — dieser ist der Adel. Diesen nennt er den Urstoff alles Bösen. Er ist ihm die Quelle aller Laster, aller Nichtswürdigkeiten. Findet er nun Etwas, das unter die schwarze Rubrik gerechnet werden könnte: so reducirt er es

ner Güter, der aus mehrern 100 Personen bestehenden Bauerschafft einen grofsen Schmaus. Und von der grofsen Quantität Wein und Brandtewein war nur ein Anker geleert und unter den Bauern nur ein Knecht betrunken.

auch flugs durch Schlüsse und Kombinationen auf seinen obersten Grundsatz: der Adel ist der Urstoff alles Bösen. Und findet er nichts dieser Art, so schafft er sich Etwas. Verstand besitzt er, — und diesen weiſs er zur Durchführung seines Sazzes so geschickt zu gebrauchen, daſs nicht selten das Herz dabei in Gefahr kommt. Er will die Ursachen des Trunkes in der Verzweiflung finden — und nennt ihn ein solamen miseriae. Nun dann sollten ja die Freyen und Deutschen Kurlands bessere, nüchternere Menschen, als unsere Leibeigenen, seyn. Und doch sind es grade die, welche am Meisten diesem Laster fröhnen, die sich ihm am Meisten ergeben, — und doch werden sie von keinem Herrn, mit Herrn Merkel zu reden, gedruckt, ausgesogen. Denn sollten die, wie der Herr Verfasser, der Letten sagt, milder behandelten russischen Leibeigenen sich vor unsern Bauern durch Nüchternheit auszeichnen? Die Erfahrung lehrt uns

das Gegentheil. Es mufs also wohl eine andere und wichtigere Ursache, als die angeführte, zum Grunde liegen, — und diese ist, wie ich glaube, unser Klima. Unser rauher Winter, unfreundlicher Herbst, unser bewölkter Himmel, erzeugten allgemein die Meinung, — ob mit Recht? wage ich nicht, zu entscheiden; — dafs starke Getränke heilsam — und nothwendig wären. Unsere Witterung leidet keinen Weinbau. Man versuchte also, diesen Mangel auf andere Art zu ersetzen, — und an die Stelle des Weins trat der stärkere und geistvollere Brandtwein. Auch ist wirklich in keinem Lande die Brandtweins-Konsumtion stärker, als in Kurland und allen nördlichen Provinzen Rufslands. Wer in Deutschland und andern südlichen Gegenden drey Weingläser distillirten Brandtwein trinken würde, dürfte sich bald den Ruhm eines Säufers erwerben, indefs dieses das gewöhnliche Maafs ist, das Jeder in den vornehmsten Ständen täglich trinkt, ohne nur aufzufallen, weil es allge-

mein ist. Zu diesem rechne man die Wohlfeilheit dieses Getränkes, und die Stärke und den Geist desselben, dem gewiſs kein Wein, und am Allerwenigſten der Landwein, gleich kommt, den gewöhnlich der Bauer anderer Länder trinkt. Man braucht oft, vorzüglich in der ſtrengen Kälte, wo, wie man sagt, die Luft einen benimmt, wenn man aus der Stube ins Freye, und so umgekehrt, geht, nur zwey, höchſtens drey, Weingläser Brandtwein getrunken zu haben, um berauscht zu seyn. Daher es denn auch kein Wunder iſt, öfter, als in Deutschland, den Bauer betrunken zu sehen. Dieses glaube ich mit mehrerem Rechte als die Ursache des Trunkes angeben zu können, weil ich mir sonst nicht die Allgemeinheit dieses Lasters durch ganz Ruſsland erklären — weil ich sonst, wenn ich Merkels Behauptung beypflichten sollte, mir nicht das Räthsel lösen könnte, warum die Freyen und Nicht-Letten Kurlands eben so sehr, und noch mehr, dieses Laſter lieben, als unsere Bauern.

Freylich fällt dadurch ein Flecken weniger auf meine Landsleute. Allein was kümmert dieses den Wahrheit verlangenden Leser, der es sich nicht vorgenommen hat, uns schuldig zu finden, der uns kennen lernen will, wie wir sind, und sich zu unserer Beurtheilung keiner schwarzgefärbten Beobachtungsgläser bedient.

Mit unermüdetem Eifer suchte Merkel einzeln den Charakter unsers Bauern zu verunstalten, weil jede Verunstaltung doppelt schwarz auf uns zurückfallen soll. Fühllosigkeit ist der harte Vorwurf, den er den Letten, und uns, als Urhebern desselben, macht. Mit ruhigem Blicke, oft mit Gähnen, heißt es S. 30., sieht er seine Kinder, oft nächsten Verwandten, leiden und sterben. Der Lette besitzt für das Unglück seines Nebenmenschen ein sehr warmes Gefühl. Es dürfte schwerlich eine Nation geben, die geneigter wäre, ihrem Nächsten beyzuspringen, als die-

ac. Sein Vermögen, ja, oft sein Leben, ist der Lette bereit, für den, den er liebt, hinzugeben. Am Deutlichsten sieht man dieses warme Gefühl der Letten durch die überraschenden Beweise von Liebe und Anhänglichkeit, die sie ihrer Herrschaft geben, an der sie mit unerschütterlicher Festigkeit hängen, und deren Verlust sie immer tief schmerzt.

Der noch lebende Praesident von Behr wollte, weil ihm die Bewirthschaftung seiner grofsen Güter zu beschwerlich fiel, diese seinem Bruder abtreten, und sich in seinem hohen Alter zur Ruhe begeben. Dieses erfuhren seine Bauern. Sie begaben sich in Corpore zu ihm, und baten ihn, doch ja länger ihr Herr zu bleiben, indem sie ihm ihre Liebe und äufserste Zufriedenheit versicherten. Zugleich erboten sie sich, — weil sie vermutheten, dafs er diese Veränderung vornehme, um seinen Schwiegersöhnen Geld geben zu können, die benöthigte

Summe aus ihren Mitteln herbeyzuschaffen. Gerührt durch dieses Betragen, gab er den allgemeinen Bitten nach, und blieb ferner noch der Herr seiner geliebten Bauern.

Einer meiner Vatersbrüder mußte aus verschiedenen Ursachen nach Mietau ziehen, und sein Gut verkaufen. Als dieses unter seinen Bauern bekannt wurde, eilten sie mit thränenden Augen nach dem Hofe, und baten ihn, selbiges zu behalten, indem sie ihm, wenn er Geld brauche, dieses geben wollten, und sich zu einer gröfsern Leistung erboten, wenn sie ihn nur länger als ihren Herrn ansehen dürften. Wenige Augenblicke früher — und er hätte gewifs, so nothwendig seine Verhältnisse diesen Verkauf machten, ihrer Liebe, ihren Bitten, dieses Opfer gebracht. Doch jetzt war es zu spät. Der Kauf war geschlossen — und er verliefs mit schwerem Herzen einen Ort, wo man ihn mit Seegenswünschen verehrte.

Man verzeihe es den kindlichen Gefühlen, wenn ich länger, als ich es meinen Lesern schuldig bin, bei einem Gegenstande verweile, der mir noch jetzt eine Thräne der Wehmuth entlockt.

Man erlaube dem Sohne hier, seiner dahingeschiedenen Mutter ein Denkmahl zu setzen, das ihre Liebe unvergeßlich in dem Herzen ihres trauernden Gatten, ihrer klagenden Kinder, ihrer weinenden Freunde und Unterthanen, gestiftet hat.

Am Tage der Beerdigung meiner Mutter war das ganze Gebiet versammelt, und, vom gebückten Greise an bis zum zehnjährigen Kinde, war Alles aus dem Gesinde nach dem Hof geeilt. Von ihren Unterthanen getragen, von diesen begleitet, brachte man die entseelte Hülle an den Ort der Ruhe. Hier sollte sie schlummern an der Seite ihres Vaters, und, von ihren Unterthanen umgeben, unter eben den Menschen ruhn, die sie lebend beglückt

hatte. Unterdrückte Seufzer unterbrachen die tiefe Stille, die ringumher herrschte, — und eine herabrollende Thräne, ein kummervoller Blick, verrieth laut die Gefühle der Umstehenden. Jetzt war das Grab gegraben, und es sollte die Leiche gesenkt werden. — Da traten ein Paar ehrwürdige Greise aus der Mitte ihrer trauernden Schwestern und Brüder hervor, und verlangten vom Marschall, noch den Sarg zu öffnen, damit sie zum letzten Male von ihrer Mutter, von ihrer über Alles geliebten Mutter, Abschied nehmen könnten. Kaum war der Deckel aufgehoben, so stürzten sich ihre weinenden und laut klagenden Unterthanen hin auf die heiligen Ueberreste ihrer ehemaligen Gebieterin, und jeder küßte ihr, wie er ankommen konnte, Hände und Füße. Dieses — und ein stilles Gebet, — war die ganze und dem Charakter der mir ewig theuren Mutter so anpassende Ceremonie der Beerdigung. Es war Winter, — und als mein Vater das Frühjahr darauf sein

Gut besuchte, und den Hügel, der die Gebeine seiner zärtlichen Gattin deckte, mit Rasen belegen wollte, fand er auch diesen Dienst kunstloser Liebe von einigen seiner Unterthanen geleistet. „Und noch jetzt, schreibt mir mein Vater, „geben mir, wenn „ich trauernd umherirre, und die beweine, die mir nichts — nichts in „der Welt ersetzen kann, meine guten „Bauern Trost und Linderung: leichter wird mir durch ihr unverdorbenes Räsonnement meine bis zum Zerspringen beengte Brust; freyer athme ich unter diesen Leuten." Ein bescheidnes Denkmal, das Liebe errichtete, deckt jetzt die modernde Asche des edelsten Weibes, der besten Mutter, und sanftesten Gebieterin. Lange werden noch an diesem Orte der Ruhe, Thränen der Erinnerung und des wehmüthigen Schmerzes fliefsen, und nach Jahren noch die Edle segnen, die ihre Unterthanen beglückte, und durch ihr Leben ein Beyspiel der Sanftmuth und Güte ihren Kindern und Freunden gab.

Mit Gewalt muſs ich mich von dieser rührenden Scene der Liebe, des wärmsten Gefühls, wo der Verlust einer Gattin und Mutter und Gebieterin ein ganzes Gebiet zu unverstellten Klagen rührte, und die heftigste Trauer verursachte, mich losreiſsen, und zu dem scheuslichen Gemählde wenden, das furchtbar vor mir liegt.

„Mit ruhigem Blicke, oft mit „Gähnen, sieht er seine Kin„der und nächsten Verwand„ten leiden und sterben.“!!

Ist es wohl möglich, daſs eine Nation, die ein so warmes Gefühl für ihre Herrschaft empfindet, ungerührt und fühllos gegen den Verlust ihrer Verwandten und Kinder bleiben sollte? Wer dieses behaupten könnte, würde sich selbst gesunde Vernunft absprechen. Den von seinem Wahne zurückbringen zu wollen, wäre eitle Mühe, oder wenigstens nicht der Mühe werth; und ich will daher über diese Behauptung auch nicht ein Wort weiter ver-

lieren, sondern die fernern Schilderungen verfolgen.

Seite 51 und 52 enthalten Beyspiele, aus welchen der Charakter der Nation zusammenbuchstabirt werden soll: die aber zu isolirt, zu wenig allgemein, sind, um uns auch nur einen Schattenriſs zu geben; ja, deren jedes Land eine noch gröſsere Menge aufzuzeigen im Stande ist. Wollten wir darnach den stärkern oder schwächern Grad der Stumpfheit beurtheilen: so wären unstreitig die Einwohner Deutschlands, Frankreichs, Englands, und ganz Europa's, stumpfer gegen das Verbrechen, als unsere Letten, weil man überall verhältnifsmäfsig mehr, als bey uns, zu strafen hat; weil überall die peinlichen Gerichtshöfe mehr Beschäftigung haben, als bey uns; weil überall Zuchthäuser und Gefängnisse mehr mit Verbrechern jeder Art angefüllt sind.

Bis in die neuesten Zeiten hat sich Kurland — ein Ländchen von fast 400

Quadrat-Meilen — erhalten, ohne jene schrecklichen Mittel der Ordnung und Sicherheit, ohne Festungen und Zuchthäuser zu gebrauchen. Sicherheit und Ruhe herrschten im Lande, ohne dafs barbarische Strenge und eine wachsame Polizey Entdeckung fürchten liefs. Ein einziger Scharfrichter, der wahrscheinlich auch das Land nach Hörensagen beurtheilt haben mochte, glaubte, hier sein Glück zu machen, liefs sich nieder, — und wäre Hungers gestorben, wenn er nicht eilig sich auf- und davon gemacht und an andern Orten besseres Unterkommen gefunden hätte. Und doch waren binnen zwanzig Jahren nur zwey Fälle eingetreten, in denen Letten durch Verbrechen den Tod verdient hatten. So wenig man sich in Kurland Mühe gab, Vorsichtsregeln zu gebrauchen, und durch Polizeyverordnungen verdächtigen Menschen das Eindringen und den Aufenthalt zu verwehren: so selten hörte man von Excessen und

Verbrechen. Jeder Fremdling konnte in frühern Zeiten unsere Grenzen passiren, sich auf dem Lande, in den Städten, aufhalten, wo und wie lange er wollte, ohne dafs er gefragt wurde, wer er sey, was er mache, ja, ohne dafs man ihm nur einen Pafs abgefordert hätte. Unsere dichten Waldungen waren sichere Zufluchtsorte für jede Räuberbande; — und dennoch waren Mord, Plünderung, Strafsenraub, und Einbruch, unerhörte, oder doch höchst seltene, Verbrechen. Zwanzig — dreifsig Meilen machte man durch die ödesten, waldigsten Gegenden Reisen, und dachte nicht einmal daran, Gewehr bey sich zu führen. Kleine Judenjungen von zehn bis sechzehn Jahren durchwanderten, mit ihrem Waarenkram auf dem Rücken, und mit 60 — 100 Thaler Geld in der Tasche, das ganze Land, übernachteten mehrentheils bey Bauern, und fürchteten nie von diesen eine Gewaltthat — nie eine Beraubung. Auch giebt es wirklich kein Beispiel, dafs je ein Lette ei-

nen solchen ganz vertheidigungslosen und schwachen Menschen beraubt, ausgeplündert, oder gar gemordet hätte.

Die Güter unserer Edelleute liegen mehrentheils isolirt; oft noch mit Wald und Dickigt umgeben. Kein volkreiches Dorf schützte sie; Thür und Thoren waren zu jeder Tages Zeit, und oft noch bey Nacht, jedem Aus- und Eingehenden geöffnet, und wir schliefen sicher; keine Banden plündernder Räuber bedrohten uns, — und geschah denn auch bisweilen eine solche That: so waren die Urheber davon nur hereingekommene Fremdlinge, von andern Ländern hier geflüchtete Spitzbuben, — nie aber Letten, nie unsere Bauern. Nur boshafte Lust, nur ein warmes und reines Interesse für Verbrechen selbst, kann Verbrecher erzeugen, — nie aber Noth. Unser Bauer, an Arbeit und Fleiss gewöhnt, besitzt hinreichendes und reichliches Auskommen; er geräth nie in Armuth und Mangel,

die Verzweiflung erzeugt, und die Mutter zahlloser Vergehen wird. Sind seine Felder nicht gesegnet, so findet er Schutz und Hülfe gegen den Hunger in der Unterstützung seines Herrn. Der Fremdling, den Noth zu betteln zwingt, erhält ein mildes Geldgeschenk vor der Thür des Edelhofes, und in der Hütte des Bauern warme Kost, ein Nachtlager und Obdach gegen Kälte und unfreundliche Witterung. So mancher Ausländer, den Mangel zum Verbrecher gemacht, und Verbrechen aus seinem Vaterlande gejagt hatten, fand sich in diesem Ländchen der Gastfreyheit, wo Alles dem Leidenden freundlich die Hand beut, der Tugend und den Menschen wiedergegeben; so mancher Unglückliche söhnte sich in diesem Zufluchtsorte, — aus dem Herr Merkel mit kecker Zuversicht eine Räuberhöle schuf, und wohin er eine Schaar boshafter Menschen verlegte — mit der Menschheit aus, und fand Herzen, die er oft lange vergeblich gesucht hatte.

Unser Bauer ist von dem Vorwurfe des Aberglaubens nicht frey. Aber wo ist der gemeine Mann nicht von Aberglauben gefesselt? Wo herrscht denn schon jener Grad allgemeiner Aufklärung, die ihm den Glauben an Hexen und Beschwörungen ganz genommen hätte? — Dafs er eine Glücksgöttin, unter dem Nahmen Laiming Mahming, verehre, und verschiedenen Flufs- und Wasser- und Berggöttern Opfer bringe, ist durchaus falsch, indem die Spuren des Heidenthums so sehr verwischt sind, dafs der Bauer nicht einmal weifs, dafs seine frühen Vorfahren Gottheiten gehabt haben, welche diesen Namen geführt hätten. Ueberhaupt zeichnet sich unser Bauer bey Weitem vor allen seinen Grenznachbarn durch einen helleren und von Irrwahn gesäuberten Verstand aus.

Mit eben so viel Unrecht behauptet Merkel, dafs die Bauern fast gar nicht lesen könnten, da ich im Gegen-

theil von der jetzigen Generation versichern kann, dafs unter 100 kaum 10 sind, die es nicht verstehn. Und diese Kultur, diese Auszeichnung vor allen ihren Nachbarn, verdankt die Nation zunächst der edlern Behandlungsart ihrer Herren, vorzüglich ihren Predigern, die gröfstentheils, und mit Ausnahme einiger weniger, selbst in Deutschland zu den geachtetsten gezählt werden würden, und die wir ohne Erröthen den ersten Männern des Auslandes entgegenstellen dürfen. Ohne sich blos zu einem Examen geschickt machen zu dürfen, ohne dafs man bey der Prüfung ihrer Kenntnisse vorzüglich darauf Acht hätte, ob sie grofse Exegeten und Hebräer und Griechen sind, nehmen unsere Examinatoren vielmehr auf einen richtigen und gebildeten Verstand Rücksicht. Und mehrentheils verbinden daher unsre Prediger mit den erforderlichen Wissenschaften ein gründliches Wissen der ältern und neuern Philosophie. An keine altfränkische Form gebunden, beschäfti-

gen sie weniger ihre Gemeinde mit dem Inhalte des alten und neuen Testaments, als vielmehr mit tausend Dingen, von denen man täglich im menschlichen Leben Anwendung zu machen Gelegenheit hat. Als Männer, die die Lage der Dinge, und das Herz der Menschen kennen, und in keiner traurigen Abgeschiedenheit von diesem leben, ist es ihnen leichter, in ihrer Sphäre zu wirken, als jenen Stubengelehrten, die sich innerhalb ihrer vier Wände eine Welt und Menschen schufen. Mit inniger Achtung nennt das Land die Namen eines Bankaw, Baumbach, Brandt, Bursi, Czarnewsky, Dressel, Düllo, Gross, Gruner, Hillner, Klappmeyer, Loder, Maczewsky, Salamon, Stackel, Stein, die beyden Stender, Stabbe, Unger, Urban, Voigt — sämtlich Männer, die nicht nur als Prediger und Volkslehrer die allgemeine Liebe ihrer Gemeinden sich erwarben, und durch Beispiel und liebenswürdiges Betragen Sanftmuth und Re-

ligion ausbreiteten, sondern auch als Schriftsteller in der lettischen Sprache gemeinnützig und Aufklärer der Letten wurden. Alle diese hier genannten Männer schrieben theils in besondern Abhandlungen, theils in verschiedenen Zeitschriften, für den Bauer, über Gegenstände der Religion, der Moral, Oekonomie, Kosmologie, und dergleichen mehr, und hatten die schöne Genugthuung, ihre Arbeiten in kurzer Zeit allgemeiner verbreitet, und von dem Landvolke durchgängig gelesen zu sehen. Ich genofs das Glück, unter diesen Männern den Probst Maczewsky, als den Prediger unsers Kirchspiels, näher zu kennen, und seiner lehrreichen Unterhaltung so manches Gute zu verdanken. Unvergefslich bleibt dem ganzen Lande sein uneigennütziges Benehmen bey der Herausgabe seiner Predigten. Ein Bekannter und Freund, dem er das Manuskript mitgetheilt hatte, trug auf dem nächsten Landtage darauf an, dafs diese Schrift auf Kosten des Landes zum

Druck befördert werden möchte; wozu auch Jedermann bereit war, und ein Gewisses willigte. Probst Maczewsky hatte dieses kaum erfahren, als er sogleich Alles anwandte, sein Manuskript zurückzuerhalten, zu dem Buchdrucker Steffenhage hinging, die Kosten aus eigenen Mitteln bezahlte, und sich dagegen nur so viel Exemplare, als er für seine Gemeinde bedurfte, vorbehielt. Die mehrsten — ja, alle unsere Prediger verbinden mit ihren gemeinnützigen Kenntnissen die schöne Gabe, durch einen bescheidenen Ton, und freyen Umgang mit jedem Stande, sich überall beliebt zu machen. Nirgends wird man den zurückscheuchenden Sittenrichter oder den pedantischen Murrkopf finden; dagegen einen Mann, der, ohne seiner Würde Etwas zu vergeben, Theil an den erlaubten Freuden des Lebens nimmt, und hier oft mehr wirkt, als der donnernde Pfarrer von seiner erschütterten Kanzel.

Ferner Statt den nicht empfehlenden Demuth gewöhnlicher Landgeistlichen

herrscht jener edle Stolz, der den Mann zum Manne macht, und der der ganzen Nation eigen ist. Aeufsere Achtung, die alle Stände unter einander beobachten, und die unter allen die enggezogenen Grenzlinien der verschiedenen Stände verwischt, und ein musterhaftes Benehmen der verschiedenen Staatsbürger unter einander erzeugt hat, herrscht auch unter unsern Adelichen und unserer Geistlichkeit, und wird um so genauer beobachtet, je mehr man überhaupt den Gelehrten bey uns schätzt, und je unabhängiger der Prediger lebt, dessen Einkünfte grofs genug sind, um der Hülfe seiner Kirchspielherren zu entbehren, und der zu stolz ist, um Geschenke, und mehr als das, was ihm gebührt, anzunehmen.

Was die Besetzung einiger Predigerstellen durch Konnexion und aus besondern Privatursachen anlangt, so hätte Herr Merkel billig darüber schweigen sollen, da es kein einziges Land giebt, das ganz frey von diesen Vor-

würfen wäre. Auf jedem Winkel der Erde werden Stellen nicht blos nach Verdienst und Kenntnissen besetzt; überall herrscht Kabale, überall Konnexion, bald mehr, bald weniger. Und verdienten wir den Vorwurf: so könnte es nur dann seyn, wenn Jenes allgemein geschähe. Doch so werden mehrentheils nur gute und bekannte Männer angestellt — und haben deren Söhne Theologie studirt, und sich als Männer von Verdiensten ausgezeichnet: so werden diese mehrentheils ihren Vätern adjungirt. Und ist dieses tadelnswerth? Kann man sich nicht gerade von diesen den meisten Vortheil versprechen? Der Mensch hat für das Fleckchen, wo er geboren ward, die meiste Vorliebe. Als Kind und Jüngling lernte er die Menschen, den Geist dieser Gegend, kennen, wo er einst Volkslehrer werden sollte. Ihm wird es auch leichter, schon wegen seiner Lokal-Kenntnifs, zu nützen. Die Bauern sahen ihn herauf wachsen; — mit ihm auch wuchs ihr Vertrauen, ihre

Anhänglichkeit für ihn; — und lieber werden sie sich an ihn wenden, als an den Fremden, dessen Charakter ihnen erst Zeit und Erfahrung bekannt machen soll. Wie Herr Merkel einen Beweis für den Stolz unserer Geistlichen aus den Worten Casnizkunge, Kirchenherr, folgern will, begreife ich nicht. Abgerechnet, dafs der Lette jedem Amte das Wort Herr anhängt, und Doctorherr für Herr Doctor, Gerichtsherr für Richter, Hofsherr für Amtsverwalter sagt, — möcht' ich doch gern wissen, warum in dem Worte Kirchenherr mehr Stolz liegen soll, als in den Worten Herr Pastor, Herr Magister, Herr Prediger. Gewöhnlicher, oder wenigstens eben so gebräuchlich, ist die Benennung Mahzitais, Lehrer, mit der der Lette seine Prediger benennt. Der Vorwurf, dafs unsere Landgeistlichen (auch wohl aus Stolz?) in Kutschen fahren, verdient um so weniger Widerlegung, da es jeder Stand nicht anders bey uns macht, und selbst

unsere schlechter besoldeten Chirurgi, ja, Herr Merkel selbst, — sich dieses Recht nicht streitig machen lassen. Dafs sich unsere Prediger nobilitiren lassen, ist aber eine Unwahrheit; indem es noch keinen einzigen bey uns giebt, der einen solchen Schritt gethan hätte. Und warum auch? Verlieren kann er dadurch an allgemeiner Achtung, nie aber gewinnen.

Warum sollen unsere Landprediger sich nicht mit Oekonomie, mit Landwirthschaft beschäftigen — in einem Lande, wo die einzige Erwerbsquelle Ackerbau ist? Warum soll da der Prediger sich von dieser Beschäftigung ausschliefsen? Dieses ist gerade das Mittel, wodurch jener allgemeiner verbessert werden kann. Entdeckt er einen neuen Kunstgriff, oder wendet er eine durch auswärtige Oekonomen angepriesene Entdeckung an: so ist Niemand besser im Stande, als er, sie allgemein auszubreiten, — um so mehr, da der Prediger der Einzige ist, der

die Sprache so in seiner Gewalt hat, um auch als Schriftsteller sie zu verbreiten. Ob es nützlicher und dem Stande des Predigers angemessener sey, gleichwie Tausende seiner Amtsgenossen, nichts zu thun; oder die ganze Woche sich mit Folianten zu balgen, oder sein Feld zu bauen, bedarf wohl keine weitläufige Argumentation.

Von allen den auf der 53sten bis 58sten Seite angeführten Ceremonien ist mir keine einzige bekannt, als, dafs der Brautführer über der Thür des Hauses ein Kreutz schlägt. Die hier erwähnte und mit einer boshaften Anmerkung begleitete Ceremonie mit der Ohrfeige, so wie alle übrige, hier erwähnte, Gebräuche, haben wenigstens in Kurland nicht Statt. Eben so unrichtig ist die Beschreibung der Freye und Bewerbung um ein Mädchen. Weder kennen wir, wenigstens in dem gröfsten Theile von Kurland, die auf der 60sten Seite angegebenen Anreden: Eine Hirtin u. s. w., noch werden

überhaupt Geschenke und Gaben von irgend einer Art bey dieser Gelegenheit der Herrschaft gebracht. Die Art und Weise, mit der der Lette um seine künftige Gattin wirbt, ist wahrlich so vernünftig, so natürlich, dafs ich sie mit gutem Gewissen allen Ständen und allen Menschen empfehlen könnte. Mit kurzen und dürren Worten fragt er das Mädchen und die Eltern um ihre Einwilligung. Hat er diese erhalten: so begiebt er sich nach dem Hofe, läfst sich einen Trauschein geben, — darauf ihn der Prediger, ohne Weiteres, nach dreimaliger Proklamation, trauet.

Ich glaube, dem unpartheiischen Leser in diesem Abschnitte vielleicht deutlich gezeigt zu haben, dafs Merkel den Karakter unsren Bauern an verschiedenen Stellen ganz verzeichnet, an andern aber wieder aus falschen Gesichtspunkten hergeleitet, und unrichtige Thatsachen aufgestellt habe. Da der Verfasser der Letten selbst, eingesteht, dafs er für die edle Seite dersel-

ben keine Worte gehabt; da er selbst erklärt, dafs man keine National-Tugenden von diesen Leuten zu erwarten habe: so erlaube man mir, ein Gemählde zu entwerfen, das weniger durch die Ausführung, als durch den Gegenstand, Anmuth erhalten wird, — das mir, weil es von m edlern Menschen spricht, auch dem Menschenfreunde wohlthuender seyn mufs, als die furchtbaren Scenen, mit denen uns Herr Merkel bisher unterhielt. Mit Unmuth bemerke ich meine Schwäche, die mich hindert, diesen Gegenstand seiner würdig zu behandeln, — die mich unfähig macht, das, was ich fühle, so, wie ichs fühle, zu sagen, — die mich aufser Stand setzt, das Gute nach Verdienst herauszuheben, und es deutlich vor den Augen der Welt aufzustellen.

Fleifs und Arbeitsamkeit gehören zu den allgemeinsten Karakterzügen des Letten, die selbst dem nachläfsigen Beobachter nicht entgehn. Gröfsten-

theils sind die Wohnungen, Felder, Zäune, und Gärten, des Bauern in gutem Stande und wohlbebaut erhalten; und immer war es mir einer der angenehmsten Augenblicke, diese Leute bei irgend einer Arbeit zu sehn. Mit Anstrengung, mit Selbsttrieb, unternimmt der Lette Alles, was er thut, und mit Riesenschritten gedeiht jedes Werk unter seinen Händen zur Vollendung. Die Felder der gröfsten Güter sind, wo der Acker und die Witterung es erlauben, oft in einem Tage besät, und die vollen Aehren, die noch die aufgehende Sonne begrüfsten, liegen beim Sinken derselben hingemäht von der Hand des emsigen Landmanns. Scherz, Gesang und Schäkerey lassen ihn selbst und den müfsigen Zuschauer es vergessen, dafs er arbeite, und werden für letztern eine mahnende Aufforderung, Hand mit anzulegen. Er selbst spornt seinen trägen Mitbruder bald durch Zuruf, bald durch spottende Beinamen, zu stärkerer Anstrengung. Er scheut keine Arbeit, sobald er ihre

Menge Lettische Handwerker gefunden, die nicht nur selbst das ganze Jahr hindurch für Fremde arbeiteten, sondern noch zu diesem Behufe zwei bis drei Gesellen hielten.

Mehrentheils ist der Bauer im Stande, eine Menge von Hausgeräthen zu verfertigen, die er zur Erhaltung seiner Wirthschaft braucht, und die ihm eine Menge Unkosten ersparen, und ihn um so leichter in einen gewissen Wohlstand versetzen, der fast allgemein herrscht. Weiter unten werde ich Gelegenheit haben, mehr von denselben zu sprechen. Ich will daher beiläufig nur als einzigen Beweis anführen, dass es eine grosse Menge Kaufleute in Kurland gebe, die blos mit Bauernwaaren handeln, und, im Durchschnitte genommen, den meisten Gewinn machen, und ein hübsches Vermögen erwerben. Woraus sich ergiebt, dass der Bauer selbst wohlhabend seyn müsse, um diese Menschen mehr als in Nahrung setzen zu können.

Mit diesem Wohlstande verbindet er gewöhnlich äussere Politur und Feinheit gegen den Fremden jedes Standes, die bey dieser Klasse von Menschen selten ist, und die wahrscheinlich aus der allgemeinen feinen Behandlung der Stände unter einander entstehen mag. Er sieht sich von Jedermann mit einer gewissen Achtung behandelt; überall ist man gegen ihn bescheiden und artig; Niemand wagt es, ihn zu beleidigen. Natürlich muls dieses eine gewisse Feinheit des Gefühls erzeugen, und ihn von aller Grobheit und Ungeschliffenheit zurückhalten, die so oft den Bauer unausstehlich macht. Freundlich zieht er vor den Fremden den Hut, und in seiner Unterhaltung ist er offen, frey, nicht selten bis zum Erstaunen witzig, ohne je plump und unbescheiden zu werden. Er ist eben so weit von kriechender Schmeicheley, als von beleidigender Rohheit, entfernt.

Dieses feine Betragen, mit dem er Leute behandelt, fordert er auch von

Jedem; — und nichts kann ihn tiefer kränken, als zugefügte Beleidigungen; durch nichts kann er gegen seinen Herrn mehr aufgebracht werden, als wenn dieser ihn in solchen Fällen ohne Unterstützung läßt. Ist es ein gemeiner Mensch, der ihn beleidigt, so schafft er sich mehrentheils in der ersten Hitze Recht. Ist es ein Vornehmer, so muß es sein Herr thun; und daß er es thue, dafür bürgt ihm theils die eigene Liebe desselben, theils die allgemeine Verachtung, die einen solchen Pflichtvergessenen trift. Nicht selten bemerkt man bey dieser Gelegenheit das feinste Ehrgefühl. Man erlaube mir, eine Geschichte aus meiner Nachbarschaft erzählen zu dürfen.

Ein Unterthan des Gutes Stendal befand sich gerade zu der Zeit in der Schenke eines benachbarten Gutes, als einige der anwesenden Bauern sich entzweiet hatten und prügelten. Der Gutsbesitzer, welcher nicht wissen konnte, wer eigentlich der Schuldige war,

gab Befehl, alle zu arretiren, und nach dem Hofe nöthigenfalls mit Gewalt zu bringen. Dieses geschah; und da es sich ergab, daß der Stendersche Bauer unschuldig war, so wurde er ohne Weiteres frey gegeben. Dieser durch die gewaltsame Arretirung beleidigte Bauer wandte sich an seinen Herrn, den Kammerherrn von Brüggen, mit der Bitte, ihm Genugthuung zu verschaffen. Ohne Widerrede entschloß sich der Nachbar, auf Verlangen des Herrn von Brüggen, zu dieser billigen Forderung, fuhr zu dem Beleidigten, und bot ihm eine Geldsumme an, mit der Erklärung, daß er so die Sache abgethan wünschte. Der Bauer schob ihm das Geld zurück, und versicherte, daß er nicht gesonnen wäre, sich für Geld beleidigen zu lassen. Als der Gutsbesitzer ihn fragte, was er denn zu seiner Genugthuung verlange? so wiederte er: Gnädiger Herr, dieses zu sagen, schickt sich für mich nicht; ihr werdet aber als Herr von Ehre besser wissen, was ihr zu thun habt

das Getraide oder die übrigen Produkte einen willkührlichen Preifs setze, und dafs der Bauer alsdann gehalten sei, das Fehlende, wenn er weniger dafür bekommen, aus seinen Mitteln zu ersetzen. Wie wenig diese Behauptung (158ste S.) Glauben verdiene, werden meine Leser daraus abzunehmen im Stande seyn, dafs Herr M. selbige durch nichts zu beweisen im Stande ist. Die Treue dieser Leute ist so allgemein anerkannt, dafs sehr viele von meinen Landsleuten, die mit ihren Familien auf Reisen gehen, am Liebsten Letten zu ihrer Bedienung mitnehmen, — ohne zu fürchten, dafs der Zustand der Freiheit, in dem sie sich im Auslande befinden, sie vermögen dürfte, ihre Herrschaft zu verlassen. Ja, wir haben Fälle, dafs sie diese Leute bisweilen 100 Meilen weit in Geschäften nach Hause schicken, ohne je ihren Verlust zu befürchten. Ich habe schon früher einige Beispiele von der Liebe und Anhänglichkeit erzählt, mit der der Lette

an seinen Herrn gefesselt ist, und die ihn wirklich so achtungswerth macht. Man erlaube mir, hier noch einige anzuführen.

Herr von Fircks aus Nurmhusen brachte vor einigen Jahren einen Winter in Mieten zu. Seine Bauern erfuhren damals, dass ihre Herrschaft dort das Holz sehr theuer bezahlen müsse, — und sie entschlossen sich von freien Stücken, selbiges mehr als 10 Meilen weit auf ihre Kosten anzuführen, um ihrem, übrigens sehr reichen, Herrn diese Ausgabe zu ersparen.

Herr von Altenbocum, Erbbesitzer auf Popragen, verfiel in eine sehr schwere Krankheit. Sein Arzt hielt es für nothwendig, ungesäumt Arznei aus der, 10 Meilen entlegenen, Stadt Goldingen holen zu lassen. Die Gattin des Kranken empfahl dem Boten die möglichste Eil, und sah mit banger Erwartung dem Augenblick der

Rückkehr desselben entgegen, und als er wenigstens 10 bis 12 Stunden eher zurück kam, als sie ihn erwartet hatte, äufserte sie über seine Schnelligkeit ihre Verwunderung. — „Ist diese Arznei nicht für unsern kranken „Herrn? Ich und mein Pferd „haben nicht länger geruht, als „es Zeit bedurfte, die Arznei „zu besorgen.“ — Als sie ihm hierauf den Einwurf machte, dafs eben diese Eile seine Ankunft hätte verzögern können, wenn sein Pferd vor Hunger und Mattigkeit nicht mehr fortgewollt hätte: zog er einen Beutel aus der Tasche, und sagte: Hier sind 25 Thaler! ... Als ich die Absicht meiner Verschickung hörte, borgte ich zu meinen 10 von unserm Nachbar noch 15 hinzu, und nun wollte ich reiten, so lange mein Pferd gehen könnte. Wäre es gestürzt, so hätte ich mit diesem Gelde ein anderes Pferd gekauft und meine Reise fortgesetzt. Mit Gott

tes Hülfe und eigener Arbeit würde ich schon so viel verdient haben, um meine Schuld bezahlen zu können.'

Herr von Fircks aus Willgahlen hatte ein fürstliches Gut Sahtingen in Arrende. Als es, nach Verlauf der Arrendejahre, ihm abgenommen wurde, fragte die dazu beorderte Kommission der Bauerschaft, was sie für die geleistete Arbeit der nachdem Hofe geschickten Mädchen an Vergütung verlangten. Einstimmig erklärten sie, dafs sie dieses unentgeldlich gethan haben wollten, weil sie mit ihrer Herrschaft zufrieden gewesen wären. Auch erboten sie sich, diese Dienste noch ferner zu leisten, wenn man ihnen selbige nur länger liefse.

Ehe Herr von Brink aus Wormen aus seinem Vaterlande reisete, gab er seinen Bauern einen Abschiedsschmaufs. Bei dieser Gelegenheit hör-

ten sie von seiner anfänglichen Absicht, dafs er die Reise zu Wasser machen wolle. Seine Bauern stellten ihm die Gefahren der Seereise vorzüglich bei der späten Jahreszeit vor, und äufserten, dafs sie wegen seines Lebens besorgt seyn würden. Einer von den Wirthen bot ihm, im Fall er aus Oekonomie die Seereise unternähme, 100 Thaler an. Diesem Beispiele folgten auch die übrigen Wirthe, die ihn mit der Bitte bestürmten, dieses Geld, welches ein Paar tausend Thaler ausmachte, als einen Beweis ihrer Liebe anzunehmen, das sie gern geben wollten, wenn sie nur wegen seines Lebens in keiner Besorgnifs zu seyn brauchten. Dafs er dieses Anerbieten nicht annahm, bedarf keiner Versicherung.

Herr von H. sah sich genöthigt, sein Gut Punien, theils wegen Unglücksfällen, theils wegen anderer Ursachen, an seine Gläubiger zu verkaufen. Herr von Heyking, der es käuflich an sich brachte, erfuhr bald, dafs einer seiner Wirthe ei-

ne Forderung von einigen 100 Thaler an den vorigen Erbherrn, laut Obligation, habe. Er erkundigte sich bey diesem nach der Wahrheit des Gerüchts, und erbot sich, das Geld beizutreiben. Anfangs leugnete es der Bauer. Auf wiederholtes Befragen dankte er dem Herrn für seine Güte, und sagte: Lasst das! Er wird es mir schon bezahlen. Ihr mögt ein guter Herr seyn; aber könnte ich meinen alten Herrn wieder in den Besitz dieser seiner Güter setzen, glaubt mir, ich wollte gern noch einmal soviel verlieren. Herr von Heyking trieb die Forderung seines Unterthans mit Eifer ein; und, nachdem er sie ausgezahlt erhalten, stellte er sie dem Eigenthümer zurück, ohne auch nur einen Heller Unkosten abzuziehen, die ihm der Proceſs verursacht hatte.

Die letzte Anekdote wird mir zugleich Beweis seyn für meine frühere Behauptung, daſs der Erbherr seine

Bauern gut und liebreich behandeln müsse, so wie dafür, dafs der Lette gesichertes Eigenthum habe. Herr von H. war nur wenige Jahre Besitzer des Guts gewesen. Es mufste also nicht nur dieser, sondern auch sein Vorgänger, ein sanfter Herr gewesen seyn, weil sonst der Bauer das ansehnliche Vermögen nicht hätte erwerben können, das er doch eigentlich besessen zu haben scheint. Die offene freie Erklärung des Letten, seinen ältern Herrn wieder zu haben, spricht wohl deutlich dafür, dafs es dem Letten kein seltnes Phänomen ist, sanfte Herren zu besitzen, so dafs sie in der Regel es mit guten Herren zu thun haben müssen, weil er sonst diese Erklärung nicht gewagt hätte, da er seine neue Herrschaft doch noch nicht kannte.

Herr von Heyking hat dieses Gut wieder verkauft; und die Bauern haben unter dem jetzigen Gutsherrn, so wie unter den vorherigen, an Wohlstande und Reichthum gewonnen. Al-

so vier Gutsbesitzer von verschiedenen Familien, und alles gute Herren, unter lauter Henkersknechten und Tyrannen !!! Sollte dieses nicht mehr als Zufall seyn, nicht einen Beweis abgeben, dafs die Zahl der Bessern doch wohl gröfser seyn möge, als Merkel sie schätzt, — dafs eine gute Herrschaft nicht unter die Ausnahmen, sondern vielmehr zur Regel, gehöre?

Weiter unten leugnet Merkel, dafs der Bauer Eigenthum habe. Der Besitz des Geldes ist aber der Gegenbeweis, und noch mehr die Verpflichtung, es wieder zu bezahlen. Die Schuld zwischen dem Wirthe und Herrn von H. war lange vor dem Verkauf des Gutes Punien, also zu einer Zeit, da der Darleiher noch Erbunterthan des Darlehnempfängers war, kontrahirt worden. Wäre dem Bauer kein Eigenthum gesichert gewesen: so würden auch die spätern Gläubiger, ja der Curator der unmündigen Schwester des Herrn von H. nicht gelitten haben, dafs der Bauer

mit seiner Forderung vor ihn locirt würde; vorzüglich da Letzterer aus eigenen Mitteln bey der fehlenden Genugthuungsmasse seinen Mündel entschädigen mufste; und endlich würde der Richter sie ex officio gestrichen und als eine Schuld aus der Liste verbannt haben, die nicht zu den Forderungen des Rechts, sondern höchstens der Billigkeit, gehört. Dafs der Bauer aufhörte, Leibeigener des Schuldners zu seyn, konnte das Geschäft nicht gültig machen, wenn es nicht schon gleich anfangs zur Zeit der Abschliefsung gültig gewesen wäre.

Bey jeder Gelegenheit hört man die Bauern von den Vorzügen ihrer Herren sprechen, und sie gegen Fremde rühmen. Eine beleidigende Aeusserung gegen dieselben hält der Bauer für eine ihm angethane Beleidigung, die er dem Beleidiger nie ungeahndet hingehen läfst. Er sucht seinen Stolz im Wohlstande — seine daraus entspringende Unabhängigkeit in dem Ueberflusse und dem

Reichthume seines Gutes. Daher er auch, wo er von den Vorzügen desselben spricht, mehrentheils es anführt, dafs sie wenige oder gar keine Bauern haben, die Unterstüzzung des Hofes bedürfen.

Gastfreiheit ist ferner dem Letten eine heilige Pflicht, die er, ohne auf Stand und Religion zu sehen, mit gleicher Gewissenhaftigkeit erfüllt. Nie weifst er den an seine Hütte klopfenden Hülfsbedürftigen unfreundlich ab; diese steht demselben jederzeit geöfnet, so wie erquickende Labung, und ein ruhiges Nachtlager, bereit. Dieser Gastfreiheit verdanken wir bisher, ohne Anstalten der Justiz und der Polizey, unsere Sicherheit und Ruhe. Arme, sowohl Juden, als Deutsche Familien, leben Jahrelang unentgeldlich bey diesen Menschen; ja, es giebt sogar Bauern, die ihre Hausbettler haben, denen sie, ohne mit ihnen verwandt zu seyn, den Winter hindurch Wohnung und Essen geben, und die den Sommer über, in der guten Jahreszeit,

ihr Fortkommen durch Betteln suchen. Dieser Geist der Gastfreiheit oder Mildthätigkeit leuchtet durch alle ihre Handlungen durch; sie ist bey ihren Gelägen und Gastmählern besonders sichtbar, wo sie jeden Fremden mit unverstellter Herzlichkeit empfangen, und an ihren Freuden Theil nehmen lassen. Der Lette bindet bey Beerdigungen an das Kreuz — das ist der Leichenstein des Beerdigten — irgend Etwas an, ein Strumpfband, ein Paar Handschuh, oder etwas Anderes. In vielen Gegenden legen sie drey Fardinge — etwas mehr als einen Groschen — auf das Kreuz, welches sie Seede, Blüthe Seegen nennen, und welches dem vorübergehenden Bettler bestimmt ist, der an dem Grabe des Entschlummerten für diese Gabe ein dankbares Gebet stammelt. Dieser Gebrauch, der selbst den Todten noch in die Lage setzen soll, wohlthätig seyn zu können, spricht für den reinen Geist der Milde, der diese Nation belebt.

Nie wird der Lette den Reisenden, dem ein Unfall begegnet ist, ohne Hülfe lassen, — ohne Anspruch auf Belohnung zu machen, wenn sie in blofser Hülfleistung besteht, und ohne aus der Noth des Andern Vortheil zu ziehen. Wenn er ihm Etwas käuflich überlassen muſs, steht er Jedem mit der gröſsten Bereitwilligkeit zu Dienste. Es zerbricht einem Fremden sein Wagen: so hat er nur nach dem nächsten Gesinde zu schicken, und darf — wäre es noch so weit, — Hülfe erwarten. Er verirre sich, und poche an der Thür irgend eines Bauernhofes: sogleich erhält er einen Wegweiser, der ihn, — es sey Tag oder Nacht, ungestümes oder schönes Wetter, — Meilenweit führt, und zurechtweiset. Zella wihram jalihds, dem Reisenden muſs man helfen — dieses ist der allgemeine Grundsatz, den er um so gewissenhafter ausübt, je sicherer er ist, sich in ähnlichen Fällen eben so behandelt zu sehen. Diese Denkart geht so weit, daſs er selbst Unbekannten

seinen Wagen auf weite Strecken giebt, ohne zu fürchten, dafs man ihn darum bringen, und seine Güte mifsbrauchen werde.

Ein wohlhabender Edelmann mufste zu einer Zeit, da die Windau, ein Flufs in Kurland, durch Regen sehr angeschwellt war, in wichtigen Geschäften herüber. Niemand wollte sich von den, an dem Ufer wohnenden Landleuten, aller Belohnung ungeachtet, zu dieser gefährlichen Ueberfahrt entschliefsen. Endlich fand sich Jemand, der den Reisenden, nach vielen überstandenen Gefahren, herüberbrachte. Sogleich liefs ihm der Gutsherr durch seinen Bedienten 12 Thlr. auszahlen. Der Bauer lehnte die Belohnung mit der Versicherung ab, dafs er für Geld nie sein Leben wage. — Und womit kann ich denn sonst dir dienen? — Ich brauche nichts, antwortete Jener; nur erlaubt mir eine Bitte: wenn künftighin ein Wegemann (Reisender) in Verlegenheit geräth, so unterlasset

nicht, diesem zu helfen. — Der Edelmann betheuerte ihm, dieses immer heilig gethan zu haben. — Verzeiht, erwiederte der Bauer, wenn ich euch widerspreche! Ich selbst habe das Gegentheil erfahren. Als ich vorigen Winter euer Gut passirte, zerbrach mir in der Nähe desselben ein Rad. Ich bat anfangs eure Dienstboten um ein anderes; und da sie mir es versagten, wandte ich mich an euch selbst. Doch ihr waret bey übler Laune, und schlugt mir meine Bitte ab. Ich fuhr fort, in euch zu dringen: aber anstatt mir zu helfen, wieset ihr mir die Thür.

Oft, wenn der Bauer in der Entfernung von einer Meile ein Feuer ausbrechen sieht, eilt er ohne Zeitverlust mit der möglichsten Schnelligkeit dem Orte zu. Ohne Gefahr zu kennen, stürzt er sich in die Flammen, um zu retten, und zu löschen, sobald nur Jemand da ist, der seiner Thätigkeit die Richtung giebt. Wo blos Letten sind, kann man gewiss seyn, dass von dem Geret

teten nichts entwendet werde. Der Lette hat ein zu feines Gefühl, um den Unglücklichen noch unglücklicher zu machen. Er betrachtet das Gut desselben als ein Heiligthum, über das er mit um so strengerer Gewissenhaftigkeit wacht, je weniger der Eigenthümer darauf Acht haben kann. Mir fällt hierbey eine Anekdote ein, die sich auf dem Gute des Herrn von Brink aus Iggen zutrug. Der Gutsbesitzer hatte seinen Garten an einen Russischen Obsthändler verpachtet. In einer Nacht bricht Feuer in dem Gartenhause aus. Es eilen Menschen herbey, — und man ist beschäftigt, das Feuer zu löschen. Einer der Bauern bietet während der Arbeit dem andern von dem geretteten Obste ein Paar Aepfel an. Mit Unwillen lehnt dieser sie ab, und antwortet ihm: Schäme dich. Wer wird von eines Andern Unglück zehren! Kas no zitte nelaime tehres.

Ich schmeichle mir, dafs es meinen Lesern nicht unangenehm seyn

werde, wenn ich hier noch ein Paar Beispiele von dieser guten, und deswegen von ihren Edelleuten über Alles geliebten, Nation anführe, und sie so mit der von Merkel ganz vernachlässigten guten Seite dieser unverdorbenen Leute bekannt mache.

Ein Lette, den das Loos getroffen hatte, in den ersten Jahren der Rekrutirung Soldat zu werden, entlief seinem Regiment, und kehrte auf das Gut zurück, wo er sich mehrere Wochen bey seinem Vater und Bruder verborgen aufhielt. Herr von * * * erfuhr es, und mufste, einer sehr strengen Ukase gemäfs, ihn aufsuchen lassen. Zu diesem Behufe liefs er den Vater und Bruder verhaften. Sie leugneten anfangs, Etwas von des Rekruten Anwesenheit zu wissen; und nur die Ueberzeugung, ihn nicht retten zu können, und sich selbst unglücklich zu machen, bestimmte sie zum Verrathe des Unglücklichen. Man ging, ihn einzufangen, nach dem Walde, — und auf ein

Diese und die vorhergehenden Beispiele sprechen nur zu sehr für diese guten unverdorbenen Menschen, sind zu deutliche Beweise ihres liebenswürdigen, edlen Charakters, als dafs sie dem Menschenfreunde nicht eine Freuden-Thräne entlocken sollten. Sie haben keine Voltaire, keine Kante, — allein auch keine Männer, die mit giftigen Zähnen die Ehre ihres Nebenmenschen, seinen guten Namen, verletzen. Sie haben keine Dichter und Philosophen, deren Namen noch die Nachwelt preisen wird — allein ein edles gutes Herz, das, auf der Schaale ächten Menschenwerthes gewogen, jenem die Wage hält, und mehr wahre Glückseligkeit befördert, als alle Träumereyen und Spekulationen in der Welt. Und meine Leser mögen entscheiden, ob diese Menschen wohl deswegen Mitleiden verdienen — ob sie deswegen unglücklich sind — ob sie mit ihrem richtigen Gefühl für Wahrheit und Recht nicht mehr Achtung verdienen, als jene Männer, die, vom Geiste des Zeitalters

beseelt, von Wahrheit und Recht sprechen, und Ungerechtigkeiten begehen, — die aus Neid und Eifersucht und Eigennutz ganze Nationen beleidigen, und ihren Charakter zu brandmarken versuchen, und sich gedeckt glauben, wenn sie ein Schild hinaushängen, auf welches Menschenrechte geschrieben steht, und im Avertissement, in Vorreden und auf Titelblättern sich als mächtige Vertheidiger der Menschheit ankündigen, indefs sie die Sache persönlichen Grolls und einer oft verdienten Beleidigung vertreten.

er jährlich als reformirter Prediger das Land bereiste und mithin es besser zu kennen im Stande war, als Herr Merkel, der vielleicht nie die Grenzen von Kurland betrat, oder der es doch wenigstens mit verbundenen Augen durchreist seyn muſs. Wir haben wenige oder fast gar keine eigentlichen Dörfer; unser Bauer wohnt in einzelnen Höfen, die von seinen Gärten, Feldern, Wiesen und Holzungen umgeben sind. Ein solcher Bauerhof (Gesinde genannt) besteht aus 8, 10, 12, und bisweilen aus mehrern Gebäuden, von denen das Wohnhaus gewöhnlich eine Länge von 10 bis 14 Klaftern hat, das seit mehrern Jahren, da der Ziegelbrand und das Mauern allgemeiner geworden ist, und fast jedes Gut mehrere Leute hat, die diese Bauart verstehen, mehrentheils auch mit einem Schornstein versehn ist. Diese Gebäude sind meistens aus Holz gebaut und nur ein Stock hoch, weil man sich in niedrigen Wohnungen gegen die Kälte des Klima's besser schützen kann. Man hat auch

seit einigen Jahren schon angefangen, solche Gesinde ganz von Ziegeln oder Lehm aufzuführen, weil dadurch das Holz gespart und die Wälder geschont werden. Durchaus ungegründet ist die Bemerkung des Herrn Merkel, dafs der Bauer mit seinem Vieh zusammen in Dreschtennen zu wohnen genöthigt sey. Ich kann dagegen versichern, dafs es im ganzen Kurland auch kein einziges Gut giebt, wo dieses der Fall wäre. Vielmehr sind die Wohnungen, selbst des ärmsten Theils der Letten, der an der Ostsee wohnenden sogenannten Strandbauern, so bequem, dafs der benachbarte Adel und Städter, der das Seebad den Sommer hindurch gebraucht, diese auf mehrere Wochen miethet, und sie nicht nur bezieht, sondern sogar Gesellschaften von 30, 40, und mehreren Personen hier bewirthet. Herr Merkel sagt, dafs man den Besitz von Fenstern in Kurland als einen Beweis des Wohlstandes ansehe. Er nenne mir doch einen einzigen Bauerhof in ganz Kurland, der nicht Fenster habe! Und

die Strohdächer werden ihm doch nicht für einen Beweis drückender Armuth gelten, da es auf gröſsern und sehr einträglichen Gütern in Kurland keine seltene Erscheinung ist, noch jetzt Stroh- und Schindeldächer zu finden, weil eines Theils der Ueberfluſs von Stroh, andern Theils der weniger allgemeine Gebrauch von Dachsteinen diese Einrichtung nothwendig oder doch üblich gemacht hat.

Mehr aber noch, als die wohlerhaltenen und zahlreichen Gebäude und die häusliche Einrichtung der Bauern, sind ihre Felder und Landwirthschaft ein Beweis ihres Wohlstandes. Fast durchgehends besitzt jeder Wirth Felder von gröſsern Umfang, als die mittelmäſsigen Ritterhöfe Deutschlands, indem die Aussaat des gröſsten Theils der Wirthe, 12 Scheffel, oft aber auch 20 und mehr, in jedem Felde ist. Nun hat aber jeder Wirth drey solche Felder, von denen er immer zwey besäet, und also jährlich ein Terrain von

24 bis 40 Scheffel Aussaat. Es würde mir nicht schwer werden, Herrn Merkel in der Gegend um Mietau z. B. Wirthe zu zeigen, die, weil der Boden dort besonders gut ist, 100 und mehrere Scheffel Waizen erbauen. Und diese schon an sich beträchtlichen Feldstücke kann jeder Wirth, ohne einen Heller mehr abzugeben, nach Belieben noch erweitern. Bau- und Brenn-Holz erhält Jeder unentgeldlich aus den Wäldern seines Herrn; und wo diese mangeln, ist es ihm erlaubt, zu seiner Consumtion Torf zu stechen. Die Wiesen (Heuschläge) unserer Bauern sind so groß, daß keiner von unsern Wirthen unter 6 — 7, oft aber über 20, Pferde erhält, und es giebt Güter, deren Wirthe 300 und mehrere Schiffspfund (720 Centner) Heu jährlich machen. Auch gehört es nicht zu den seltenen Fällen, daß unsere Bauern 40 — 100 Dukaten jährlich für verkaufte Pferde erhalten. Unsere Strandbauern, die in Sandfeldern wohnen, und weniger durch den Ackerbau gewinnen können, treiben

dafür mehr Handel nach den Seestädten; und es giebt sehr viele unter ihnen, die sich soweit hinaufgeschwungen haben, daſs sie ein bis zwei grolse Fahrzeuge in der Ostsee besitzen, die im Range unmittelbar nach den Boardings folgen, und mit denen sie nach Riga, Oesel, und vor der Unterwerfung Kurlands an Rufsland, selbst bis nach Schweden schiffen, und auf denen sie theils eigenes Gut, theils auch Fracht verführen, die sie für einen verdungenen Lohn entweder von ihren Erbherrn oder andern Gutsbesitzern erhalten. Es wird diesen Leuten nicht schwer, entweder sich in diesem Wohlstande zu erhalten, oder sich zu ihm hinaufzuarbeiten, da keine politische Veränderung einen nachtheiligen Einfluſs auf den Gang ihres Gewerbes hervorbringen kann. Die Abgaben mögen gröſser oder kleiner werden; man möge sie auf die Bauern vertheilen oder nicht: — gleichviel, der Herr bezahlt sie aus seinem Beutel, ohne deswegen seine Bauern auch nur in Etwas zu drücken.

Und werden die Jahre schlecht; tritt allgemeiner Miswachs ein; wird die Erndte vom Hagel niedergeschlagen: so trift den Herrn allein, der seine Bauern unterstützen muss, der Schaden.

Dieser Wohlstand des Bauern, den er seiner glücklichen Lage zu danken hat, wird auch in jedem Verhältnisse seines Lebens offenbar. Auf seinen Gelägen, die entweder eine Taufe, Hochzeit oder Beerdigung veranlaßt, bewirthet er oft mehr als 100 Personen einige Tage hindurch, und verzehrt in diesem kurzen Zeitraum so viel, als mancher Bauer in andern Gegenden zu seiner Unterhaltung das ganze Jahr hindurch bedarf. Bekannte und Unbekannte, Bauern und Freye, nehmen an einem solchen Feste Theil, und nicht selten auch seine Herrschaft, deren Gegenwart den Genuss seiner Freude erhöht.

Die Kleidung unsrer Bauern ist zwar mehrentheils nur das Fabrikat ihrer Weiber, und besteht in langen Oberkleidern, die aus blauem, grauen oder

weifsen Tuche verfertigt, und, nach den jedesmaligen Gebräuchen in verschiedenen Gegenden, verschieden verziert sind. Sie ist einfach, aber reinlich; und unter Hunderten machen kaum ein Paar von dieser Regel eine Ausnahme. An Sonn- und Festtagen erscheint Alles in Stiefeln, Schuhen, oder doch wenigstens aus Rindsleder geschnittenen Fufssohlen. Dahingegen in Arbeitstagen der Bauer mehrentheils letztere — die Fufssohlen (Pasteln) — anzieht. Die jungen Bursche tragen mehrentheils aus gekauftem Tuche verfertigte Westen und Unterbeinkleider; — welches um so mehr hier bemerkt zu werden verdient, da Kurland gar keine Tuch- und Zeug-Manufakturen hat, und alle diese Artikel, wegen der entfernten Fracht, und der darauf ruhenden Zölle, theuer sind, mithin bey Besitzern derselben immer eine bemittelte Lage voraussetzen.

Eben diesen Aufwand in festtägiger Kleidung findet man auch bey

dem andern Geschlecht, deren Oberkleider nicht selten aus gekauftem Tuche und Zeuge verfertigt sind, und die sich überdem mit seidenem Kopfputze und Tüchern schmücken, und an der Brust in vielen Gegenden zwey bis drey silberne Bretzen (Brustnadeln) die oft einen Fuss im Durchmesser halten, und 6 — 8 Dukaten kosten, tragen. An ihren lang gestreiften farbigten Rökken äussert sich nicht selten in der zierlichen Zusammenstellung der Farben ein gebildeter Geschmack. Diese Bemerkung ist nicht von einzelnen Gütern entlehnt, sondern das Resultat der Beobachtung von ganz Kurland; überall, wo ich hinkam, fand ich diese Zeichen von — wo auch nicht eben Luxus, doch — äusserm Wohlstand.

Mietau, Liebau, Goldingen, Hasenpoth, Tukum und Tadsen sind Städte, die sehr entfernt, und in den entgegengesetztesten Theilen von Kurland liegen. Ich habe diese zu verschiedenen Malen besucht, und nicht

nur in den umliegenden Gegenden dieser Städte, sondern auch auf der ganzen Reise dahin, und bei mancher Exkursion von 10 und mehrern Meilen, meine Erfahrung in dieser Hinsicht immer erneut gefunden. Ich kann daher wohl, bei dieser Kenntnifs des bei Weitem gröfsten Theils meines Vaterlandes, mit Recht sagen, dafs der Wohlstand unter unsern Bauern überall herrschet, und dafs Herr Merkel Unrecht hat, wenn er von unsern Bauern behauptet, dafs man sie in Lumpen gehüllt sehe. Freylich bemerkt man an ihnen diese Kennzeichen von Vermögen in der Kleidung nur Sonntags und bey festlichen Gelegenheiten, dahingegen der Lette bei der Arbeit schlechter gekleidet erscheint, obgleich, und zwar ohne Ausnahme, nie barfufs, wenn es nicht die Art seiner Arbeit nothwendig macht. Allein ist Herrn Merkel dieses ein Anstofs: so fürchte ich, dafs sein zartes Auge in einem jeden Theile der Welt sich beleidigt fühlen wird, weil der Arbeiter und Tagelöh-

ner überall an Werktagen in seiner schlechtesten Kleidung zu gehen pflegt.

Herr Merkel will ferner in der unter unsern Landleuten üblichen Sitte, die Kinder bis ins achte Jahr im Hemd herumlaufen zu lassen, ein Argument für den ärmlichen und elenden Zustand der Letten finden. Hätte dieser voreilige Mann doch nur genauer beobachtet, nur etwas verständig prüfen wollen: so würde er den wahren Grund dieser Gewohnheit gefunden haben. Nicht unser Bauer allein, sondern auch der wohlhabendere Freye, und ein grosser Theil des Adels, erzieht seine Kinder so. Und werden es etwa auch die Letztern aus Armuth thun? Es ist ein angenommener Grundsatz, die Kinder schon frühe an das rauhe Klima durch Abhärtung zu gewöhnen. Daher denn in den meisten Edelhöfen die Kinder bis zu ihrem 12ten, oft 15ten Jahre Sommer und Winter hindurch in einer linnenen leichten Bekleidung, mit bloßem Kopfe und Halse, umherlaufen.

Und wäre wirklich Mangel daran Schuld, warum machen denn die reichsten Wirthe, die, wie gesagt, mehrere 100 Scheffel Waitzen jährlich bauen, und grosse Fahrzeuge in der Ostsee besitzen, nicht eine Ausnahme von dieser Regel? Warum sieht man denn die Kinder des reichsten Wirthes, so wie die des ärmsten Knechtes, ohne Unterschied mit solchen Hemden bekleidet? Es ist also wohl nicht Armuth, sondern vielmehr eine weise Sitte, der wir zum Theil mit die grosse Anzahl rüstiger und starker Leute jedes Standes verdanken, die frühe schon lernten, dem Regen und Schnee, der Hitze und dem Frost zu trotzen, und deren körperliche Kraft und Stärke schon in der Wiege gebildet wurde, um das Ungemach unsers rauhen Klima's zu überwältigen.

Mit Freuden weilt das Auge des Beobachters auf dieser Klasse von Menschen, aus deren Gesichtszügen Redlichkeit, Gesundheit und Zufriedenheit

sprechen, deren Herzen keine niedrige Habsucht der Grofsen verderbte, und die von keiner Bedrückung und von keiner Verfolgung Etwas empfinden. Mit Vertrauen wendet sich der Bauer in den Augenblicken der Noth an seinen Herrn, von dem er Hülfe, Trost und Unterstützung erwarten kann; und mit Freude unterzieht er sich jeder Arbeit, jeder Mühe, für den, der sich seiner mit väterlicher Sorgfalt annimmt. Die Liebe hat jedes Zeichen erniedrigender Sklavendemuth verdrängt; man sieht in dem Herrn und dem Bauern eine grofse Familie, deren Haupt jener ist. Ohne Furcht naht sich jeder Lette seinem Herrn, der auch in dem Augenblicke, da er strafen mufs, nicht aufhört, milde zu seyn. Sein Eigenthum ist gesichert gegen alle Anfälle raubsüchtiger Nachbarn, geschützt durch das Ansehn seines Gebieters, der es wie ein anvertrautes Heiligthum bewahrt; und keine Gefahr kann ihn bedrohen, gegen die ihn nicht sein Herr, dem er selbst anvertraut ist,

schützt. Nach vollbrachtem Tagewerk kann er froh der Ruhe genieſsen, die ihm durch nichts verscheucht wird.

Ihn drücken keine bangen Nahrungssorgen; sein Vermögen ist hinreichend, um nicht nur sich und seine Familie zu erhalten, sondern auch selbst dem Nothleidenden Unterstützung zu reichen; und so mancher Fremde geht aus seiner Hütte bewirthet und beschenkt, und gedenkt segnend des wohlthätigen Gebers. Er ist nicht selten in der Lage, seinem Herrn oder auch benachbarten Edelleuten durch Darlehn aus Geldverlegenheiten zu helfen; und ich habe selbst einen Mann gekannt, der bei Uebernahme seines Gutes Geld brauchte, und als er, aller angewandten Mühe ungeachtet, die benöthigte Summe nicht auf einmal auftreiben konnte, sich gezwungen sahe, diese in kleinen Summen zu erborgen, die ihm denn auch in wenigen Tagen von drei Iggenschen, zwei Nurmhusischen, und zwei seiner eignen Bauern vorgestreckt wur-

den. — Herr von R. . . erhielt in wenigen Tagen 3000 Thlr. Alb. von zwei oder drei seiner Wirthe als Darlehen. Diese und mehrere Beispiele, die ich theils noch anführen könnte, theils auch weiter oben zu bemerken Gelegenheit gehabt habe, sprechen nur zu deutlich für den Wohlstand unsers Bauers, zeigen nur zu deutlich, dafs die Schilderung, die uns Merkel von demselben auf der 95sten und folgenden Seite giebt, durchaus unwahr ist.

Auf der 305ten Seite sagt er:

„Seht ihnen ins Gesicht! Aus den „verzerrten finstern Mienen grinzen „euch Hunger, Gefühllosigkeit und „nervenloser Sklavensinn entgegen. „Diese Menschen da, die den Reich„thum, die Stärke des Landes aus„machen, von deren Erwerb Adel „und Geistlichkeit schlemmen, müs„sen im Sommer ihr eignes Feld ver„nachlässigen, um den Acker ihrer „Gewaltigen zu bestellen, im Herbst

„ihnen hohe Abgaben entrichten, im „Winter ohne Entschädigung häufig „Reisen von 10 bis 50 Meilen thun, „um die Gefälle der Herrschaft zu „verführen, und im Frühjahr Brod „von ihren Ernährten, oft vergebens, „erbetteln, um bei der nächsten „Ernte jedes Körnchen mit Wucher „zu bezahlen. Ihr Vieh, vom Hun„ger ausgemergelt wie sie, versagt „ihnen die Milch und dünget oft „ihren Acker mit seinem Körper. „Sie hatten entweder keine Zeit, „Vorrath für dasselbe einzusammeln, „oder sie mußten ihn für den hal„ben Werth hingeben, ihre drin„gendsten Bedürfnisse zu befriedi„gen. u. s. w. bis zu Ende des Ab„schnittes.

Ich glaube diese ganze Stelle schon durch das Vorherige so ziemlich widerlegt zu haben, und will mich daher nur mit der Frage an Merkel wenden, ob er wohl Kurland gekannt habe, als er sein Buch schrieb? Und wie er, wenn er es wußte, wohl seine solche

Beschreibung aufzusetzen wagte? Konnte er es aber nicht, wie waren denn berechtigt, die Worte: „Ihre Sache ist aber auch die der Kurischen Letten“ hinzuzusetzen? Oder dünkt es Herrn Merkel, den Mann, der so viel von Pflichten und Achtung gegen die Menschheit spricht, eine Kleinigkeit, eine ganze Nation zu brandmarken, einen ganzen Stand zu beschimpfen? Fürchtete er denn nicht, dass es Männer unter uns geben dürfte, die ihm laut zurufen würden: Du sprachst unwahr, — die öffentlich ihre angegriffene Ehre auf Kosten des Angreifers vertheidigen würden? Und ohne diese ganze Stelle, die nichts mehr, wenigstens in Beziehung auf Kurland, als Phantasie des Gallenfiebers ist, besonders zu widerlegen, will ich nur noch einen Umstand hinzufügen, der uns deutlich zeigen wird, dass der Zustand unsers Leibeigenen nicht der sey, den Merkel uns aufzustellen die Verwegenheit hat. Denn wäre das Loos unserer Bauern so hart: warum versuch-

ten diese Gedrückten nicht, durch Flucht ihr Schicksal zu erleichtern, da doch Litthauen, Liefland und Preufsen ihnen sichere Zufluchtsörter seyn konnten; — da sie an allen diesen Oertern, vorzüglich aber in Preufsen und Litthauen, unabhängig gewesen seyn würden? Warum war denn die Anzahl der entlaufenen Letten von jeher so sehr gering, da doch in den Jahren vor der Unterwerfung Kurlands das Ueberlaufen so wenig Mühe machte, da keine Piquets, keine Soldatenposten, die Grenzen bewachten? Sollte dieses nicht ein deutlicher Beweis gegen Merkels Behauptung abgaben, der noch dadurch verstärkt wird, dafs sich eine Menge freier Leute von jeher, und fast jährlich, erblich ergaben, und so den Stand der Leibeigenschaft der Freiheit vorzogen? Ich könnte Herrn Merkel eine grofse Anzahl Güter nennen, wo sich Leibeigene befinden, die ehedem Freye waren, und die diesen freywilligen Wechsel ihrer Lage nie bereuet haben. Und würde nicht eine Ukase es beson-

dern verbeten haben, dafs freye Leute ihren Stand der Freyheit vertauschen könnten: so würden wir noch jetzt täglich diesen Beweis, wie gut es unsre Leibeigene haben müssen, wiederholt sehen. Sollte dieses Faktum nicht deutlich gegen Merkels Declamation zeugen, nicht deutlich dafür sprechen, dafs der Zustand unsers Bauern selbst besser, als der unsers Freyen, sey? Man könnte mir zwar entgegnen, dafs dieses noch nicht für den guten Zustand viel beweise, weil der Zustand des Freyen vielleicht über alle Beschreibung traurig seyn könnte. Allein diesen Einwurf widerlegt nur zu sehr die grofse Anzahl von Ausländern, besonders Preufsischen Landleuten, die beständig unserm Vaterlande zuströmen, und von denen nur wenige zurückkehren. Und also nicht sowohl der schlechte Zustand unserer Freyen, als vielmehr der gute unserer Bauern, erzeuget bei so Vielen den Wunsch, Leibeigene zu werden, und um so mehr, da unser Lette im Durchschnitt reicher und besser ver-

sorgt ist, als der auf dem Lande und selbst in der Stadt wohnende Freye. Denn ohne den Wohlstand und das reichliche Auskommen zu rechnen, das ihm sein Bauerhof giebt, kennt er eine Menge Ausgaben gar nicht, die dem, der nicht Leibeigner ist, unvermeidlich sind. Für den Bauer zahlt der Herr die Abgaben; wird er krank, so verpflegt ihn der Arzt, den der Herr bezahlt, und die Arzneimittel erhält er aus dem Hofe. Hat er eine Klage über seinen Nachbar zu führen: so treffen die Kosten den Herrn. Und so fallen bei ihm tausend andere Verhältnisse mehr weg, die jedem andern Stand beträchliche Ausgaben verursachen.

IV. Abschnitt.

Frohnen und Abgaben der Kurischen Letten.

Animus est, qui parva extollit, sordida illustrat, magna et in pretio habita dehonestat.

Senec.

Ich habe in dem vorigen Abschnitte den wohlhabenden Zustand unsers Bauern im Allgemeinen geschildert. Ich wende mich jetzt zu dem 3ten Abschnitte der Letten von Merkel, wo er von ihren Abgaben und Frohnen spricht, in welchen er die vorzüglichsten Ursachen ihrer Armuth und ihres Elendes zu finden glaubt. Vor allen Dingen muſs ich hier erörtern, daſs der Unterschied zwischen Liefländischen und Kurländischen Haaken — dem Maaſse der Güter — sehr

grofs ist. Unsere Haaken sind, nach Allem, was ich aus Herrn Merkels Angaben von denen Liefands sehe, wenigstens noch 6, 8 und vielleicht mehrfach gröfser, als die Liefländischen, indem ein Gut von 30 und mehrern Wirthen, nach Verschiedenheit des Bodens und seiner Bevölkerung, wie seiner Lage, ob es z. B. näher den Seestädten und mithin zum Handel vortheilhaft gelegen ist, oft erst einen Haaken ausmacht, dahingegen in Liefland ein solcher schon aus 2 — 4 Wirthen besteht. Haaken heifst das Maafs der Güter, so wie Häker die Anzahl der im Gute Arbeiten leistenden Wirthe bezeichnet. Man kennt in Kurland wenig oder fast gar nicht die Eintheilung der Viertel — Häker, die nur auf den Kron-Gütern, und zwar äufserst selten, Statt haben, und deren Arbeiten und Leistungen uns Merkel hier angiebt, sondern findet nur Halb- und Ganzhäcker, also blos Wirthe, die, wie es der Name schon zeigt, noch einmal oder zweymal so viel arbeiten sollen, als die Viertler

Liefands. Ich werde hier durchgängig nur von Halbhäckern, als den gewöhnlicheren in Kurland, sprechen.

Ein Halbhäcker in Kurland hat drey Felder, jedes an 12 und mehrere Loof Aussaat, von denen er jährlich zwei Felder besäet, und eins brach liegen läfst. Nach Merkels eigenem Anschlage 7 Korn über die Saat — bei einer Aussaat von 24—30 Loof würde er sich eine Erndte von 200 und mehrern Loof Getraide zu versprechen haben, wovon zur eignen Consumtion für ihn und seine Leute — man rechnet gewöhnlich 4 Männer, eben so viele Weiber, und einige Kinder — auf ein solches Gesinde höchstens 60 Loof abzuziehen wären, indem man nie mehr als 6 Loof auf einen Erwachsenen, und weniger noch auf ein Kind, annehmen kann. Zudem besitzt er noch so viel an Weide und Wiesen, dafs er nie unter 7, oft aber über 20 Pferde und eine verhältnifsmäfsige Zahl von Horn- und kleinerem Vieh zu halten vermögend ist. Bau-

und Brennholz erhält er aus dem Walde des Herrn unentgeldlich, und bey schlechten Jahren noch Unterstützung jeder Art. Dagegen hat er eine Woche um die andere einen Arbeiter zu Pferde, und eine Magd nach dem Hofe zu schicken. Dieser Arbeiter muss zur Saatzeit die Felder des Herrn besäen, welches aber nie über zwei Scheffel Sommer, und zwei Scheffel Winter-Getraide beträget. Auch hat nie der Wirth das nachzuholen, was der Arbeiter aus Trägheit, oder wegen übler Witterung, unbearbeitet gelassen hat; vielmehr trift der Schaden nur den Herrn. Ueberdem hat jeder Wirth mit seinem ganzen Gesinde noch 4 bis 5 Scheffel Sommer- und eben so viel Winter-Getraide auszusäen, womit er bey günstiger Witterung gewöhnlich in einem bis zwei Tagen schon fertig ist. Längere Zeit wendet er auch nicht bei der Erndte und Einfuhr des Getraides auf. Eben so kurze Zeit erfordert unsere Heuschläge zur Bearbeitung, und man

findet binnen 8 — 12 Tagen, bei etwas trockner Witterung, alle Wiesen sowohl der Herrschaft als auch des Bauers abgemäht, und das Heu unter Kojen *) gebracht. Die Mistfuhr ist auf den gröfsten Gütern und zahlreichsten Viehpachten doch innerhalb 3 — 5 Tagen vollbracht. Das Holz-Quantum, welches jeder Wirth anzufahren hat, beträgt nie über 2 — 3 Klaftern, indefs der mehr benöthigte Rest von den Arbeitern angefahren wird, die eine Woche um die andere zu Pferde nach dem Hof geschickt werden. Dieses ist also die ganze Liste der ungeheuern Arbeiten, die den Bauer ruiniren, ihn arm und elend — und was weifs ich nicht alles? — machen sollen. Wer wird wohl den Werth derselben, wo sie für Geld bestritten würden, höher als 60 — 80 Thlr. rechnen, da man

*) Koje heifst die kegelartige Form, unter die man, wo keine Scheunen sind, das Getraide und das Heu zusammenwirft, und es unter freyem Himmel so auf der Flur stehen läfst.

Tagelöhner, denen man bei uns den Sommer über nur 12 — 15 Thaler zu zahlen pflegt, hier den Winter über noch wohlfeiler bekommen kann, indefs man, schlecht genommen, den Ertrag eines solchen Gesindes auf 300 und mehrere Thaler anschlagen kann. Herr Merkel mufs entweder unsere Landwirthschaft nicht kennen, oder überhaupt keine Idee von Oekonomie haben, wenn er die genannten Arbeiten übertrieben findet, wenn er behauptet, dafs der Bauer aus diesen Gründen seine eigenen Felder vernachlässigen müsse, — wenn er auf der 97sten Seite sagt:

„Die eigene Wirthschaft des Bauern „steht stille; sein Feld ist unbesät, „sein Heu verdirbt, sein Korn fällt „aus. Der Hof hat das gute Wetter „benutzt, und keinen Verlust mehr „zu befürchten.“

Wer unterstützt den Bauer, wenn er nichts auf seinen Feldern erbaute? Von wem erhält er denn das Brod, wenn er selbst keins hat? Wer wird

ihm denn Getraide verkaufen, wenn er arm ist? Ist es etwa nicht Verlust, wenn der Gutsbesitzer das Gebiet aus seinen eigenen Vorrathskammern das ganze Jahr ernähren muſs? Es gehört kein besonders heller Verstand hierzu, um zu berechnen, wie nachtheilig es der Wirthschaft sey, wenn der Bauer in der Lage ist, Brod aus dem Hofe nehmen zu müssen; und in diesen Fall muſs er kommen, wenn man ihm nicht gehörige Zeit läſst, seine Wirthschaft zu besorgen, und nicht Güte, nicht Menschenliebe, sondern eigener Vortheil, bürgt jedem Bauer hinlänglich dafür, daſs ihm sein Herr nicht zu viele Arbeiten auflege. Die Erfahrung hat uns gelehrt, wie sehr die Landwirthschaft darunter leide, wenn Miſswachs, Hagelschlag, Frost, oder der Wurm, unsere Bauernfelder verheeren, indem wir dann in die Nothwendigkeit gesetzt sind, die Bauerschaft ein ganzes Jahr hindurch zu ernähren. So mancher verarmten adelichen Familie zog ein solcher Unglücksfall die erste

Zerrüttung ihrer Lage zu. Dafs wir unsere Bauern in solchen Fällen der Noth unterstützen müssen, dafür haben Landesgesetze, die wir uns selbst gaben, gesorgt. Würden wir jene Pflicht der Hülfleistung unterlassen, so würden unsere Bauern entweder entlaufen, und uns ihre Hände entziehn, oder sie würden sich mit ihrem Anliegen an den ersten besten Gutsherrn wenden, und dieser sie aufnehmen, und gegen jeden Anspruch der alten Herrschaft schützen, weil unsere Statuten verordnen, dafs jeder Gutsbesitzer, der seine Bauern in Hungers- oder andrer Noth ohne Unterstützung läfst, alles Rechtes auf sie verlustig, und diese als dadurch frey gewordene angesehen seyn sollen. Und glaubt wohl Herr Merkel, dafs Kurland gar keine Männer habe, die entweder aus Gefühl, oder doch wenigstens aus Eigennutz, die Sache der leidenden Menschheit vertheidigen dürften? Nur zwei Fälle sind mir bekannt, in einer grofsen Reihe von Jahren, wo die Herrschaft

nur versuchte, ihre Bauern ohne Unterstützung zu lassen, wo sie aber, auf Denuntiation ihrer Nachbarn, mittelst richterlichen Befehls hierzu angehalten wurde.

Was die auf der 90sten Seite von Merkel erwähnte Zubuſse von 17. P. c. halbjährig anlangt, die der Bauer jedesmal dem Gutsherrn für erhaltenes Getraide — Darlehn abzutragen verbunden seyn soll, so kann ich hierüber nichts weiter sagen, als, daſs dieses eine so lächerliche Behauptung ist, als sie nur Jemand thun konnte, der unsere öconomischen Verhältnisse nach allen ihren Theilen schlechterdings nicht kennt; und daſs Herr Merkel hier soviel Unkunde verräth, daſs ich, weit entfernt, ihn widerlegen zu wollen, ihn vielmehr nur hiermit auffordere, auch nur einen einzigen Kurländischen Edelmann zu nennen, der sich für den Bauern-Vorschuſs einen Heller habe bezahlen lassen. Dagegen erbiete ich mich, eine groſse Menge anzuführen,

die ihren Bauern das erforderliche Brod und die benöthigte Saat mehrentheils unter dem Marktpreise, sehr oft aber auch ganz unentgeldlich, gegeben haben, und auch dann noch, wenn sie selbst so wenig erbaut hatten, dafs sie den Vorschufs von Andern zu kaufen sich gedrungen sahn.

Die gewöhnlichen Frohnen eines Kurischen Bauers bestehen, auf den Gütern, wo Branndtewein gebrannt wird, in 2 — 3 Menschen, welche die Wirthe, nach der sie treffenden Reihe, nach dem Hofe schicken; welches nur vom späten Herbst bis gegen das Ende des Märzes statt hat, so dafs man höchstens nur 6 — 8 Wochen rechnen kann, während deren er einen Menschen, und zwar zu einer Zeit, wo man am Wenigsten Menschen braucht, entbehren mufs. Wie viele Güter brennen aber dagegen gar keinen Brandtewein, und wie viel bestreiten nicht auch diese mit dem gewöhnlichen Wochenarbeiter?

Es wundert mich sehr, wie Herr Merkel auf das unentgeldliche Verführen der Produkte nach den Städten keine Rücksicht nehmen konnte, da er es doch selbst eingesteht, dafs es unumgänglich nothwendig ist, indem es gar kein anderes Mittel, sein Getraide zu veräufsern, gebe. Wir haben nur drey bedeutende Ströme in Kurland, und von denen ist nur einer, ich meyne die heilige A, schiffbar; die übrigen sind den Sommer hindurch zu seicht, im Herbst und Frühjahr aber zu reifsend, um mit einiger Sicherheit auf ihnen die Getraidefuhr unternehmen zu können. Ueberdem sind diese auch für den gröfsten Theil von Kurland zu entfernt, um benutzt zu werden. Es bleibt uns also weiter nichts übrig, als, unsere Bauern für diese Ausfuhr unsers Getraides zu bezahlen. Für einen mit zwei Pferden bespannten Wagen ist hierzu, auf einer Entfernung von 15 Meilen, 9 — 10 Thlr. cour. oder 6 — 7 Thlr. Alb. noch der wohlfeilste Preis. Nun werden theils wegen

der Entfernung, theils wegen der Gröfse unserer Pferde, nur 6 — 7 Scheffel auf den Wagen geladen; der gewöhnliche Preis vom Roggen ist 5 Fl. oder 1 Thlr. 16 Gr., welches ohngefähr 10 — 11 Thlr. 16 Gr. ausmachen kann. Es würde also der Gutsbesitzer für 6 — 7 Scheffel Roggen, 1 — 2 Thlr. an Gewinn erhalten, bei Hafer und Gerste aber, welches billiger ist, müfste er noch zuzahlen, um es nur los zu werden, nichts destoweniger sollte er aber dennoch in Jahren des Mifswachses seine Bauern unterhalten, bei eintretenden Viehseuchen ihnen Vieh und Pferde anschaffen, und, wenn dann eine Feuersbrunst ihre Häuser niedergebrannt hat, diese wieder aufbauen.

Es läfst sich unsere Landwirthschaft durchaus nicht mit der Oekonomie in Deutschland vergleichen. Daher man auch diese Frohnen nicht nach jenem Maafsstabe beurtheilen darf. Es giebt wenige Gegenden Deutschlands, wo der Ackerbau so sehr ins Grofse getrie-

ben wird, als bei uns, weil man fast überall noch andere Erwerbs-Zweige, als diesen, hat. Und wo die Güter auch viel mehr erbauen, als sie zu ihrer Consumtion bedürfen, da befinden sie sich in der Lage, ohne wichtige Unkosten den Ueberschufs in den benachbarten zahlreichen Landstädten abzusetzen. Wenn also der Gutsbesitzer in Deutschland auch sein Getraide für baare Bezahlung verführen läfst, so macht er die Fracht um wenigstens 3 und 4mal wohlfeiler, als wir, indem er von dem Markte, auf den er verkauft, nur 3 — 4 Meilen, und oft nicht einmal so weit, wohnet, indessen wir von den zwei einzigen Orten in Kurland, Liebau und Windau, wohin wir handeln können, mehrentheils 10 — 20 Meilen entfernt liegen. Ferner werden ihm die Unkosten der Fracht durch den ungleich höhern Getraide-Werth ersetzt, das gewöhnlich noch ein- und zweimal mehr gilt, als bei uns. Und endlich befindet er sich in der Lage, seine übrigen Bedürfnisse des Lebens und des Luxus

viel wohlfeiler einzukaufen, und zu erhandeln, als wir, weil er von Manufakturen und Fabriken nahe umgeben ist, und nicht die Unkosten des Zolles und des entfernten Transportes zu bezahlen hat. Schon die Nothwendigkeit spricht für die Billigkeit dieser Frohne, die, von einer andern Seite betrachtet, nicht einmahl drückend ist. Denn weder sind die Reisen bei uns mit so vielen Schwierigkeiten und Beschwerden, als in Deutschland, verbunden, noch sind sie überhaupt so kostbar; und ein Kurischer Bauer braucht zu seiner Hin- und Herreise auf einer Strecke von 15 Meilen, bei etwas gutem Wege, nie mehr als 6 — 7 Tage Zeit. Auch verzehrt er nicht mehr, als die Wegegelder in Deutschland auf einer eben solchen Entfernung kosten dürften. Heu und Hafer und seine eigene Kost nimmt er gröfstentheils mit, und wenn er auch bisweilen daran zu kurz kömmt, so ist diefs überall für sehr billigen Preis zu haben. Diese mitgenommene Nahrung kann aber

um so weniger in Anschlag gebracht werden, da er sie doch auch zu Hause, wenn er stille liegen müfste, brauchen würde. Wenn er also 2 — 3 Thaler Courant für Bequemlichkeit und andere Vergnügungen ausgiebt, so ist es viel, indem ich aus eigner Erfahrung weifs, wie wohlfeil man in Kurland Reisen macht. Auf einer Strecke von 18 deutschen Meilen, mit 7 Pferden und 2 Bedienten, habe ich und ein Bekannter von mir, ohne ökonomisirt zu haben, nicht mehr als 4 Thaler verzehrt, und gewifs doch Alles theurer bezahlen müssen, als unser Bauer. Hieraus wird man sich einen Begriff machen können von dem Kostenaufwand, den das unentgeldliche Verführen des Getraides unsern Bauern verursachet, und sehen, mit welchem Ungrund Merkel diesen Frohn als eine so ungeheure Last verschreit, da ihm doch als einem gebornen Liefländer alle diese Umstände nicht unbekannt seyn sollten, die er geflissentlich unberücksichtigt gelassen zu haben scheint. Ueberhaupt

muſs ich bemerken, daſs Merkel überall recht absichtlich aus einem verfälschenden Gesichtspunkt die Sachen aufzustellen strebt, ja, daſs er selbst dann, wenn er Thatsachen mit Wahrheit erzählt, doch alles das unterdrückt, was ihnen ihre eigentliche Ansicht geben kann, und auf diese Weise Resultate hervorbringt, über die der Unbekannte bis zum Entsetzen erstaunt. Er hat Recht, wenn ihm nicht die Wahrheit, sondern das Interesse, seine Behauptungen durchzuführen, am Herzen lag. Er hat Recht, so wie der kluge Sachwalter es hat, der es seinem Gegner überläſst, das Fehlende zu ergänzen, und die Sache darzustellen, wie sie ist. Ob aber der Mann auch so handeln darf, der es unternimmt, als Referent von Dingen aufzutreten, über die das Publikum von ihm nackte Wahrheit, oder, wenn er diese nicht zu liefern im Stande ist, ewiges Stillschweigen zu fordern ein Recht hat, darüber entscheide sein eigenes Gewissen.

Merkel empfiehlt der Aufmerksamkeit der Regierung, streng darüber zu wachen, dafs man nicht im Herbste bey schlechtem Wege, oder während der Erndte und Saatzeit, Getraide verführe. Es heifst das gerade soviel, als wenn er sie darauf aufmerksam gemacht hätte, doch ja darüber zu wachen, dafs kein Gutsbesitzer sein Geld in Brunnen werfe. Wie nachtheilig es sey, seine Bauern an Bestellung ihrer Felder zu hindern, und daher, wie unmöglich, hab' ich bereits gezeigt; und nicht weniger schädlich ist es, den Bauer bey schlechtem Wege die Getraideausfuhr machen zu lassen, da die üblen Folgen davon für den Gutsbesitzer gar nicht zu berechnen sind. Der Unterschied des Preises kann selten über 8 Gr. auf den Scheffel seyn. Wenn er also bey einer solchen Fuhre 100 Thlr. Alb. (146 Conv.) mehr gewinnen will, so mufs er 130 Pferde schicken. Wenn von diesem nur 30 ruinirt werden, welches sehr leicht möglich ist: so hat er mehr verloren, als er je gewinnen kann; und nur ein

Unsinniger könnte einen solchen ungeheuern Fehler in der Ökonomie begehn. Die Art und Weise, wie sich nach Merkel der Gutsbesitzer diesen Schaden zu ersetzen wissen soll, ist aber noch unsinniger, als jene Handlung, durch die er sich den Schaden zuzog, erdacht. Merkel sagt auf der 109ten Seite:

„Der Herr leiht ihm das Geld „ohne Zinsen, welches er „gleich nach der Erndte be„zahlen, und deshalb die un„entbehrlichen Gefälle ver„kaufen mufs."

Nun läfst aber Merkel den Bauer auf der 40sten Seite schon um 12 Loof zu kurz kommen. Ich will zur Bezahlung eines Bauerpferdes 10 rechnen, welches schon 22 Loof ausmachet. Hierzu noch eine halbjährige Zubufse von 17 P. c. — welches wiederum 3 Loof beträgt. Es wären also die Bauern im ersten Jahre 25 Loof schuldig, die sie das Jahr darauf wieder mit densel-

den Zinsen entrichten müfsten, und welche 33 Scheffel Schulden ausmachten, die sie das Jahr darauf wieder mit denselben Zinsen entrichten müfsten, und 32 Scheffel, im dritten Jahre 40, und im vierten 51 Scheffel ausmachen würden. Nach eben der 90. Seite baut der Bauer aber nur 45 — 50 Scheffel. Er hätte also schon jetzt weniger als nichts. Ich möchte doch gern wissen, wovon es der Herr bezahlen wollte, der ihn nunmehr nicht nur unterhalten, sondern ihm auch die Saat geben mufs. Hieraus ergiebt sich klar, dafs Merkel entweder die Aussaat und Erndte des Bauern unrichtig angegeben habe, oder dafs es falsch seyn müsse, dafs der Gutsbesitzer auf die Art seinen Schaden zu ersezzen suche, indem es weniger nachtheilig für ihn ist, gleich der Summe von 12 oder 15 Thlr. Alb. den Werth eines Bauerpferdes zu verlieren, als nach 3 — 4 Jahren den Wirth mit seinem ganzen Gesinde zu erhalten, der, weil er nichts mehr besitzt, ihm auch nichts bezahlen kann. Auch

wird diese Berechnung meine Leser von der Unwahrheit der Zuhulsen an 17. P. c. überzeugt haben, weil dadurch nichts mehr entstehen kann, als dafs der Herr nach einigen Jahren Kapital und Zinsen zusammen verliert. Ueberhaupt wäre es besser gewesen, wenn Herr Merkel sich, eh er sein Buch schrieb, mehr mit unserer Ökonomie beschäftigt, und so vermieden hätte, Dinge aufzustellen, die seiner eignen Delineation widersprechen und seine Behauptung ad absurdum reduciren. Nicht weniger übertrieben hat uns Herr Merkel die Abgaben der Bauern angegeben, die er auf 10 Dukaten berechnet, die aber nie über zwei, höchstens drei, Dukaten für ein ganzes Gesinde ausmachen, — das baare Geld mit einbegriffen, — welches aber nur auf wenigen Gütern gegeben wird, und nie über 16 Gr. beträgt. Von allen den auf der 109ten Seite angegebenen Artikeln, aus denen diese Abgabe (Vecken bei uns genannt) besteht, hat der Verfasser der Letten nur Hühner und Flachs

mit Richtigkeit genannt, indem man nirgends bei uns von dem Bauer Roggen, Gerste, Hafer, Schaafe, Butter und Heu fordert. An den Prediger giebt jeder Wirth nur $\frac{1}{5}$ Scheffel Roggen, eben so viel Gerste und Hafer, — also zusammengenommen $\frac{3}{5}$ Scheffel, — welches noch dazu auf mehrern Gütern, alter Gewohnheit zufolge, von dem Hofe entrichtet wird.

Dagegen ist er aber, wie schon mehreremal gesagt worden, von allen Kronsabgaben und Auflagen frey, die, im Durchschnitte genommen, nicht geringer seyn würden, als das, was er entrichtet.

Herr Merkel hat seine Behauptungen, die Jeder, nach der Ansicht, die ich gegeben zu haben glaube, übertrieben finden wird, und die es nach dem Zeugnisse jedes Sachverständigen auch wirklich sind, durch eine Menge Beispiele und Anekdoten zu belegen versucht. Da ich aber unter allen diesen Geschichten keine einzige finde, die

aus meinem Vaterlande hergenommen ist, ich auch nie in Liefland gewesen bin: so wage ich auch kein Wort über die Wahrheit oder Unwahrheit derselben hier auszusprechen. Nur lasse mich so mancher achtungswerthe Mann, den ich aus diesem Lande kenne, und der in Kurland Güter besitzet und sich durch menschenfreundliche Behandlung seiner Bauern die Liebe meiner Landsleute erworben hat, die Behauptung hinwerfen, dafs ich mehr aus Unkunde, als aus Unmöglichkeit zu widersprechen, schweige, und dafs diese Darstellung des Herrn Merkel in Beziehung auf Liefland vielleicht eben so reich an Unwahrheiten seyn dürfte, als es so manche seiner Beschreibungen in Hinsicht auf Kurland ist. Denn der Verfasser der Letten zeige mir doch die Bauern, die Sonntags für den Hof oder für sich arbeiten müssen! Er beweise das, was er auf der 98sten und 99sten Seite mit so schwarzen Farben entwarf, — und glaube nicht, dafs er mit blofsen Tiraden und

hingeworfenen Beleidigungen davon kommen werde, die, unbewiesen, nichts als leere Worte sind.

Nur sehr wenige Güter treiben bei uns einen Ziegelhandel, und selbst die, die ihn treiben, hüten sich sehr, mit ihren Leuten diese zu verführen, indem ihre Nachbarn selbige, wenn sie sie brauchen, selbst abholen. Sollte aber doch Jemand hin und wieder auch nach den Städten damit handeln: so vergütet er seinen Unterthanen jede Fuhre. Einen redenden Beweis liefert mir einer meiner Bekannten, der Herr v. Fircks aus Ruthahken, der manches Jahr weit über 1000 Thlr. an seine Bauern blos für das Verführen von Ziegeln und Dachsteinen auszahlt.

Dafs man seinen Bauer zur Aufführung von Häusern in der Stadt gebrauche, läfst sich um so weniger vermuthen, da es eine grofse Menge Gutsbesitzer giebt, die selbst ihre Landhäuser mit Fremden und Tagelöhnern er-

baut haben, und die Anzahl der in den Städten wohnenden Gutsbesitzer so sehr gering ist, dafs es ihnen gar nicht schwer fallen kann, wohlfeilere und bequemere Quartiere in den Städten zu erhalten. Und wenn es auch geschehen sollte, dafs man doch seine Bauergebäude an den Städten errichtete, — welches gewifs zu den seltensten Fällen gehört, — so liegen die Güter kaum eine Meile von der Stadt entfernt. Dafs es durch 9 Meilen entlegene Güter geschehen sey, ist schon ökonomisch unmöglich, weil man, bey einer solchen Entfernung, nicht einmahl Lebens-Mittel ohne Schaden hereinbringen kann, geschweige Baumaterialien, die man an Ort und Stelle um einen viel geringern Preis bekömmt, als der Transport allein kostet, und deren Anfuhr wegen ihrer Schwere und Wohlfeilheit mehr Schaden als Nutzen bringen würde. Ueberhaupt zeigen die vielen Tausende von Russen, Litthauen, und Polen, die aus den entferntesten Gegenden kommen, und den Sommer über Zie-

gel streichen, Graben ziehen, Wagen schlagen, Bretter schneiden, und im Herbst, nach Vollendung dieser Arbeiten, wieder jedesmal nach Hause zurückkehren, wie wenig man bei uns den Bauer zu etwas anderm, als den gewöhnlichen Feldarbeiten, braucht, und wie viel die Gutsbesitzer für baares Geld durch Fremde arbeiten lassen, um ihre eignen Leute zu schonen.

V. Abschnitt.

Ueber Merkels unrichtige Darstellung der Rechte der Letten.

Est modus in rebus, sunt certi denique fines,
Quos ultra citraque nequit consistere rectum.

Horat.

1. Der Bauer kann Eigenthum haben!

Hat er es denn nicht? Würde er wohl, wenn er kein Eigenthum hätte, seinem Herrn Geld darleihen können? Würde er wohl so wohlhabend seyn, als ich ihn eben, der Wahrheit gemäfs, geschildert habe? Würde er wohl mit seinem Herrn oder andern Gutsbesiz-

zern Akkorde schliefsen können, und, da es viele Strandbauern giebt, seine Produkte für baares Geld verschiffen, oder sonst beträchtlichen Handel treiben? Jährlich, ja täglich, beweisen die Kauf-Kontrakte zwischen Bauer und Herr, über Vieh, Pferde und Getraide, die Existenz dieses Eigenthums. Ein grofser Theil unserer eigenen Pferde, die schönsten Pferde der Rigischen und Mietauischen Kaufleute, sind von unsern Bauern, und geben uns nicht nur einen Beweis ihres Eigenthums, sondern auch ihres Wohlstandes.

Auf der 124sten Seite sagt Merkel, Gustav Adolph habe den Bauern die Erlaubnifs gegeben, ihren Ueberfluss zu verkaufen. Bis auf den Augenblick, da Kurland eine Provinz des Russischen Reiches wurde, hat es keinen andern Gesetzgeber, als seine Ritter und Landschaft, gehabt. Wir hatten keinen Bathorys, keinen Gustav Adolph, die unserer Bestimmung Grenzen setzten. Und wie wenig wir

solche Verordnungen einer höhern Gewalt bedürfen, beweiset die tägliche Erfahrung, indem der gröfste Theil unserer Bauern nicht nur seinen Ueberfluſs verkauft, sondern Handel jeder Art mit aufgekauftem Getraide, Butter, Schlacht- und anderm Vieh, Mehl, Sahlspeck, Fischen, Leder, Holz, Dachsteinen, Ziegel, nach den Städten treibt, und sich in den wohlhabendsten Zustand versetzt, und wo bisweilen ein einziger Wirth einen Handel von 1000 Thlr. abschlieſst. Auch ist es bis jetzt noch keinem Edelmann oder Bauer eingefallen, zu glauben, daſs der Leibeigene kein Eigenthum zu besitzen berechtigt sey. Vielmehr findet letzterer dasselbe so sicher, daſs er nie aus dem Besitze desselben ein Hehl macht.

Was das auf der 154sten Seite anführte Gravamen des General-Gouverneurs Browno anlangt, so glaube ich dieses schon durch die Erklärung widerlegt, daſs dieses gar keine Beziehung auf Kurland habe, und um so

weniger uns angehen könne, je mehr uns unsere damaligen politischen Verhältnisse getrennt hatten; da, wie bekannt, mein Vaterland zu jenen Zeiten unter Polens Schutz stand. Ob der Bauer etwas Nehmenswürdiges habe, leidet wohl keine Frage, und zwar eben so wenig, als die boshafte Anmerkung auf der 157sten Seite, dafs man ihn durch übertriebene Frohnen auszusaugen wisse, eine Antwort verdient. Die auf der 157. und 158sten angeführten Beispiele, wie man den Bauer unter schändlichem Vorwande um das Seinige zu betrügen wisse, sind so abscheulich, so unter dem Karakter der Nation, der man sie Schuld giebt, dafs ich durch jedes Wort der Widerlegung nur einen Flecken auf mein Vaterland bringen könnte. Ich schweige daher, weil ich die Ueberzeugung habe, dafs Herr Merkel mir keinen Kurländer nennen kann und wird, der so zu handeln im Stande wäre.

Der Bauer kann kein Eigenthum im Lande haben! Das fin-

det M. so schrecklich; und doch fehlt dieses Recht nicht dem Bauer allein, da Niemand, er sey Edelmann oder Bauer, noch so vornehm oder niedrig, nach unsern Landesgesetzen Eigenthum von Land haben kann. Obgleich nun der Bauer kein Eigenthum hat: so ist ihm der Besitz seines Bauergütchens nichts desto weniger gesichert; und nur eigene Nachlässigkeit und verkehrte Wirthschaft können ihn darum bringen, indem es der Vortheil jedes Herrn ist, Bauern zu haben, die nicht seiner Vorrathskammern bedürfen. Und kann dieses wohl der Fall seyn,, wenn man dem Bauer seine Felder nimmt? Entweder wird er dadurch abgeschreckt, den gehörigen Fleifs auf sein Gütchen zu wenden. Dieses bleibt immer schlecht und er in Abhängigkeit von dem Hofe. Oder, wenn er Etwas erworben hätte, so würde er durch die Versetzung den Erwerb verlieren, und nur durch Unterstützung des Herrn leben können. Dafs diese Grundsätze allgemein anerkannt sind, davon giebt

Vaterland den deutlichsten Beweis, indem gewifs zwei Drittheile seiner Wirthe die von ihren Vorfahren erworbenen Gütchen bewirthschaften, und das eine Drittheil, welches vielleicht aus neuen Besitzern besteht, verdankt seinen Besitz nicht der Spekulation der Gutsherrschaft, sondern der üblen Ökonomie seiner Vorbesitzer. Ueberhaupt geschieht die Begründung von neuen Hoflagen äufserst selten, weil durch die zerstückelte Wirthschaft die Aufmerksamkeit auf unsere Ökonomie zu sehr getheilt wird, und weniger wirksam seyn kann. Erfordert aber auch der Vortheil des Gutsherrn eine solche Anlage, so geschieht es auf die möglichst schonende Art, und gewifs so, dafs der versetzte Wirth eher gewinnt, als verliert. Dann erhält er zur Vergütung ein neues von dem Herrn erbautes Gesinde, auf Kosten des Herrn aufgerissenes und besäetes Land, und Unterstützung jeder Art. Doch gehören diese Veränderungen, wie gesagt,

zu den allerseltensten Spekulationen des Landwirthes,

Seite 163 enthält drei furchtbare Gesetze:

1) „Wer einen Bauer über die „Grenze verkauft, soll zwei„hundert Thaler Strafe erle„gen. 2) Gleicher Strafe sey „auch der unterworfen, der „einen Bauer auf dem Markte „verkauft. 3) Wer aber bey „dem Verkaufe gar eine Ehe „trennt, soll vierhundert „Thaler Strafe erlegen."

Wie einst Drako keine Strafen auf den Vatermord setzte, weil er dieses Verbrechen für Unmöglichkeit hielt: so konnten auch unsere Vorfahren nie über diesen Gegenstand Etwas verordnen. Kurlands Gesetzgeber hielten es für Unmöglichkeit, so an der Menschheit zu freveln, oder vielmehr, diese edlen unverdorbenen Menschen ahneten nicht einmal die Existenz eines

solchen Verbrechens; Jahrhunderte verstrichen; es folgten neue Menschengeschlechter auf die vergangenen, — und noch hörte man nichts von einer solchen Schandthat, bis endlich Merkel auftrat, und sie einer ganzen Nation zum Vorwurfe machte. O dafs ich auch nur einen Augenblick bei einer Scene verweilen mufs, die mein Innerstes erschüttert! Dafs ich auch nur Ein Wort hier verlieren mufs über einen Vorwurf, den man kaum seinem Todfeinde zu machen wagt! Es giebt keinen Kurländer, der auch nur im Traume sich einen solchen Vorwurf gemacht, zu sehen, geglaubt hätte, — und hier schriebles! Merkel, — und damit es ja nicht übersehen würde, mit grofsen Buchstaben, nieder. So versuchte er, eine ganze Nation zu brandmarken, so die Ehre eines ganzen Volkes anzugreifen. Und ihn sollte nicht der Vorwurf der Verleumdung treffen, ihn nicht der Tadel der Gerechten strafen? Hier vor dem Richterstuhle meines Kaisers, hier vor den Augen der Welt, fordre ich

ihn zur Rechtfertigung auf, zum Beweise, oder zum Widerruf. Oeffentlich; wie es jene Worte sind, erkläre er entweder, nie mein Vaterland gekannt zu haben, oder er nenne die Männer, die so schändlich handelten, die verborgen die Ehre ihres Vaterlandes befleckten, und Menschen über die Grenze verkauften, oder sie auf den Markt brachten, oder Ehen trennten! Er nenne sie, die keine Schonung verdienen!

Die Begebenheit unserer Tage, von der auf der 53sten Seite dieses Buchs gesprochen wird, zeuget deutlich wider Herrn Merkels Behauptung, dafs wir unsere Bauern zu Rekruten um des Gewinnes willen verkauften, und wird daher, um die Wiederholung zu vermeiden, übergangen. So wenig und selten auch die Hauszucht in den Händen der Gutsbesitzer überschritten wird, eben so gewifs wird auch diese Ueberschreitung geahndet; und wir haben Beispiele, wo die Excesse derselben nicht nur von un-

sern Richtern gesetzlich geahndet, sondern auf Veranlassung von Edelleuten gerichtlich untersucht worden sind. Zum Beweise lese man nachstehendes Urtheil gegen einen Gutsbesitzer, der sich mehrere Grausamkeiten gegen seine Bauern erlaubte, und dessen Nachbar, Herr [illegible], diese nicht nur in Schutz nahm, sondern sogar sich höhern Orts für sie verwandte.

„Als wird Wohlgebohren N. N. zu „seiner gerichtlichen Bestrafung, und „zur Besserung, und andern zum warnenden Beispiele, auch dem Publico „zur Satisfaction, dahin verurtheilet, „dafs er seiner zu unmenschlichen „Handlungen gemifsbrauchten Jurisdiction über seine Unterthanen verlustig sey, und nach Kaiser Karl's peinlicher Halsgerichtsordnung Artikel 176 „und 196 pro Securitate publ. Zeitlebens in einem anständigen Personal-„Arrest bleiben, auch aus seinem Vermögen, von welchem sein Erbgut N. N. in fundamento mehr erwähnten Ge-

„nigl. Rescript, wenn zuvor die entho-
„henen und in königl. Schutz genomme-
„nen, N.schen Erbunterthanen gericht-
„lich in selbiges revindiciret worden,
„in Zukunft durch gerichtlich zu con-
„stituirende Curatoren administrirt wer-
„den sollen, die durch diesen Rechts-
„gang dem Public. geursachten Unko-
„sten mit 988⅓ Thlr. in Alb. (ohnge-
„fähr 1400 Thlr. Conv.) zu refundiren
„schuldig und gehalten seyn soll. V.
R. W.

„Publicirt zu N. N. die 26. mensis
„Januarii Anno 177- hora decima ma-
„tutina."

Dieses Beispiel zeigt, dafs der Rich-
ter über die mäfsige Handhabung der
Hauszucht Aufsicht zu führen habe.
Ein strengeres Gericht liegt aber in der
allgemeinen Verachtung des ganzen Lan-
des, mit der man eine solche Herr-
schaft behandelt.

Frau von . . . gehörte zu den we-
nigen, die eine Ausnahme von der Re-

gel machten, und erwarb ihrem Gute den Beinamen, Mokes muische, Qualenhof. Diese von den Bauern ausgegangene Benennung wurde bald auch von den Gutsbesitzern aufgenommen, und ihr Gut allgemein mit diesem Namen belegt. Noch ehe man sie über ihr Verfahren zur Rechenschaft ziehen konnte, starb sie, — und schon lange modert sie: — doch ihr Name ist noch in frischem Andenken. Als Kind und Jüngling hörte ich von ihr erzählen; und ihr Ruf wird noch bis auf späte Enkel fortdauern, — noch nach Jahrhunderten ihr Name mit Abscheu genannt werden. Wer ein Freund des Nachruhms ist, sich aber um die Qualität nicht viel bekümmert, darf nur seine Bauern hart und unfreundlich behandeln. Sein Name wird bald im ganzen Lande bekannt, und er unvergeßlich, wie Jener, seyn, der den Ephesischen Tempel niederbrannte, oder wie der, dem es gelang, durch Niederträchtigkeit seinen Namen an den Galgen oder Pranger zu bringen. Sein

Ruf wird um so bleibender seyn, je kleiner die Zahl derer ist, die ihn mit ihm theilen, und je leichter es ihm wird, wegen Mangel an Nebenbuhlern recht hoch, oder besser, recht niedrig zu stehn. Kurz vor meiner Herausreise wurde einem im S — schen Kirchspiele besitzlichen Pfandherrn der Befehl ertheilt, seine Unterthanen menschlich zu behandeln, oder im Uebertretungsfalle der Strenge der Gesetze gewärtig zu seyn.

Diese Beispiele reichen hin, der Welt zu zeigen, dafs man Unrecht habe zu glauben, dafs die Hauszucht so ganz ohne Schranken, in der Gewalt des Gutsbesitzers, und dafs sie nicht der gesetzlichen Ahndung unterworfen sey; indem man den Umfang derselben ganz nach den Grundsätzen des gemeinen Rechts beurtheilt, dieses auch in eintretenden Fällen in Anwendung bringt. Und wenn ich nicht mehrere Beispiele anführe, so liegt es daran, weil ich es für unnöthig halte, mehrere hier auf-

anstellen, und weil der Karakter, die angeborne menschenfreundliche Behandlungsweise unserer Gutsbesitzer nur selten die Einrede des Richters nothwendig macht.

Die Ruthenstrafe ist eine derjenigen Züchtigungen, die höchst selten, und nur bei schweren Vergehungen ausgeübt wird, und auch dann gewöhnlich nicht das Maaß von 6 Paar überschreitet. Daß man mit den Ruthen mehr als drey Hiebe gebe, ist um so weniger wahr, da selbst gerichtliche Observanz jene Vorschrift eingeführt hat, die auch von keinem Gutsherrn, wie Herr Merkel mit Unrecht behauptet, übertreten wird. Es würde mir auch nicht schwer werden, unzählliche Gebieter namhaft zu machen, wo bey 3 — 400 Unterthanen schon seit mehrern Jahren diese Strafe gar nicht verhängt worden ist. Eben so selten und schonend wird die andere Art der Hauszucht, mit der Peitsche ausgeübt, worüber ich um so mehr

von meinen Lesern Glauben für meine Worte zu erhalten hoffe, da ich sie doch im Vorhergehenden schon von der humanen Denkungsart und dem Charakter der Nation überhaupt überzeugt zu haben mir schmeichle.

Eine besondere Verordnung, um seine Unterthanen, die man verhaftete, zur Winterszeit in warmen Stuben zu halten, haben meine Landsleute um so weniger für nothwendig erachtet, da man diese Menschlichkeit, die man dem schwersten Verbrecher schuldig ist, bei uns nie gegen Fremde aus den Augen gesetzt hat, und immer die wegen der Patrimonial-Jurisdiktion verhafteten Freyen in warmen Stuben aufheben liefs. Wer wird aber zweifeln, dafs diejenigen, die gegen Fremde menschlich sind, es weniger gegen die seyen, die ihnen durch so manches Band näher angehören?

Man erlaube mir, die zahllosen Beispiele von Härte und Barbarei, die

Merkel ausserhalb meines Vaterlandes verlegt hat, mit Stillschweigen zu übergehn. Sind sie wahr? Diese Frage hat Merkel zu beantworten. Ich hörte nie Etwas davon. Obgleich mein Vaterland an Liefland grenzt; so hat doch der alles verbreitende Ruf nie so Etwas zu meinen Ohren gebracht. Merkel verantworte es, wenn er von dem jesuitischen Grundsätze: dafs der Zweck die Mittel heilige, ausgieng, und, weniger prüfend, weniger nach Wahrheit forschend, Alles niederschrieb, was ihm ein vergrösserndes oder vielleicht ganz ungegründetes Gerücht zuführte. Er verantworte es, wenn er grundlos die Ehre und den guten Namen seiner eigenen Landsleute untergrub!

Unsere Statuten verordnen, dafs es nicht nur dem Bauer erlaubt seyn solle, zu heirathen, sondern schützen sogar eine deswegen unternommene Flucht, indem sie Wiederforderung solcher Flüchtlinge verbieten — — „qui nuptiarum causa alio se contulerint, repetitio cessabit.“

Dafs Ehen zwischen Leibeigenen fremder Güter nicht gestört werden, dafür sorgt wohl der Gutsherr derselben; und in den eigenen Gebieten ist, noch aufser den Gesetzen, das eigene Interesse stark genug, diese Gewaltthätigkeiten nicht aufkommen zu lassen; und wo bisweilen auch Kaprice und Laune zum Uebertreten reitzen könnte, da schreckt allgemeine Verachtung, lauter Tadel, den Uebertreter zurück. Und diese Stimme ist, in einem Lande, wo Ehrliebe einen so hohen Standpunkt erreichte, wie in Kurland, furchtbarer, als die härteste Drohung des Gesetzes.

Ich habe schon an einer andern Stelle gesagt, dafs der Bauer nicht nur ein Recht habe, Hülfe zu fordern, sondern sogar durch Versagung derselben das Recht erhalte, seinen Herrn zu verlassen. Siehe Stat. . . Part. II., desgleichen eine Urkunde vom Herzog Friedrich.

„Dafs dafern in der Schmachzeit jemand von seinem Erbherrn keinen Trost

und Ersatz erlangen könnte, besonders aus Noth andere Herrschaft suchen müsste, er nicht wieder gefordert werden soll", welchen Punkt das verbesserte Landrecht unterm 11ten Febr. 1649. auf der XVII. S. bestätigt hat.

Schon diese Verordnungen reichen hin, Herrn Merkel's weitläufige Auseinandersetzung über die Nothwendigkeit, den Bauer zu unterstützen, und dass solche Gesetze auch gehalten werden, überflüssig zu machen, indem auch dem geitzigsten und hartherzigsten Gutsherrn die Hände so gebunden sind, dass er nicht willkührlich seinem Bauer die benöthigte Hülfe versagen darf. Nicht weniger trägt zur Beobachtung dieser Pflicht die allgemeine Gewohnheit bei, der zu Folge man das Feld jedes Wirthes, der es verlangt, und eine schlechte Erndte zu haben vorgiebt, durch zwei erfahrne Landwirthe, die Bauern sind, schätzen lässt. Sobald dieses geschehen ist, so zieht man die Saat ab, und rechnet, je nach-

dem das Gesinde gröfser, oder kleiner ist, 1 — 1½ Scheffel für seine Konsumtion wöchentlich, um zu wissen, wie weit er reichen könne, und um ihm von dem Augenblicke an, da er zu kurz kommt, das Benöthigte unentgeldlich aus dem Hofe zu geben. Erstaunen ergriff daher jeden Gutsbesitzer bei der im Jahr 1800 erlassenen Ukase, die den Herrn der Güter den Befehl ertheilte, Magazine anzulegen, zu denen jede männliche Seele jährlich ein Tschetwerik Roggen, ein Garnitz Gerste, und ein Garnitz Grütze liefern, und aus welchem künftighin der Bauer, bei eintretender Noth, Unterstützung erhalten sollte.

Würde man in Kurland, wie Herrn Merkel auf der 193. und 194sten Seite zu sagen beliebt, die weisen Absichten der Ukase vorsätzlich mifsverstehen, diese Einrichtung selbst zum Ruin der Bauern mifsbrauchen, würden wirklich unsere Gutsbesitzer mehr durch schlauen Eigennutz, als gutmüthige Wohlthätig-

keit, geleitet: so war ihnen durch diese Ukase freyes Spiel gelassen, die ihnen mit einemmal den gesetzlichen Vorwand gab, sich der Unterstützung ihrer Bauern gänzlich zu entziehn. Jene Anlegung der Magazine hatte, wie gesagt, die Unterstützung des Bauern zur Absicht, der in den Jahren des Mangels hier Brod erhielt, und dieses bei eintretender Erndte wiedergeben mufste. Was hiefs das anders, als, den Herrn von der Verbindlichkeit loszählen, künftig die Unterstützung desselben zu besorgen, da, statt seiner, die Pflicht jetzt dem Bauer auf den Hals gewälzt war?

Auf jeden Fall war Eins von beiden überflüssig, entweder die Unterstützung des Herrn, — wo das Magazin wirklich bestehen konnte, — oder das Magazin, — wo der Herr verbunden war, seinen Bauern die nöthige Hülfe zu geben. Hätte man also solche Vorwände gesucht, um sich diesen Vatersorgen zu entziehn: so würde man,

mit Hindeutung auf diese Befehle, sich von der durch die Landesgesetze auferlegten Pflicht losgesagt, und diese den Bauern aufgelegt haben. Statt aber dieser Ukase, wie in jedem Lande, wo weniger Liebe die Bauern und Herren an einander bindet, so zu gebrauchen, wie die natürliche Auslegung es wollte, statt auf dieselbe die Entziehung der schwersten und für den Gutsherrn kostbarsten Pflicht zu bauen, wusste man aus ihr den bestmöglichsten Vortheil für das Ganze zu ziehn. Man berief die Hausväter auf den meisten Gütern zusammen, las ihnen den Befehl vor, und trieb diese Abgaben nur von denjenigen Wirthen ein, die bisher von dem Hofe Brod genommen hatten; indess die übrigen, welche sich durch gute Wirthschaft ausgezeichnet, und nie den Herrn zur Last gefallen waren, hiervon ausgeschlossen wurden. „Ihr habt uns, sagten die Herren, nie „Beschwerden verursacht; wir haben „nie aus unsern Vorrathskammern euch „unterstützen müssen; und es wäre

„unrecht, wenn ihr durch Einrichtun-
„gen leiden solltet, die nur für den
„schlechten Wirth existiren; es wäre
„unrecht, wenn wir eure Speichen
„heimsuchen wollten. Fahret so fort,
„Kinder, und seyd versichert, dafs der
„Hof nie euch zur Last fallen werde,
„dafs er jede Abgabe für euch tragen
„werde, die die Krone von euch for-
„dert.“

Ein gleiches Verfahren beobachtete man bei Knechten des Guts, und hielt nur die schlechtern unwirthschaftlichen Unterthanen zu Beiträgen an, indefs an der Stelle der übrigen der Gutsherr die Lieferung in die Magazine übernahm. — Jener Befehl, anders benutzt, und nur nach seinem Inhalte befolgt, mufs-te durchaus eine drückende Last für den armen Bauer, und so ein Keim zur Ar-muth, werden.

Und doch war die Möglichkeit des gänzlichen und beschleunigten Ruins des Bauern nicht das einzige Uebel, das

jene Ukase dem Lande verursachte. Sie ist auch ein mächtiges Hinderniſs für den Wohlstand im Allgemeinen, da sie das Land in 31 Jahren um mehr als 10 Millionen Thaler in Alb. ärmer macht.

In jenen Magazinen wurden jedes Jahr 31,925 Loof (Scheffel) Roggen, 3991 Loof Gerste, und eben so viel Hafer, niedergelegt, die, wenn sie auch, wie gesagt, bei eintretender Noth herausgenommen wurden, das Jahr darauf in natura wieder geliefert und um eben dasselbe jährlich bestimmte Quantum vermehrt werden mufsten. Um aber ein Magazin zu erhalten, das das ganze Land bei eintretendem allgemeinen Miswachs gegen Hungersnoth schützen könne, bedarf man, wenn man blos die männlichen, und zwar nur Kron- und Privatbauern, rechnet, und auf die Weiber, die Ackerbau treibenden freyen Letten, die zahlreichen Handwerker, die Städter, und die übrigen höhern Stände Kurlands, gar keine Rücksicht

nehmen will, eine Zeit von 32 Jahren, und eine Quantität von 1 Million 21,630 Loof Roggen, 1,27700 Scheffel Gerste, und eben so viel Hafer. Denn so viel werden jährlich, 6 Scheffel Roggen, und so verhältnifsmäfsig das andere Getraide, à Person gerechnet, von der auf 1,70263 männliche Seelen geschätzten Anzahl von Leibeigenen in Kurland verzehrt. Der Verlust, den das Land gleich in den ersten Jahren durch dieses Magazin dadurch leidet, dafs ein solcher Getraidevorrath niedergelegt, und so der Umlauf des Geldes, das hieraus gelöst werden könnte, verhindert wird, beträgt, — Roggen à 6 Fl. *), Gerste à 4 Fl., und Hafer à 2 Fl. den Scheffel gerechnet, — 2,25496 Fl. Alb., nach 32 Jahren aber die Summe von 7 Mill. 2,19872 Fl. Alb., welches blos Kapital ist, das todt da liegt, von dem Nie-

*) Der Fl. macht etwas mehr als 8 Gr. Sächs. aus.

mand Nutzen gezogen hat, und wovon die Zinsen à 6 p. C. noch gar nicht gerechnet sind. Die Zinsen, welche in den ersten Jahren sich auf 133,530 Fl. belaufen, betragen, — weil man hier Zinsen von Zinsen rechnen könnte, da es im Handel gewonnenes Kapital ist, das wieder ausgeliehen werden kann, — nach Verlauf von 32 Jahren, abermals eine Summe von 6 Mill. 710906 Fl. in Allt. Um 13 Mill. 927000 Florey wäre das Land in 32 Jahren ärmer, weil es so viel weniger, als bisher, veräussern konnte, weil es so viel in seinen Magazinen ohne allem Nutzen aufschütten mufste, weil so viel weniger Geld jährlich im Lande roullirte. Diese dem ersten Anschein nach wohlthätige Einrichtung, die die drückendste Abgabe für Herren und Bauern ist, von denen sie einzig und allein entrichtet wird, wozu? Um Hungersnoth zu verhüten? Hat man das wohl je zu befürchten — in einem Lande, wo die Kon-

sumtion mit der Hervorbringung des Getraides in gar keinem Verhältnisse stehet, wo ein Viertel des Landes schon hinreicht, um das ganze Land zu erhalten, und wo, bei einiger Aufmerksamkeit von Seiten der Regierung, durch die eingesandten Erndteverschläge, immer zeitig genug Vorkehrungen getroffen werden können, die wenigen schädlich, als diese Magazine, sind.

S. 179 ff. dieses Buchs enthält Beweise, dafs der Bauer nicht nur klagen dürfe, sondern auch Recht erhalten könne. Auch haben wir kein einziges Gesetz in Kurland, das den Advokaten verböte, die Sache eines Letten zu vertreten. Vielmehr legen unsere Commissar-Decisionen vom 20. April 1699 und vom 3. Septembr. 1718 jedem Advokaten bei einer nahmhaften Strafe auf, gegen Jeden ohne Unterschied der Person zu dienen. Der Justizrath Tetsch vertrat die Sache zweyer Bauerfamilien, die ihre Freiheit wiederforderten, und führte den

Prozefs, den er gewann, unentgeldlich. Ohne sich dadurch einen Feind zuzuziehen, erwarb ihm vielmehr dieses uneigennützige Betragen das Vertrauen und die Liebe des ganzen Landes. Ein Gutsbesitzer, dessen Namen ich, aus verschiedenen Rücksichten, hier nicht nennen will, unterstützte mit Rath und Empfehlung einen Bauer, der seine Freiheit durch Unglücksfälle verloren hatte, gegen seine eigenen Verwandten und nächsten Nachbarn. Diese wufsten es, ja, sie sprachen oft mit einander über diese Sache — und demohngeachtet hatte dieses nicht die geringste Erbitterung zur Folge. Diese nur hingeworfenen Züge, die sich in zahllosen Beispielen bewähren, sprechen für die allgemeine Denkungsart. Dafs der Advokat die gerechte Sache eines Letten, in einem Lande, wo eine solche Handlung zur Ehre gereicht, nicht vertreten werde, wird Niemand glauben, der die Lage dieser Männer kennt, die mehrentheils ein Vermögen besitzen, das sie unabhängig macht,

und die weniger die Klienten suchen, als von ihnen gesucht werden.

Ich erkenne mich für zu schwach, den Ton zu erwiedern, der Hrn. M. so geläufig ist. Ich bin zu wenig geübt, um die bis zum Schimpfen sich herabwürdigende Sprache führen zu können, deren sich der Verfasser der Letten überall auf jeder Seite, und auch hier, bedient hat. Seinen Ausrufungen, seiner Kunst, Dinge auszumalen, die nicht existiren, werde ich nie etwas Anderes entgegensetzen, als die nackte Sprache der Wahrheit. Und auch hier, wo er uns eine gewaltthätige Kaste nennt, die neue Räubereien, neue Martern, ersinnt, berufe ich mich auf das, was ich sowohl über diesen Punkt, als auch schon früher überhaupt, gesagt habe. Ob die Sprache der Wuth den Schriftsteller gezieme, ob es sich schicke, die Welt zum Zeugen seiner Erbitterung zu machen, ist Sache des eigenen Gefühls.

Ob die Instruktionen der Kreisärzte, wie Herr M. auf der 211. S. n. 8. sagt, dahin gehen, den Privatsbauern Hülfe zu leisten, kann ich nicht bestimmt angeben. Nur so viel ist gewifs, dafs sich mit dieser Einrichtung kein Gut begnüget, und dafs wir, ehe wir Kreisärzte auch nur dem Namen nach kannten, schon gute und sichere Vorkehrungen getroffen hatten, unsern Bauern in Krankheiten Hülfe zu verschaffen. Jedes gröfsere Gebiet besitzt, seit den frühesten Zeiten, seine eigenen Aerzte, die besser bezahlt werden, als die meisten öffentlichen Lehrer der Arzneikunde der Akademien des Auslandes; und die kleinern Gutsbesitzer, deren Vermögen zu gering ist, deren Güter zu klein sind, um die Gegenwart eines Arzneiverständigen für sich allein möglich zu machen, treten mit den andern Gütern zusammen, und halten auf ihre Besitzlichkeiten einen Mann, der ihre Bauerschaft verpfleget. Dafs man wenig oder gar nicht auf die Hülfe der Kreisärzte, als solcher,

bei uns rechne, beweist dieses, dafs die den Aerzten in den Kreisstädten noch so nah gelegene Güter entweder diese, wenn sie Zeit haben, noch besonders für ihre Bauern annehmen, und besolden, oder ihre eigenen Aerzte, ohne auf jene Rücksicht zu nehmen, halten. So haben z. B. in der Gegend um Hasenpotten, wo ich die letzte Zeit vor meiner Reise nach Deutschland mich aufgehalten habe, die umliegenden Güter Rutbahren, Calwon, Condeln, Seexaten, Neuhausen, Dubenalken, und andere, deren Namen mir nicht beifallen, ihre eigenen Aerzte. Herr von Manteufel hat sogar, obgleich seine Güter Zierau und Katzdangen noch keine 2 Meilen von einander liegen, und der Kreisarzt von beiden nur eine Meile entfernt ist, demohngeachtet zwei Aerzte für seine Bauerschaft.

Dafs unsere Hausfrauen mehr verstehen, als, sich geschmackvoll zu kleiden, — dafs ihnen das Wohl ihrer Un-

terthanen mehr am Herzen liege, als ein Kopfputz; dafs sie, statt Schminkpflästerchen aufzulegen, lieber für den Husten ihrer Bauern ein Brustpulver mischen, und dem leidenden Arbeiter, der sich die Hand beschädigte, oder den Fufs erfror, einen lindernden Umschlag besorgen, verdient gewifs nicht des Verfassers hämischen Spott, der, so sehr es ihm auch das Herz verbieten sollte, die heiligsten Dinge, die edelsten Handlungen, lächerlich machen kann. Dieser Spott ist um so nichtswürdiger, da M. zu Belegen auf der 213. S. 5. Anmerkung und 214. S. Anekdoten gewählt und seinem Vaterlande angedichtet hat, die so gemein und alltäglich sind, dafs sehr wenige seiner Leser sie nicht schon früher, und jeder vielleicht von einem andern Orte der Welt, gehört haben sollte, und die er selbst, wenn er will, in jedem Vademekum aufschlagen kann. Ueberhaupt verschiebt sich in unbeobachteten Momenten das Gewand, in das sich M. vor den Augen

der Welt hüllt, indem er sagt: Admonere volumus, sed non mordere. (s. das Motto der Einleitung.)

Hafs, wüthender Hafs, führte seine Feder; in einer feindlichen Stimmung schrieb er ein Werk — nicht für die leidende Menschheit, sondern um seine Person an einem Stand zu rächen, der ihn vielleicht zufällig und absichtslos beleidigte, nieder. Dieser Geist offenbart sich durch jede seiner Wendungen hindurch, so sehr er ihn auch unter ihnen versteckt zu haben glaubt; dieser galligte Ton hat jede Zeile angesteckt, und erzeugte die Worte der 215. S.

„Hier ist eine Begebenheit, „welche die Denkungsart des „Adels in dieser Hinsicht im „hellesten Lichte zeigt.“ Und nun folgt eine schauderhafte Erzählung einer That, deren selbst Kannibalen nicht fähig wären. Sei sie wahr, oder unwahr, gleich viel! Nur Menschen,

denen Erbitterung, denen persönlicher Hafs, das Auge für die Wahrheit verschlofs, werden diese einzelne Geschichte als Beweis gegen einen Stand ansehen können; nur Leser, die, so wie Herr M. leidenschaftlich partheyisch sind, können ihm den Gefallen thun, nach dieser einzelnen Begebenheit mit ihm ein allgemeines Urtheil über den Werth und Unwerth jenes Standes zu fällen. Bei etwas mehr Kälte, bei weniger Leidenschaft, würde er selbst sich diese Blöfse nicht gegeben haben, da er es sich doch wohl sagen konnte, dafs seine ruhig prüfenden Leser nicht so, wie er, aus einer einzelnen Begebenheit eine ganze Klasse verdammen, und, so wie er, die Denkungsart des Adels daraus entziffern würden.

„Jetzt fängt es an, gebräuchlich zu „werden, dafs sehr wohlhabende, und, „wohl zu merken, kränkliche Edelleute Aerzte für sich und ihre Bauerschaft annehmen.“ Das „wohl-

„zumerken" ist, wohlzumerken, ein redender Beweis, dafs der Verfasser den Letten nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen kann, und dafs in diesem Werke überall die einseitigste Ansicht der niedrigsten Partheilichkeit herrsche. Ich erbiete mich, zu beweisen, dafs überall in ganz Kurland nicht nur sehr wohlhabende, sondern auch sehr arme, nicht nur sehr kränkliche, sondern auch an Körper und Seele gesunde, Edelleute, und zwar gesündere, als Herr M., für ihre Bauerschaft die besten und geschicktesten Aerzte angestellt haben.

Herr M. hat Recht, wenn er sagt, dafs er seinen Lesern von der 151 — 217. S. eine Musterkarte des Lasters und der Verleumdung aufgestellt habe. Denn wirklich ist dieses der passendste Ausdruck für seine Schilderung, den ich nur je hätte finden können. Nur die Ungerechtigkeit eines aufgebrachten Mannes, dem es nicht die Sache der Wahrheit, sondern die Be-

friedigung eines persönlichen Interesses galt, konnte ein solches Bild entwerfen, nur diese ein Urtheil über mein Vaterland fällen, das die Menschheit schaudern macht; nur dieser war es möglich, die Gutsbesitzer Kurlands Hyänen zu schelten, die man in Fesseln schlagen müsse.

Mit Ruhe also können wir ihn in diese Ausfälle den Gift seines Grimms ergiefsen sehn: denn sie treffen nur den allein, der sich so unbesonnen ihnen überliefs.

— — mota fervet plebecula bile.

Pers.

VI. Abschnitt.

Mittel, die Leibeigenschaft zu erleichtern.

Il n'y a de bonnes lois que dans les lois simples.

In einem Staate, wo von der Willkühr eines Einzigen das Glück vieler Millionen abhängt, wo ein einziger Befehl des Monarchen die Rechte von Tausenden vernichten und ihre Verhältnisse umschaffen kann, ist es für jeden rechtschaffenen Mann, der sein Vaterland liebt, und das wahre Glück desselben will, die heiligste Pflicht, vorsichtig in seinen Vorschlägen zu seyn, und nur das Resultat vieljähriger Erfahrung, einer sorgsamen ja ängstlichen Prüfung dem Monarchen zur Ausführung vorzulegen. Je-

~~de Uebereilung in dieser Hinsicht~~, — und entstände sie aus den edelsten Absichten — ist unverzeihlich, da sie die Quelle zahlloser Unglücks, und unabsehbarer Zerrüttungen werden kann; da niemand die Folge derselben zu berechnen im Stande ist. Doch was wird sie dann erst, wenn man sie als Mittel gebraucht, um persönliche Feindschaft zu ahnden; wenn man sie anwendet, um einen ganzen Stand, gegen den man sich erbittert fühlt, den man mit Grund oder Ungrund anfeindete, zu stürzen, zu vernichten? Und fast sollte ich vermuthen, dafs Herr M. mehr durch Feindschaft gegen uns, mehr durch persönlichen Groll, als durch ein reines Gefühl für Wahrheit und Recht, geleitet wurde. Denn woher sonst jene durch Wuth entstellte Sprache? Woher jene in Beschimpfungen und Beleidigungen übergehende Worte? Woher jene in Schadenfreude ausartende Erwartung unseres Sturzes, unserer Vernichtung, die er unvermeidlich über unsern Schei-

tel entweder durch die Verordnungen unsers Monarchen oder in den Empörungen unserer Bauern ausbrechen sieht? Er selbst sagt auf der 260sten S., daſs der Ruin von zwei Drittheilen der Gutsbesitzer mit der Einführung des Abroonzinses oder der Urbanrie verbunden wäre, und doch fragt er, „wer die Re„gierung an der Einführung derselben „hindern könnte?“ Die Antwort liegt in Merkels eigener Bemerkung, und darin, daſs wir einen Monarchen besitzen, der seine Völker beglücken, nicht verderben, will. Das Vertrauen auf die Liebe unseres Monarchen, seine wiederholten Beweise von Huld und Gnade, bürgen uns nicht weniger für die Erhaltung, für die Sicherheit, unserer Rechte, als die Liebe, die Anhänglichkeit, die seit Jahrhunderten unsere Bauern an uns fesselte, und die unser gegenseitiges Interesse enger band; — und wir lachen über Schreckgestalten, die nur Kindern furchtbar erscheinen. So wenig sich Leibeigenschaft in theoretischer Hinsicht nach Gesetzen des Na-

turrechtes vertheidigen läfst, eben so wenig ist die Philosophie des Rechts in praktischer Hinsicht auch hier einer unbedingten Anwendung fähig, da leider! zur Glückseligkeit der Nationen die philosophischen Bestimmungen nicht hinreichen. Man hat in den letzten zwanzig Jahren gewifs mehr, als je, über Staatsverfassung, über Freiheit, Gleichheit und Menschenrechte geschrieben; man hat sich durch die politischen Verhältnisse in Süden aufgefordert gesehen, unzählige Federn und Pressen zur Entscheidung dieses Problems in Bewegung zu setzen. Und was hat die Menschheit bey allem diesen an wahrem Glück oder wahrer Ruhe gewonnen? Ist in den Zeiten der Barbarey das Blut Unschuldiger häufiger vergossen worden? Hat man nicht Eigenthum und Recht in dem Zeitalter des Faustrechts heiliger geachtet, als jetzt? Schaaren bewafneter Krieger vertrieben den schwächern Besitzer aus seinem Eigenthum, das er Jahrhunderte besessen hatte. Im Namen der Freiheit mufsten Tausende fal-

len, um eine neue Sklaverei gründen zu können u. s. w.; man vertrieb den Adel, um sich einen neuen zu verschaffen; man vertrieb Könige, um Despoten zu haben; und die Welt wurde bis jetzt nur reicher an Theorien vernunftmäfsiger Staatsverfassung, reicher an Begriffen von Freiheit und Gleichheit, aber auch reicher an Scenen der Unmenschlichkeit und empörendsten Tyrannei. Nicht jene gelehrten Untersuchungen waren es, die auch nur einen Grad mehr Menschenwohl beförderten: sie thaten nichts mehr, als nur der Welt zu zeigen, wie weit der grofse Haufe noch von einem Ziele sey, dem er so nahe zu seyn wähnte. Staatsverfassungen, nach reinen Grundsätzen des Naturrechtes errichtet, durch philosophische Schwärmerei, wenn sie auch noch so sehr den Forderungen absoluter Freiheit entsprechen, erzeugt, können noch lange nicht das hervorbringen, was Nationen glücklich und zufrieden macht; und wir begehen einen der gröfsten

Fehler, wenn wir nicht auf die Leidenschaften Rücksicht nehmen, und auf die Ansichten, die die Menschen — der gröfste Theil von ihnen — seit Jahrhunderten hatte. Wir thun unrecht, wenn wir Verordnungen und Einrichtungen tadeln, weil sie nicht den Gesetzen einer nur in der Theorie begründeten Vernunft entsprechen, und die Realisirung einer philosophischen Idee von Gleichheit und Freyheit ist vornehmlich deswegen nicht vollkommen möglich, weil die Menschen auch im Naturzustand, weder in Hinsicht auf ihre moralischen noch physischen Kräfte, gleich, mithin auch nicht frei, sind, vielweniger also es im politischen Zustande seyn können. So lange es keine allgemeine angeborne Gleichheit unter dem Menschengeschlecht giebt, wird auch in der idealischesten Verfassung der Ueberlegnere an geistigen oder physischen Kräften, immer auch der Mächtigere seyn. Denn die von der Natur hervorgebrachte Ungleichheit der

Menschen läfst sich durch keine Theorie aufgeben.

Wenn die Regierungsart nur die Eigenschaft besitzt, die, so unter ihr stehen, glücklich zu machen; wenn die Nationen zufrieden sind: so ist es genug. Die Zeit, die unaufhaltsam Alles modificirt, und die Dinge den Umständen anpast, wird auch hier Alles verändern und anpassen, und ein Ganzes hervorbringen, das, wenn es gewaltsam übertrieben, durchaus früher, als sonst, dem Untergange entgegen gehen, und, einer zu früh gezeitigten Frucht gleich, absterben mufs.

Mit Recht glaube ich daher, dafs die Leibeigenschaft in Kurland in praktischer Hinsicht zu vertheidigen ist, dafs sie für jetzt noch bestehen müsse, wenn die, die unter ihr stehen, nicht unglücklicher werden sollen, als sie es bisher seyn konnten — dafs mit ihrer Aufhebung die Eröffnung einer Quelle der allgemeinen Unzufriedenheit unvermeidlich sey.

Will die Regierung das Wohl ihrer Unterthanen befördern; will sie den Wohlstand allgemeiner machen: so hat sie von dieser Seite nur sehr wenig zu thun. Sollte in Kurland die Leibeigenschaft aufgehoben werden: so müfste dieses auch durch das ganze Reich vorgenommen werden, weil sie gewifs nicht dort mit mehrerer Schonung ausgeübt werden kann, als bey uns. In ganz Rufsland aber ist diese Aufhebung nur dann möglich, nur dann als nützlich denkbar, wenn dem Ganzen eine genaue und unwandelbare Verfassung gegeben worden ist, wenn die Grenzen und Verhältnisse jedes Standes zu einander, so wie zum Staate und Monarchen, so genau und fest bestimmt sind, dafs keine Macht sie anders und willkührlich verändern kann. So lange dieses nicht der Fall ist: darf man durch nichts das Interesse von zwey Klassen trennen, die mit einander vereint Hand in Hand giengen und sich unterstützten, getrennt aber versuchen würden, sich

einander zu verderben, Partheien zu bilden, und vielleicht sich gegenseitig aufzureiben. Nur da, wo es Stände giebt, deren Rechte und Verbindlichkeiten weder erweitert, noch enger, ohne ihre und der Uebrigen Bestimmung, begrenzt werden können; nur da, wo es unmöglich ist, zum Nachtheil des Andern mächtige Befehle auszuwirken; wo die höchste Gewalt im Staate nichts an den Verhältnissen der Bürger gegen einander ändern kann, und Alles nur das Resultat eigner Verordnung ist, kann eine solche Trennung unschädlich, ja vortheilhaft, seyn, nicht aber da, wo mit jedem Tage durch neue Verordnungen andere Verhältnisse erzeugt werden können. Hier, wo nur der vornehme Theil den Thron des Monarchen umgiebt, wo dem Bauern der Zugang erschwert und gänzlich verriegelt wird, wo der beste Monarch mit dem besten Willen nicht im Stande ist, die Klage jedes Einzelnen zu hören, — hier, sage ich, darf man durchaus nicht das Verhältniß ändern,

das den Gutsherrn an seine Unterthanen knüpft; hier muſs ihr beiderseitiges in einander verwebtes Interesse erstere zu Repräsentanten zum Organ der letztern, machen. Jede Trennung würde gegenseitigen Haſs und Erbitterung erzeugen. Man würde versuchen, Verordnungen zum Nachtheil des Andern zu erschleichen — und es ist wohl keine Frage, wem die Erschleichung leichter fallen dürfte. Jede, auch die geringste, Veränderung in Petersburg, würde im ganzen Reiche auf das Wohl und Wehe des gemeinsten Unterthanen entscheidenden Einfluſs haben, indeſs sie bis jetzt nur Wenigere angeht. Jeder neue Gouverneur, der in die Provinzen geschickt wird, jede Veränderung mit den Personen, die den Thron des Monarchen unmittelbar umgeben, kann für die Bauern die traurigsten, so wie die besten, Folgen hoffen lassen. Der Zustand derselben muſs äuſserst veränderlich, daher unmöglich glücklich, werden. Unbekannt mit den Kunstgriffen der Kaba-

le, ohne Mittel und ohne Ansehn, würde es dem Bauer nicht gelingen, mit seiner schwachen Stimme von den entferntesten Theilen des Reichs bis zum Thron des Monarchens durchzudringen. Menschen, die bisher das Ansehn, die Gewalt, des Gutsherrn fürchteten, und daher den Bauer so wenig wie möglich zum Gegenstande ihrer Betrügereien machten, würden jetzt auftreten, ihn unter manchem Vorwand um die Früchte seines Fleifses bringen, und seinen Gewinst verschlingen. Der Gutsbesitzer würde es gern geschehen lassen, und der weniger edle Theil desselben noch die Gelegenheit herbei zu führen wissen, weil er so die Bauern besser im Zustande der Abhängigkeit erhalten könnte. Und endlich wer bürgte dem Bauerstand für die Sicherheit, für bleibende Fortdauer seiner vor Kurzem erhaltenen Rechte, wenn künftig ein weniger menschenfreundlicher Monarch den Thron besteigt, wenn es dem Adel unter einem solchen gelingt, durch Vorspiegelungen

die Rechte zu erlangen, die derselbe bisher besafs, oder doch wenigstens eben so den Bauern Vorrechte zu entreifsen sucht, wie man sie ihm zu entreifsen suchte: wird da das Unglück dieses Standes nicht gröfser seyn, wird dann nicht eher, als es nur je möglich war, der Keim zu Umwälzungen gelegt? Und ist dieser Fall nicht denkbar, nicht leicht möglich? So lange also nicht dem ganzen Reich eine bestimmte Verfassung gegeben ist; so lange die Willkühr des Monarchen durch jeden Befehl die Verhältnisse jedes Standes umändern, umschaffen kann, ist es durchaus heilsam, den Stand unserer Bauern ungeändert zu lassen. Ob es aber nützlich sey, dem ganzen Staate eine bestimmte Verfassung zu geben, ob es vortheilhaft für Rufsland sei, Stände zu haben, deren Rechte man fest bestimme und deren Verhältnisse zu einander nicht der Allerhöchsten Willkühr untergeordnet seyen, denen man entscheidenden Einfluls in die Veränderungen des Staates geben solle — ist

eine politische Frage, deren Entscheidung nicht in dieses Werk gehört, und die nur das Kabinet in Petersburg, nur Männer, die das Ganze besser, als Herr Merkel und ich, kennen, zu beantworten im Stande sind.

Es ist billig, selbst nothwendig, die Willkühr der Gutsherren einzuschränken, den Verhältnissen des Bauern zu seinem Herrn mehr Bestimmtheit, mehr Festigkeit, zu geben; und gewifs ist es nie nothwendiger gewesen, als in den letzten 8 Jahren. Mit der Unterwerfung von Kurland gelang es zahllosen Fremdlingen, sich in das Land zu drängen, und unter verschiedenen Titeln Güter zu besitzen. Es traten Umstände ein, die bei den Kurländern die Idee erzeugt hatten, dafs der Besitz von Gütern aufgehört habe, so vortheilhaft zu seyn, als er bisher gewesen war; und nur Alexandern war es vorbehalten, jene Meinung durch die Bestätigung unserer Vorrechte und Privilegien zu zertrümmern, und uns un-

sere alte Anhänglichkeit wieder zu geben. Sein Kaiserwort, und noch mehr die Ueberzeugung, dafs es unverbrüchlich gehalten werde, gab uns unsere frühere Vaterlandsliebe wieder, die gänzlich erloschen schien; und man hörte auf, sich, wie bisher, durch glänzende Bedingungen der Ausländer verleiten zu lassen, ihnen seine Grundstücke abzutreten.

Diese Fremdlinge, die in meinem Vaterlande Goldberge zu finden wähnten, waren es, die unsere Oekonomie verschrien, weil sie sich auf den Reichthum unserer Bauern gründete; sie waren es, welche ihre Bauern aussogen, und die bisher im ganzen Lande anerkannte Stimme der Billigkeit, Gerechtigkeit und Liebe gegen diese, verhöhnten. Und die Liefländer haben Recht; — wenigstens lehrte es die Erfahrung in meinem Vaterlande, — wenn sie, wie Herr Merkel S. 112. sagt, die Bedrückungen den Unimmatrikulirten zuschreiben, ohne dafs die Matrikul ge-

rade Menschlichkeit zu geben braucht, und ohne dafs Merkel durch diesen leeren Einwand jene Behauptung entkräftet oder lächerlich gemacht haben sollte.

Der immatrikulirte Kurländer ist sanft und gerecht gegen seine Unterthanen, gegen seine Bauern, weil dies der Geist, die Denkungsart, der Nation ist, und weil man auf ein solches Betragen einen gewissen Werth setzt. Der Kurländer wird unter den Letten erzogen; seine Amme und Aufwärterin ist mehrentheils eine Lettin; bis in sein sechstes Jahr lebt er unter Letten; seine ersten Gespielen sind die im Hofe wohnenden Letten, und seine Sprache ist bis in das sechste Jahr die Lettische. Blos von dieser Nation umgeben, empfängt er seine Eindrücke nur von ihr und durch sie, — Eindrücke, die, weil sie in der ersten Kindheit erzeugt waren, auch um so dauernder sind, und nichts weniger als Hafs, Groll, und Verachtung gegen

die Nation hervorbringen, sondern vielmehr früh schon das zarte Herz des Knaben an diese guten Menschen fesseln, und zeitig, ja, in der Wiege schon, das Band der Liebe knüpfen müssen, das späterhin Hunderte, und bisweilen Tausende, glücklich macht. Bauern sind es, die ihm die ersten Grundsätze geben, wie er einst seine Unterthanen zu behandeln habe; sie lehrten ihn, dafs es schöner sei, geliebt, als gefürchtet zu werden; aus ihrem Munde hörte er die Segenswünsche für die guten Erbherren, und die Verwünschungen über die Pflichtvergessenen, über die Tyrannen, aussprechen. In den Verhältnissen des Erbherrn erzogen, gewährt ihm die Ausübung seiner Gewalt keinen Reitz der Neuheit; es genügt ihm der Besitz derselben, und das Bewufstseyn, dafs ihn Niemand an ihrer Ausübung hindern könne; sie ruht in seinen Händen ungebraucht, wie ein Kleinod, das er von seinen Vorfahren erwirbt, und das er höchstens als ein Andenken der Vorzeit

schätzt, und das er, so wie die Waffen seiner Vorfahren, in der Rüstkammer aufhängt, nur unter die Reihe seiner Vorzüge und Vorrechte zählt. Vorzüge und Privilegien, die seit Jahrhunderten da sind, haben in der Brust jedes Kurländers eine Liebe, einen Patriotismus, erzeugt, dem nichts gleich kommt; sie lehrten ihn früh, über die Vortheile seines Vaterlandes zu wachen, und den Glanz zu erhalten, den ihm seine Vorfahren hinterliefsen. Auf sein Vaterland stolz, entfernt er Alles, was diesem, was ihm, und seinen Mitbrüdern, einen Flecken geben, ihren guten Namen verletzen könnte. Edel und grofsmüthig den Schwächern behandeln — liegt in der Natur des unverdorbenen Menschen, und war auch hier, von den frühesten Zeiten her, der Geist, der Alle belebte, der um so gewisser wirkte, jemehr man, im Uebertretungsfalle, den Tadel, die Verachtung, derer befürchten mufste, denen man durch Bande des Blutes und der Freundschaft angehörte, von deren

Achtung und guten Meinung die eigene Erhaltung oder der Sturz eines Hauses, einer Familie, abhängt, indem die Kurländer, durch Verwandtschaft, Geschäfte, Verbindung ihrer Güter, und andre Verträge, so unter einander verbunden sind, dafs es, ohne Kredit, ohne Liebe, unter seinen Landsleuten fortzukommen, unmöglich, oder doch sehr schwer, wird.

Doch wie ganz anders ist es mit dem Unimmatrikulirten, mit dem in Kurland als Gutsbesitzer sich ansiedelnden Fremdling! Geldgeitz und falsche Spekulationen verleiteten ihn, ins Land zu kommen, und Güter zu kaufen. Unbekannt mit unserer Landwirthschaft, und ohne die Quelle der eigentlichen Einkünfte zu kennen, wurde er zu einer unrichtigen Beurtheilung des wahren Werthes verleitet. Er bezahlt nicht selten das Vergnügen, ein Gut in Kurland zu besitzen, eben so theuer, als das Gut selbst. Schon im ersten Jahre findet er seine Mis-

rechnung; und nun wendet er Alles an, sich zu retten. Statt durch ein kluges Opfer einen Theil des Vermögens zu retten, glaubt er, in der Anstrengung seiner Bauern noch Hülfe zu finden, und findet bald seinen gänzlichen Ruin. Falsche Berechnung verleitete ihn zum Kauf; er sieht sich betrogen, und fühlt, an Statt das Interesse des Immatrikulirten zu theilen, nur zu bald die Bitterkeit getäuschter Hoffnung. Seine Bauern müssen es entgelten. Was soll ihn abhalten, diese zu drücken? Er liebt ja nicht das Land, in dem er sich niederlies; die Fluren, die er bebaut, waren nicht Zeugen der unschuldigen Freuden des Knaben; die Menschen, die ihn umgeben, sind ihm fremd. Sie gehören ihm durch nichts an, — nur Gewinnsucht führte ihn zu ihnen — diese findet er nicht befriedigt. Er hat mit ihnen, von Seiten der Billigkeit, der Liebe, seine Rechnung abgeschlossen. Ohne die Vorzüge und Rechte des Eingebornen zu geniefsen, ist es ihm gleich

gültig, was aus dem Lande wird. Er trägt nichts zum Glanze, zur Erhaltung, desselben bei. Mit eben der Ruhe, mit der er es verlassen, indem er nur die gescheiterten Aussichten bedauern würde, könnte er dem Untergang desselben entgegen sehen. Ihn kümmert das Urtheil der Uebrigen, des ganzen Landes, nicht, indem ihn kein Verhältniss an die Bewohner desselben fesselt. Ihm ist es gleichgültig, welchen Ruf er seiner Familie, die isolirt dasteht, hinterläßt. Nicht selten dürftig, und in äusserst untergeordneten Verhältnissen erzogen, und ein Gegenstand der Laune eines harten Herrn, wie z. B. der ehrsame Schlächtermeister *** in ***, — fühlt er sich mit Einem Male zum uneingeschränkten Herrn erhoben. Er sieht eine Menge Menschen in eben den Verhältnissen zu sich stehen, in denen er vor wenig Jahren selbst stand; und man wird sich nicht wundern, wenn solche Männer, die es selbst fühlen, daß sie nicht auf der rechten Stelle stehen,

sich wichtig machen wollen, und ihre volle Gewalt ausüben, um doch wenigstens in den Augen ihrer Bauern für die Erbherren zu gelten. Man wird es natürlich finden, wenn sie eine Gewalt, die ihnen neu ist, mit aller Härte ausüben, und von deren Besitz, den sie bisher kaum im Traume ahneten, sie sich Ansehn und vermehrten Glanz versprachen. Man wird es um so natürlicher finden, da die Erfahrung es uns täglich lehrt, dafs mehrentheils solche die gröfsten Tyrannen sind, die vordem selbst unter dem Joche seufzten, und dafs diese Menschen nur zu oft ihre Macht zum Nachtheil ihrer Untergeordneten misbrauchen. Ohne daher in der Matrikul die Ursache der Menschlichkeit zu suchen, findet Jedermann, dafs es wahr sei, wenn wir die meisten Bedrückungen den Unimmatrikulisten zuschreiben.

Ich bin weit entfernt, mit Herrn Merkel in den Fehler des Absprechens im Allgemeinen zu verfallen, und mit

ihm über alle Immatrikulirten ein entscheidendes Urtheil zu fällen; vielmehr erkläre ich hier, der Wahrheit und Menschheit zur Ehre, um allem Misverstand vorzubeugen, dafs ich unter jenen Fremdlingen Männer kennen lernte, die mir unvergefslich bleiben werden, und deren edles Betragen und tadellose Behandlung ihrer Bauern allgemein gekannt und geschätzt wird. Mit allgemeiner Achtung nennen wir die Namen des Hrn. von Grandidier, des Hrn. von Kiel aus Laidsen, des Hrn. von Reichard aus Pobuschen, des Hrn. von Rennenkampf, des Kukschen und des Hrn. von Schoulze aus Okten, — lauter Männer, die uns, durch Aehnlichkeit der Gesinnungen, durch Gleichheit der Denkungsart, schon längst angehörten, und denen das Land einen Beweis seines uneingeschränkten Vertrauens, und des Wunsches, sie auf immer in seiner Mitte zu behalten, dadurch gab, dafs es ihnen das Indigenat ertheilte; und mit Stolz sieht die Kurländ. Ritter-

und Landschaft auf diese Vermehrung durch solche unschätzbare Glieder. Gewifs hat mein Vaterland noch manchen biedern Mann unter jenen Fremdlingen aufzuzeigen, und es wäre mir nicht schwer geworden, selbst noch manche zu nennen, wenn ich mich nicht auf die nur beschränkt hätte, die ich persönlich zu kennen die Ehre habe.

Es ist nun also nothwendig, für die Verbesserung des Zustandes der Leibeigenschaft zu arbeiten; es ist nothwendig, durch Vorkehrungen jene Wunde zu heilen, die uns vom Fremdlingen geschlagen wurde, an der mein Vaterland noch jetzt blutet, und dem verderblichen Geist entgegen zu arbeiten, der durch ein böses Beispiel leicht allgemein verbreitet werden könnte. Aber nicht die Aufhebung der Leibeigenschaft, sondern die Sicherheit gewisser Rechte, und die Erhaltung der Bande, die bisher den Erbherrn an die Bauern knüpften, können das Glück

derselben befördern; und gewiſs werden Verordnungen um so leichter ihren Zweck erreichen, je mehr sie von denen herkommen, die sie betreffen. Der eigene Entschluſs, die selbst gewählten Vorschläge, werden um so gewissenhafter und thätiger ausgeführt, je mehr wir diese als unser Werk, als eigenen Plan, ansehen und betreiben. Jeder Befehl von oben her würde den guten Willen derer, die er angeht, vernichten, und der sich unwillkührlich aufdringende Gedanke eines Eingriffes in das so allgemein geehrte Mein würde die Saat in ihrem Keime — wo nicht ersticken, doch vergiften. Vorsichtig muſs daher jeder Monarch seyn, der von dieser Seite wahren Nutzen stiften will, und das Wohl seiner Unterthanen bezweckt; mehr als Alles muſs er den Schein eigenmächtiger Befehle, des äussern Zwanges, vermeiden — und nur durch Beifall ein Land zur Verbesserung aufmuntern, das bisher durch Edelmuth sich auszeichnete, und auf die Liebe

seines Beherrschers sich den gerechtesten Anspruch zu erwerben wufste.

Es bedarf der Verordnungen nur sehr wenige, die die Rechte des Gutsherrn gegen seine Bauern bestimmen; das bis jetzt obwaltende Verhältnifs darf nur wenig verändert werden, weil jedes überflüfsige Gesetz eine Triebfeder mehr zur Uebertretung wird, einen Reitz mehr zu Vergehungen erzeugt, und jede Veränderung Grund einer schädlichen Trennung wird. Die vorhergehenden Abschnitte sind sichere Belege sowohl für das Glück, die Zufriedenheit, unserer Bauern, als für das menschenfreundliche, edle Benehmen unserer Edelleute. Es wäre daher nicht nur überflüfsig, sondern sogar schädlich, wenn wir die Lage, in der sich der Herr zu den Bauern befindet, abändern und durch Gesetze besonders modificiren wollten. Der Staat hätte, um den Wohlstand allgemeiner zu machen, und den Reichthum und die Zufriedenheit der Bauern zu beför-

dern, nur sehr wenige Maafsregeln zu ergreifen; und man erlaube mir, nur Einiges hier aufzuführen, das vielleicht zur Erreichung jenes Zweckes Etwas beitragen könnte.

Erstens. Um den Fleifs des Landmannes zu ermuntern, um den Ackerbau zu heben, wird es gut seyn, so viel als möglich der willkührlichen Wegnahme der Gesinde oder der Veränderung mit dem Werthe vorzubeugen. Da diese Maafsregel nur die weniger edeln Gutsbesitzer, nur die interessirten, eigennützigen, Herren angeht, die grade in Kurland den kleinsten Theil ausmachen: so kann man auch hier, ohne das Recht der Gutsherren zu kränken, Mittel anwenden, die dem Interesse des Habsüchtigen entgegen wirken, wenn man verordnet, dafs künftig jeder Gutsherr, der eine solche Veränderung vornehmen will, solches nur in Gegenwart zweier oder mehrerer arbitrairer Richter (welche Bauern eines benachbarten Gutes, und

zwar Mitglieder des dortigen Bauerngerichtes sind,) und im Beiseyn der Vertreter des Bauerhofes, (von denen ich weiter unten sprechen werde,) thun könne, daſs aber der Wirth, der abgesetzt werden, und sein Bauergut verlieren soll, erstlich von dem Herrn Wiedererstattung aller aufgewandten Meliorationen erhalte, und in jeder Hinsicht schadlos gehalten werde. Damit aber der Bauer um so sicherer sei, das, was er auf das Gesinde verwendet habe, wieder zu erhalten: so nehme man über jedes Bauergut ein Inventarium auf, in welchem denn nachher auch jede Verbesserung, die er an Gebäuden, Feldern und auf andere Art vornimmt, verrechnet werden muſs; bei welcher Verzeichnung der Herr selbst oder doch sein Aufseher und zwei Glieder aus dem Bauergerichte gegenwärtig seyn müssen. Diese Verordnung dürfte leicht ein Mittel werden, viel auf ein Gesinde und dessen Verbesserung zu wenden, und dadurch den Besitz dessel-

ben sich zu sichern, wodurch von der andern Seite, durchaus für den Ackerbau selbst gewonnen würde.

Zweitens bestimme man die Frohnen und Arbeiten nicht im Allgemeinen, sondern nach den Verhältnissen, der Lage, und den Bedürfnissen eines jeden Gutes, da bei den Frohnen und Arbeiten des Bauern sehr viel darauf ankommt, ob das Gut von den Handelsstädten weit, oder nahe dabei, liegt, ob die Wiesen und Felder einen gröfsern oder kleinern Vieh- oder Pferdebestand erlauben; ob das Gut zahlreichen Durchmärschen unterworfen sei. Auch müssen diese Listen und Verzeichnisse ausser den Arbeiten, von Zeit zu Zeit, wie z. B. von 10 zu 10 Jahren, revidirt, und, wo es nöthig ist, abgeändert werden.

Drittens suche man die bisherigen freyen Deutschen und Letten entweder in den Städten unterzubringen, oder durch andere Mittel zum Acker-

bau zu ermuntern, und den Müfsiggang und die aus diesem entstehende Armuth zu verbannen; wodurch unsere Bauern weniger ihren Betrügereien, und der Gefahr, von ihnen ausgesogen zu werden, ausgesetzt seyn, und mehr Sittlichkeit unter diesen erhalten werden würde, indem diese zahlreiche Menschenklasse, an Moralität, und zum Theil an Bildung, den Letten weit nachsteht, diese durch ihr böses Beispiel verdirbt.

Viertens suche man das Land, so viel als möglich, mit Einquartierung zu verschonen, weil der Bauer, der Verordnung des Kaisers zuwider, dennoch in der Nothwendigkeit, seine Soldaten gröfstentheils zu erhalten, seyn, und so ohne allen Nutzen zu einer grofsen Ausgabe verleitet wird. Dieser Nachtheil aber wird noch dadurch vermehrt, dafs der Soldat, der auf dem Lande liegt und müfsig ist, die Weiber der Bauern verführt, Zank und Streit unter die Familien verbreitet,

die Moralität verdirbt, und endlich aus den Städten, wo er von Zeit zu Zeit, des Dienstes wegen, sich aufhalten muſs, Krankheiten mitbringt, die nachher allgemein verbreitet werden, viele Menschen dahin werfen, und Generationen von Schwächlingen und Siechen erzeugen. Und endlich sind die Excesse des Soldaten, der sich auf dem Lande fast ohne alle Aufsicht befindet, und der von seinem Unterofficier oft eine halbe Meile entfernt ist, unbeschreiblich, und für die ganze Gegend verheerend *).

*) So nachtheilig die Einquartierungen für die Bauern besonders sind, eben so schädlich ist die überflüssige Vermehrung derselben in Kurland für's Ganze. Der damit verbundene Ruin des Bauern ist eine nothwendige Folge des Verfalles des Ackerbaues, und des damit verknüpften Handels mit dem Auslande. Sobald als diese sinken, können wir auch weniger Geld in's Land ziehen, und dem Innern des Reiches zuführen. Dafs aber an baarem Gelde kein Ueberflufs sey, beweiset der hohe Zinsfufs, und der niedrige Werth

Fünftens. Da der Landmann einen grosen Theil des Jahres müsig

der Produkte. Nothwendig wäre es daher, in Kurland selbst so wenig als möglich Truppen zu halten, weil dadurch die Konsumtion im Lande verringert wird, und die Erhaltung der Truppen im Innern des Reichs dem Monarchen ungleich weniger kostet. 10000 Mann, die in Kurland stehen, erhalten ungefehr an Roggen 70000 Loof, an Gerste 5000 Loof. Bei den Preisen des verwichenen Jahres belief sich dieses auf eine Summe von 515000 Fl. in Albi, das weniger aus dem Lande geschickt wurde, und was das Reich an Geld und Geldeswerth verlor. Zu eben der Zeit galt der Roggen in Podolien ½ Fl. das Loof. Wir wollen Gerste eben so hoch rechnen — und wir erhalten eine Summe von 47000 Fl. Alb. Hätten also die Truppen in jenen Gegenden gelegen, so würden nicht nur 515000 Fl. Alb. mehr im Staate gewesen seyn, sondern die Krone hätte noch ihr Militair für 468000 Fl. Alb. wohlfeiler erhalten können. Jene Gegenden hätten selbst gewonnen, indem sie in die Lage gesetzt wären, für 10000 Mann mehr Getraide zu bauen und abzusetzen, und ein Terrain von ungefehr 9000 Loof Aussaat mehr urbar zu machen, und der Soldat, dessen

seyn muſs, so versuche man, solche Handwerke allgemeiner zu verbreiten, die ihm einen Theil des Herbstes und Frühjahres hindurch beschäftigen, und von denen er dadurch Nutzen zieht, daſs sie ihn im Stande setzen, Arbeiten zu verfertigen, die entweder leicht Abnehmer finden, oder zum eignen Gebrauch in seiner Hauswirthschaft dienen. Man lege deshalb Anstalten an, in denen die Knaben, die bis in ihr funfzehntes Jahr müſsig umher-

Sold in gar keinem Verhältnisse zu der Theurung steht, die bei uns herrscht, würde mit eben dem Gelde sehr reichlich und bequem dort haben leben können, indeſs er bei uns noch nicht so viel zurücklegte, sich das nöthige Salz zu kaufen. Diese Berechnung reicht hin, um die Regierung darauf aufmerksam zu machen, daſs sie, so lange Friede von aussen herrscht, und die politischen Verhältnisse es erlauben, nur sehr wenige Truppen in Kurland halte, da zur Erhaltung der Ordnung und Ruhe bisher schon 500 Mann zu viel waren, indem zur Zeit der Herzoge nie mehr Truppen im Lande gewesen sind.

laufen, unterrichtet werden, hölzerne Geschirre jeder Art, Schlitten, Pflüge, und Wägen zu verfertigen.

Sechstens unterrichte man die Mädchen, die einst Hauswirthinnen werden, in den höhern wirthschaftlichen Kenntnissen, und halte daher jede Braut ein halbes Jahr vor ihrer Hochzeit dazu an, im Hofe diese zu erlernen. Dadurch werden unsere Bauern nicht nur mannigfaltigere, sondern auch weniger kostbare, Speisen bekommen, indem, durch die Zubereitung anderer Speisen, weniger Fleisch und Brod verzehrt wird; welches wiederum auf das Ganze sehr nützlichen Einfluss hat.

Siebentens führe man allgemeine Schulanstalten ein, in denen der Bauer, ausser dem Unterricht im Lesen, noch den im Schreiben und Rechnen erhalte. Durch Ersteres setzt man ihn in den Stand, Bücher zu lesen, die die Verbesserung der Oekonomie

deyn muſs, so versuche man, solche Handwerke allgemeiner zu verbreiten, die ihn einen Theil des Herbstes und Frühjahres hindurch beschäftigen, und von denen er dadurch Nutzen zieht, daſs sie ihn in Stande setzen, Arbeiten zu verfertigen, die entweder leicht Abnehmer finden, oder zum eignen Gebrauch in seiner Hauswirthschaft dienen. Man lege deshalb Anstalten an, in denen die Knaben, die bis in ihr funfzehntes Jahr müſsig umher-

Sold in gar keinem Verhältnisse zu der Theurung steht, die bei uns herrscht, würde mit eben dem Gelde sehr reichlich und bequem dort haben leben können, indeſs er bei uns noch nicht so viel zurücklegte, sich das nöthige Salz zu kaufen. Diese Berechnung reicht hin, um die Regierung darauf aufmerksam zu machen, daſs sie, so lange Friede von aussen herrscht, und die politischen Verhältnisse es erlauben, nur sehr wenige Truppen in Kurland halte, da zur Erhaltung der Ordnung und Ruhe bisher schon 600 Mann zu viel waren, indem zur Zeit der Herzoge nie mehr Truppen im Lande gewesen sind.

laufen, unterrichtet werden, hölzerne Geschirre jeder Art, Schlitten, Pflüge, und Wagen zu verfertigen.

Sechstens unterrichte man die Mädchen, die einst Hauswirthinnen werden, in den höhern wirthschaftlichen Kenntnissen, und halte daher jede Braut ein halbes Jahr vor ihrer Hochzeit dazu an, im Hofe diese zu erlernen. Dadurch werden unsere Bauern nicht nur mannigfaltigere, sondern auch weniger kostbare, Speisen bekommen, indem, durch die Zubereitung anderer Speisen, weniger Fleisch und Brod verzehrt wird; welches wiederum auf das Ganze sehr nützlichen Einfluss hat.

Siebentens führe man allgemeine Schulanstalten ein, in denen der Bauer, ausser dem Unterricht im Lesen, noch den im Schreiben und Rechnen erhalte. Durch Ersteres setzt man ihn, in den Stand, Bücher zu lesen, die die Verbesserung der Oekonomie

angehen; durch Letzteres in die Lage, mehr Ordnung in seinem Hauswesen zu erhalten, und sogar das Resultat vieljähriger Erfahrungen von der Landwirthschaft aufzeichnen und allgemein bekannt machen zu können.

Achtens, ohne dem Gutsherrn die Patrimonialjurisdiktion zu nehmen, welche unter die Gerechtsame und Vorzüge des Kurländischen Adels gehört, die man ihm, ohne ungerecht zu seyn, nicht nehmen kann, und die, bei dem Mangel an Städten, und der Entfernung der Behörden, auch durchaus zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit in unsern Händen bleiben muss, können die Bauergerichte, die jetzt schon auf gröfsern Gütern existiren, allgemeiner eingeführet werden. Von untadelhaften Wirthen müssen hier die Streitigkeiten zwischen Bauer und Bauer, und Bauer und Herrn, entschieden werden. Unartigkeiten, vorsätzliche Vernachlässigung der aufgetragenen Arbeit, und Kleinigkeiten, ahndet der Herr, so wie bisher.

Neuntens, die Uebertreibung der Hauszucht muſs, wie bisher, von dem ordentlichen Richter geahndet werden. Den Vertretern der Bauerschaft liegt die Pflicht ob, von freien Stücken, oder auf Requisition des gedrückten Bauern, oder auf Ansuchen des benachbarten Gutsedelmannes und Predigers, die Hülfe des Richters nachzusuchen, oder auch nach Gelegenheit den Unterdrückern vor der Kommission, von der ich unten sprechen werde, den Proceſs öffentlich zu machen.

Zehntens erleichtere man die Möglichkeit, daſs der Bauer über die Ungerechtigkeiten seines Herrn Klage führen kann. Jeder dieser Bauernprocesse müſste denn aber summarisch, und an keine Formalien gebunden seyn. Man vermeide hier alle Unkosten so viel als möglich. Kanzley-Pecheline und andere Proceſskosten müſsten ganz wegfallen, und dem verlierenden Theil nur der Ersatz der Klage und unbestreitbaren Zehrungs-

kosten des Gegners auferlegt werden. — Dieses wäre nur ein Entwurf zu weiterer Ausführung, dem auch, meinem Erachten nach, nicht alle Brauchbarkeit und Anwendung abzusprechen ist. — Ich verbinde damit noch andere Maafsregeln, die den Vortheil des Erbherrn an den seines Bauern knüpfen.

Elftens entbinde man den Herrn unter keinen Umständen von der Nothwendigkeit, seine Bauern zu unterstützen, und ihnen zu helfen, und führe genaue Aufsicht über die unverletzliche Befolgung dieses alten, und mithin ihm um so mehr obliegenden, Gesetzes; man schränke ihn dagegen auch gar nicht ein, als Vater für den Wohlstand seiner Unterthanen zu sorgen, und Maafsregeln, die diesen zum Zweck haben, zu ergreifen.

Zwölftens. Man verbinde mit der guten Behandlung seiner Bauern, mit dem durch seine Bewirthschaftung entstandenen Wohlstand derselben, die

Aussicht, Kronguter im Arrende zu bekommen; und Jeder, der sich um solche bewirbt, müsse ein von den Vertretern der Bauerschaft ausgefertigtes Zeugnifs über den Wohlstand seiner Bauern, so wie auch ein von den Bauern selbst eingereichtes, und von den Vertretern der Bauerschaft aufgenommenes, Bekenntnifs ihrer Zufriedenheit mit ihrem Herrn beibringen. Der Staat kann um so eher ohne Bedenken in eine solche Einrichtung einwilligen, da der sicherste und reichhaltigste Fond des Staats nur in solche Hände kommt, und von solchen Männern bewirthschaftet wird, die die Landwirthschaft verstehen, und mithin durch Kenntnisse die anvertrauten Güter verbessern und dem Staate Nutzen schaffen.

Dreizehntens. Man ertheile von Seiten des Staats solchen Männern eine gewisse Auszeichnung, äussere Vorzüge, durch die sie vor ihren Mitbrüdern einen gewissen Vorzug erhalten.

Vierzehntens. Man verordnet, dass Vernachlässigung der Erbherrnpflicht eine Ursache werde, von gewissen Aemtern und Ehrenstellen auszuschliefsen u. s. w.

Diese enge Verkettung des erbherrlichen Interesse mit dem Wohlstand des Bauern wird um so weniger seinen Zweck verfehlen, wenn man den Geist, der bisher den Kurländer belebte, der ihn so sehr erhob, zu erhalten sucht, wenn man sich Mühe giebt, den gerechten Stolz, den er in dem Reichthum seiner Bauern und in dem Lobe findet, ein milder und guter Herr zu seyn, zu erhalten weifs. Und dieses ist warlich nicht so schwer; die einfachsten Mittel werden dazu hinreichen, und um so gewisser wirken, je kunstloser sie sind. Die erste Sorgfalt zur Beförderung dieser Absicht mufs darauf gerichtet seyn, den Geist des Kurländers so rein, so ungemischt, als möglich, zu erhalten. Kann dieses aber wohl möglich seyn, so

lange der Kurländer dem Eindringen von Fremdlingen in den schönsten Theil seiner Rechte, in seine Güter nicht Schranken setzt?

Wird er nicht bald ganz verdrängt seyn, und mit ihm die Ruhe, die Zufriedenheit, die auf unsern Fluren herrschte? Zwar bezahlt der Ausländer den Besitz von Gütern theuer. Doch was gewinnt der eingedrungene Kurländer, was gewinnt das Land dabei? Vielleicht hat in Kurzem der Werth der Güter den Preis überstiegen, den man erhielt. Dann werden die Enkel über ihre Väter klagen, dass sie sie aus Gewinnsucht aus ihrem Vaterlande verdrängten, und sie zwangen, das Brod in entfernten Gegenden zu suchen, das ihnen Kurland so reichlich darbot. Jeder Kurländer, der sein Vaterland wahr und aufrichtig liebt, muss daher Alles aufbieten, um dieses Eindringen zu verhindern. Landesgesetze müssen ihm Schranken setzen, wenigstens das Näherrecht den

Vierzehntens. Man verordne, daſs Vernachlässigung der Erbherrnpflicht eine Ursache werde, von gewissen Aemtern und Ehrenstellen auszuschlieſsen u. s. w.

Diese enge Verkettung des erbherrlichen Interesse mit dem Wohlstand des Bauern wird um so weniger seinen Zweck verfehlen, wenn man den Geist, der bisher den Kurländer belebte, der ihn so sehr erhob, zu erhalten sucht, wenn man sich Mühe giebt, den gerechten Stolz, den er in dem Reichthum seiner Bauern und in dem Lobe findet, ein milder und guter Herr zu seyn, zu erhalten weiſs. Und dieses ist warlich nicht so schwer; die einfachsten Mittel werden dazu hinreichen, und um so gewisser wirken, je kunstloser sie sind. Die erste Sorgfalt zur Beförderung dieser Absicht muſs darauf gerichtet seyn, den Geist des Kurländers so rein, so ungemischt, als möglich, zu erhalten. Kann dieses aber wohl möglich seyn, so

lange, der Kurländer dem Eindringen von Fremdlingen in den schönsten Theil seiner Rechte, in seine Güter nicht Schranken setzt?

Wird er nicht bald ganz verdrängt seyn, und mit ihm die Ruhe, die Zufriedenheit, die auf unsern Fluren herrschte? Zwar bezahlt der Ausländer den Besitz von Gütern besser. Doch was gewinnt der eingeborne Kurländer — was gewinnt das Land dabei? Vielleicht hat in Kurzem der Werth der Güter den Preis überstiegen, den man erhielt. Dann werden die Enkel über ihre Väter klagen, dass sie sie aus Gewinnsucht aus ihrem Vaterlande verdrängten, und sie zwangen, das Brod in entfernten Gegenden zu suchen, das ihnen Kurland so reichlich darbot. Jeder Kurländer, der sein Vaterland wahr und aufrichtig liebt, muss daher Alles aufbieten, um dieses Eindringen zu verhindern. Landesgesetze müssen ihm Schranken setzen, wenigstens das Näherrecht den

Inländern vorbehalten, und verordnen, dafs künftig jeder Verkauf eines Gutes an einen Ausländer, ehe er abgeschlossen werden kann, durch öffentliche Blätter mit allen Bedingungen dem Lande bekannt gemacht und dem Inländer angetragen werde. Um aber alle Uebertretungen desselben zu verhüten, setze man auf jeden Scheinverkauf, der in der Absicht geschah, den Inländern die Ausübung dieses Rechtes unmöglich zu machen, Infamie für den Verkäufer.

Zur Ertheilung des Indigenats mufs unnachläfslich ein sechsjähriger Besitz von Gütern und eigne Bewirthschaftung derselben erforderlich seyn. Ferner mufs von den Vertretern der Bauerschaft auf dem Landtage von der Aufnahme eines neuen Mitgliedes ein Attestat beigebracht werden, in welchem die Bauern dessen, den das Indigenat sucht, ihre Zufriedenheit mit ihrem Herrn bekennen. Das Gegentheil mufs genug seyn, ihm die Aufnahme zu versagen.

und ihn zu zwingen, das Gut an die Eingebornen abzutreten. Ein Zeugnifs eines edlen, menschlichen Benehmens mufs er auch von seinen Nachbarn und den Bauern, vor seiner Aufnahme, beibringen; da es für das Glück unserer Bauern, für den Glanz unsers Vaterlandes, und endlich für unsere Erhaltung, nöthig ist, nur vorzüglich edeldenkende Menschen in unsere Mitte aufzunehmen, und durch vorsichtige Vertheilung des Indigenats das Ansehn desselben zu erhalten.

Damit unter dem Vorwande eines Pfandkontraktes künftig nicht alle Kaufverträge geschlossen werden: so verfüge man, dafs die Zeit, auf welche man Pfandverträge schliefst, nicht zu lange, z. B. nur 16 bis 18 Jahre, dauern solle, dafs man nicht bei Rückgabe derselben Meliorationen anschlagen, oder diese ein gewisses Verhältnifs nicht überschreiten dürfen, weil dadurch die Möglichkeit der Einlösung verhindert wird.

Ferner hat man die Aufmerksam-

keit auf diejenigen Mittel zu richten, die den Stolz des Kurländers, reiche Bauern zu besitzen, die das traurliche Verhältnifs zwischen Herrn und Bauern, erhalten, und aus diesen nur eine Familie bilden. Man erwähle auf dem Landtage 8 bis 10 Männer aus 2- bis 3mal so vielen von der Bauerschaft in Vorschlag gebrachten Gutsbesitzern, denen man das heilige Amt übertrage, Vertreter der Bauerschaft zu seyn, die über die Rechte der Letten mit heiliger Sorgfalt wachen, und die Pflicht übernehmen, jede Verletzung, jeden Misbrauch, durch den Richter zu ahnden. Von dieser Wahl mufs nichts als nur ein anderes Amt abhalten; und damit nicht der rechtschaffene Mann, der nicht immer der reichere ist, sich von diesem Amte loszusagen versuche, so verbinde man mit der Verwaltung dieses Amtes die Bewirthschaftung eines Krongutes — da es sich in der Regel voraussetzen läfs, dafs der, den der Bauer sein Vertrauen schenkt,

auch mehrentheils vorzüglicher Landwirth sey — und ertheile ihm einen hohen Rang, der ihn zu einer gewissen Stufe im bürgerlichen Leben emporhebe, und ihn in die Lage setze, andere Stellen zu erlangen, sobald er gehörige Kenntnisse besitzt. Diese Männer müssen nun die Aufsicht über die ihnen zugetheilten Distrikte übernehmen; unter ihrer Leitung müssen die Processe gegen den Gutsherrn geführt werden; und sie müssen da, wo es nothwendig ist, als Fiskale auftreten können. Die Vertreter der Bauerschaft müssen ein richtiges, und von einem beeidigten Privatsekretair geführtes, Protokoll haben, in dem sie alle die Bauern der Distrikte betreffende, Angelegenheiten verzeichnen. Im Fall, den Gesetzen zuwider, eine Ehe vereagt wird, ertheilen sie den Konsens. Nur unter ihrem Praesidium muss der Gutsherr einem Wirthe sein Bauergut nehmen können, nachdem hierzu ein arbitraires Gericht von fremden Bauern erbeten worden, und die Meliorations-

kosten und der Schadenersatz in Anschlag gebracht und liquidirt ist. Sie müssen über die Entweichung der Leibeigenen, wenn diese nicht Kinder sind, eine verhältnifsmäfsige Strafe verhängen, da dieser Fall zu denjenigen gehört, wo der Herr, weil es seine Sache ist, eher zur Uebertretung verleitet werden kann. Gleich nach der Eröffnung des Landtags liegt ihnen die Verbindlichkeit ob, in Gegenwart des ganzen Landes Relation von dem, was sich von Wichtigkeit in ihren Distrikten zugetragen hat, abzustatten, ob der Zustand der Bauern in den Gütern sich verbessert oder verschlimmert habe, und was die Ursache des Letztern sey. Sie müssen laut, und im Angesichte des ganzen Landes, die Namen derer bekannt machen, die ihre Bauerthanen mit Härte behandeln, so wie diejenigen nennen, die die Liebe, Vertrauen, derselben sich erwerben. Sie müssen laut diejenigen anklagen, die ihrem Stande Schande, und ihrer Härte sich des Indigenats, un-

würdig machen. Ihnen liegt es ob, dem Lande über die verschiedenen Schul- und andere nützliche Anstalten, und über ihre Fortschritte, Bericht abzustatten. Sie müssen vor dem Landtage vorher, ehe man ihnen das Indigenat ertheilt, die Zeugnisse der Bauerschaft des Gutes, das der Indigenat Nachsuchende besitzt, so wie die der benachbarten Bauern und Edelleute, vorlegen. Diese Relationen müssen dann in einem kurzen Auszuge dem Diarium beigedruckt und so öffentlich bekannt gemacht werden. Unser Allergnädigster Kaiser hat uns selbst vor Kurzem ein Beispiel gegeben, wie man, streng, und doch gerecht, ohne die Rechte des Einzelnen zu kränken, strafen kann *). Die Nachahmung des-

*) Zu diesem Vorschlage sah ich mich durch eine Geschichte veranlaßt, die man mir, während meines Aufenthalts in Leipzig, von meinem Vaterlande aus schrieb. — Es gelang mehrern Bauern eines Gutes in Liefland, mit ihren Beschwerden über ihren Herrn bis zum

selben kann gewifs ihren Zweck nicht verfehlen. Es wird dem Lande, das das Recht besitzt, das Indigenat zu ertheilen, nicht schwer werden, vom Kaiser die Bestätigung eines neuen Rechtes zu erhalten, des Rechtes nehmlich, den Unwürdigen das Indigenat nehmen zu können. Ueber Jeden, der vor dem Landtage der Härte, der Tyrannei, beschuldigt wird, soll von einem Ausschufs, dessen Glieder die übrigen Vertreter der Bauerschaft sind, ein Proceſs verhängt werden, der ihm so kurz als möglich, öffentlich und vor den Augen des ganzen Landes, gemacht wird; und sobald die ihm gemachten Beschuldigungen wahr und bewiesen,

Thron des jetzigen Kaisers zu gelangen. Er fand sie gegründet, und liefs den Gutsbesitzer fragen, was er für sein Gut haben wolle, und als er den Preis erfahren hatte, befahl er, die Kaufsumme auszuzahlen. Zugleich aber mufste sich der Erbherr verpflichten, nie in Rufsland wieder sich anzukaufen, und Güter und Bauern zu besitzen.

oder er für schuldig von der Kommission erkannt worden, so muſs ihm das Indigenat zugleich genommen, und er angehalten werden, seine Güter zu verkaufen, oder an seine Familie abzutreten, er selbst auch nie und unter keinem Vorwande mehr Güter in Kurland besitzen können. Ist der Angeklagte ein Fremder: so kann ihm zwar nicht das Indigenat genommen, aber er selbst doch angehalten werden, seine Güter an die Meistbietenden oder an einen Einheimischen zu verkaufen. Und da seine Strafen ohnedem gelinder, als die der Eingebornen, sind: so muſs er zur Unterstützung der von ihm übel behandelten Bauern eine verhältnismäſsige Summe geben, über deren Nutzanwendung von den Vertretern der Bauerschaft Rechnung abgelegt wird. Dieser Proceſs könnte um so kürzer seyn, je weniger es bei diesen Beschuldigungen an Zeugen und Beweisen mangeln kann, da es ein öffentlich ausgeübtes Vergehen ist. Man hat um so weniger Ungerechtigkeiten

In allen diesen und ähnlichen Fällen muß die Herrschaft den Gästen ein Mahl geben, an dem die selbst Theil nimmt. Diese und ähnliche Gelegenheiten sind die besten Mittel, das Vertrauen der Menschen gegenseitig zu erhalten. Freuden, die man zusammen genießt, knüpfen das festeste Band zwischen Menschen, und bringen diese einander näher. Diese zuletzt genannten Mittel sind nützlich, da bei diesen öffentlichen Aufzügen der Stolz des Herrn eben so leicht geschmeichelt als gekränkt werden kann, indem der Gutsherr der ganzen Welt gleichsam die Folge seiner Handlungsweise zur Schau stellt, und sich der Beurtheilung des Publikums Preis giebt, das nicht mit Unrecht aus dem Wohlstande seiner Unterthanen auf ihn selbst schließt. Da es die Pflicht jedes Kurländers ist, die ihm anvertraute Sorge seiner Unterthanen mit strenger Gewissenhaftigkeit zu üben, und um der Menschlichkeit willen ihm seine, selbst erlaubten, Vergnügungen zu

opfern: so verordne man, dafs künftig Niemand, der Güter besitzt, über 3 Jahre von den Grenzen Kurlands entfernt seyn dürfe, und, dafs er, wenn er länger abwesend seyn wolle, durchaus die Einwilligung seiner Bauern und ihr Zeugnifs haben müsse, dafs ihr Herr solche Verordnungen und Maafsregeln getroffen habe, dafs sie zufrieden wären und nicht gedrückt würden. — für welches Zeugnifs der Vertreter der Bauerschaft zu sorgen hat. Von dieser Einwilligung mufs gar nichts entbinden können, indem nur unverzeihliche Nachlässigkeit die Unterlassung jener Maafsregeln erzeugt; und die Uebertretung dieser Verordnung mufs mit einer beträchtlichen Geldstrafe belegt werden.

Ich habe keinen Anstand genommen, diese hier angeführten Mittel in Vorschlag zu bringen, da sie auf keinen Fall, wenn sie in Anwendung kämen, schädlich seyn und dem Lande Nachtheil bringen würden. Sie verdienen

vielleicht schon aus der Ursache eine Berücksichtigung, weil sie jedes Verhältnifs schonen, nirgends schädliche Trennung, verderbliche Zwietracht, fürchten lassen, und in Keines Rechte gewaltsam eingreifen; weil ihre Tendenz nur auf Erhaltung der Liebe, des Vertrauens, und jeder sanften beglückenden Tugend des Menschen gerichtet ist; weil ihre Anwendung um so weniger Schwierigkeit haben kann, je weniger sie den Verlust von alten Vorzügen bezweckt, sondern diesen vielmehr einen schönern Glanz ertheilt. Es würde mir durchaus nicht schwer fallen, jeden Vorschlag mit Gründen zu unterstützen, wenn dieses nicht zu weitläufig für den Plan dieser Schrift wäre, und ausser den Grenzen derselben läge; — so wie ich überhaupt gestehe, dafs alles bisher Gesagte besser ausgeführt und ergänzt werden kann und mufs. Ich will mich daher mit der einzigen Bemerkung begnügen, die ich meinen Vorschlägen als Empfehlung beizufügen wage: dafs, durch

das Gepräge freiwilliger Entschliessung, und durch die Entfernung alles äussern Zwanges, ihr Einfluſs durchaus nicht anders als wohlthätig seyn könne, und daſs sie der Denkungsart der Nation, deren Haupttugenden Groſsmuth und Ehrliebe sind, völlig angepaſst sind; indem man nie besser mit ihr verfährt, sie nie mehr zu edlen Handlungen bestimmen kann, als wenn man dieser vertraut. Ich glaube gewiſs, daſs diese und ähnliche Mittel dazu beitragen können, den wohlthätigsten, edelsten Absichten des Monarchen den kühnsten Wünschen des Menschenfreundes zu entsprechen, und Glück und Wohl unter den Menschen zu fördern, und daſs unser Bauer im Allgemeinen und ohne Ausnahme, wie es bis jetzt gröſtentheils der Fall war, alsdann nicht Ursache haben werde, das Glück des Deutschen Bauern zu beneiden, und daſs in Kurzem mein Vaterland an reichen und glücklichen, wohlhabenden Bauern, und edlern bessern Gutsherren, viel gewinnen und

R7

zu dem glücklichsten Theile der Welt zu zählen seyn werde.

O nimium fortunatos, sua si bona norint Agricolae! — —

Virg.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

Form 410